

# SPRACH REPORT

D 14288

Heft 1 / 2024

40. Jahrgang

Informationen und Meinungen  
zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache,  
Mannheim

**1**

Sascha Wolfer / Alexander Kopenig / Marc Kupietz / Carolin Müller-Spitzer  
Weniger ist mehr? Eine Analyse zur „Neigung zum Hinzufügen“ im Deutschen anhand des neuen Häufigkeitsdatensatzes DeReKoGram

**10**

Petra Storjohann  
IDS *Neo*<sup>2020</sup>: Eine neuartige Ressource für neue Wörter im Gebrauch. (Aus der Rubrik „Wörter und Wörterbücher“)

**18**

Fabian Bross  
Unterschiede beim Schreiben am Smartphone und am Computer: Ein kurzer Kommentar zur Großschreibung am Beginn von E-Mails

**22**

Anna Hackstein  
Laufen als interaktionsstrukturierende Ressource – Körper und Sprache in der Interaktion am Beispiel von Theaterproben

**30**

Astrid Adler / Janin Roessel  
Welche Sprachen finden Menschen in Deutschland sympathisch? Sprache in Zahlen: Folge 12

**38**

Winfried Ulrich  
*studierfähig – studierbar*  
Die semantischen Rollen von Aktiv und Passiv bei deverbativen Adjektiven



## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 101621  
68016 Mannheim  
<[www.ids-mannheim.de](http://www.ids-mannheim.de)>

Diskutieren Sie den  
SPRACHREPORT mit uns auf unseren  
Social-Media-Kanälen:

 <[www.facebook.com/ids.mannheim](https://www.facebook.com/ids.mannheim)>

 @IDS\_Mannheim

 @ids\_mannheim

 [wisskomm.social/@ids\\_mannheim](https://www.mastodon.social/@ids_mannheim)

### Redaktion:

Annette Trabold (Leitung),  
Hagen Augustin, Ralf Knöbl,  
Doris Stolberg, Eva Teubert  
Redaktionsassistenten:  
Sandra Kull, Elfi-Joana Porth,  
Valentina Poveda

### Satz & Layout:

Sonja Lux

### Bezugsadresse:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
Tel. +49 621 1581-0

### Digital:

<<https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/>>  
E-Mail: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

### Herstellung:

medienspektrum produktion GmbH  
67454 Haßloch  
gedruckt auf 100% chlorfrei  
gebleichtem Papier

ISSN 0178-644X

<<https://doi.org/10.14618/sr-1-2024>>

Auflage: 1.900

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Printversion einschließlich Versand:  
10,- € jährlich, Einzelheft: 3,- €

### Hinweis:

Die SPRACHREPORT-Redaktion  
befürwortet einen gendergerechten  
Sprachgebrauch. Sie überlässt die  
Umsetzung und Form aber den  
Autorinnen und Autoren.

# WENIGER IST MEHR? EINE ANALYSE ZUR „NEIGUNG ZUM HINZUFÜGEN“ IM DEUTSCHEN ANHAND DES NEUEN HÄUFIGKEITSDATENSATZES DeReKoGram

Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden gebeten, die Situation an Ihrer Arbeitsstelle zu verbessern. Welche Maßnahmen würden Ihnen einfallen? Oder Sie überarbeiten einen Text und möchten die Argumentation noch überzeugender gestalten: Wie würden Sie vorgehen? Oder etwas anders gefragt: Würden Sie eher etwas zur Arbeitssituation hinzufügen (zum Beispiel Pausenräume oder Kaffeemaschinen) oder etwas entfernen (zum Beispiel Meetings)? Oder wenn es um die Optimierung des Textes geht: Würden Sie eher Textmaterial hinzufügen oder entfernen?

Adams et al. (2021) zeigen in ihrem Nature-Artikel mit dem sprechenden Titel „People systematically overlook subtractive changes“, dass Menschen dazu tendieren, „additive Transformationen“ von Situationen, Objekten oder Ideen vorzunehmen, wenn sie diese verbessern sollen. In einem der berichteten Experimente gaben sie den Teilnehmenden die Aufgabe, eine Minigolfbahn zu verbessern. Dabei wurde ihnen eine Skizze der Bahn vorgelegt. Die Forschenden haben darauf geachtet, dass sowohl das Hinzufügen als auch das Entfernen von Elementen zu Verbesserungen der Minigolfanlage führen würden. So konnten sie zum Beispiel – um die Bahn etwas einfacher zu machen – einen Sandbunker (eine „Falle“, aus der man den Ball nur schlecht wieder herausspielen kann) entfernen.

## MENSCHEN ÜBERSEHEN SUBTRAHIERENDE VERÄNDERUNGEN

Die Teilnehmenden sollten alle ihre Ideen auflisten, wie man die Bahn verbessern könnte. Dabei wurden sie auch darum gebeten, auf die Kosten ihrer vorgeschlagenen Änderungen zu achten. Trotz dieses Hinweises generierten nur 28% aller Teilnehmenden zumindest eine einzige Idee, die das Entfernen eines Elements betraf. Und selbst von jenen Teilnehmenden, die nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen wurden, dass sie etwas zum aktuellen Aufbau der Bahn hinzufügen, aber auch entfernen können, generierten nur 43% zumindest einen Vorschlag, bei dem ein Element

entfernt würde. Adams et al. (2021) replizieren diesen *addition bias* (Dt. etwa: Neigung zum Hinzufügen) in sieben weiteren Experimenten. Dabei wurde der Typ der Aufgabe variiert, manche Aufgaben waren abstrakter oder mussten mit tatsächlich anfassbaren Objekten ausgeführt werden. Wenn die Teilnehmenden unter einem erhöhten kognitiven Druck standen (hierbei mussten sie eine zweite Aufgabe parallel zur eigentlichen erledigen), verstärkte sich dieser Effekt noch. Insgesamt schließen die Forschenden daraus, dass Menschen systematisch „subtrahierende Veränderungen“ übersehen, woraus die oben erwähnte generelle Neigung zu hinzufügenden Veränderungen entsteht. Oder wie Winter et al. (2023) es ausdrücken: „More is Better“. All dies hat – so die weitergehende Interpretation – gravierende Auswirkungen auf viele Lebensbereiche. Dies betrifft zum Beispiel übervolle Terminkalender, *institutional red tape* (ein feststehender Ausdruck im Englischen, der wohl am passendsten als „Amtschimmel“ ins Deutsche übersetzt werden könnte) oder negative Effekte auf unseren Planeten.

## DIE NEIGUNG ZUM HINZUFÜGEN MANIFESTIERT SICH IN DER SPRACHE

Doch was hat das nun alles mit Sprache zu tun? Winter et al. (2023) können anhand von fünf verschiedenen Analysen zum Englischen zeigen, dass der *addition bias* seinen Niederschlag in der Sprachverwendung findet: Additive Wörter (*add*, *plus*, *increase*) sind häufiger als subtrahierende (*subtract*, *minus*, *decrease*), ihnen wird eine höhere emotionale Valenz<sup>1</sup> zugewiesen, sie sind den Wörtern *change* und *improve* ähnlicher im Sinne der distributionalen Semantik<sup>2</sup>, und selbst das auf Unmengen an Sprachdaten trainierte Sprachmodell GPT-3 setzt den Satz „I suggest we change/improve this by ...“ eher mit „adding“ fort als mit „removing“. Ein weiterer interessanter Effekt zeigt sich bei Sequenzbildungen: So zeigen Winter et al. (2023), dass bei Paaren von Wörtern, die mit *and* oder *or* verbunden sind, eher das additive Wort zuerst genannt wird. Die Dreiwortfolgen (sogenannte Trigramme) *add or subtract* und *increase and decrease* sind also deutlich häufiger in englischen Korpora zu finden als *subtract or add*

Sascha Wolfer, Alexander Koplenig und Carolin Müller-Spitzer sind wissenschaftliche Mitarbeitende in der Abteilung Lexik und Marc Kupietz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Digitale Sprachwissenschaft des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim.

und *decrease and increase*. All das interpretieren sie als Ausdruck des *addition bias*, der seinen Niederschlag eben auch in der Sprache findet. Oder anders ausgedrückt: Die Neigung zum Hinzufügen manifestiert sich auch sprachlich. In diesem Beitrag folgen wir dieser Interpretation, die sich primär auf den *addition bias* als Erklärungsfaktor stützt, also nur eine kognitive Dimension beachtet. Alternative, zusätzliche oder interagierende Erklärungsmuster, die sich auf rein phonologische oder morphologische Kriterien stützen könnten, sind somit nicht Gegenstand dieses Beitrags. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir diesen ihre potenzielle Relevanz absprechen.

In diesem Beitrag möchten wir den oben beschriebenen Effekten der Einzelwörthäufigkeiten und den Unterschieden hinsichtlich der Dreiwortfolgen (im Folgenden werden wir diese als Trigramme bezeichnen) für die deutsche Sprache nachgehen. Hierzu werden wir eine neue Datenbasis verwenden, die am IDS in Kooperation der Programmbereiche Korpuslinguistik sowie Lexik empirisch und digital entstanden ist: eine große Frequenzliste mit Häufigkeiten aller Einzelwörter (Unigramme), Zweiwortverbindungen (Bigramme) und Trigramme aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo), die wir DeReKoGram genannt haben. Wir werden zunächst diese frei zum Download verfügbare Datenbasis vorstellen, bevor wir uns wieder dem *addition bias* im Deutschen zuwenden.

### DeReKoGram: Ein neuer Datensatz für die linguistische Forschung

DeReKoGram (Koplenig/Kupietz/Wolfer 2022; Wolfer et al. 2023) ist ein Datensatz zu Worthäufigkeiten für Uni-, Bi- und Trigramme,<sup>3</sup> der angereichert ist mit Informationen zu Lemma und Wortart (*part-of-speech*, POS). Datengrundlage ist ein großer Teil des Deutschen Referenzkorpus DeReKo mit ca. 43 Milliarden laufenden Wörtern. Im Gegensatz zu bspw. den Google-Books-Korpora bzw. dem daraus abgeleiteten Häufigkeitsdatensatz (Michel et al. 2010), der ähnlich aufgebaut ist wie DeReKoGram, haben wir keinen Häufigkeitsschwellenwert angesetzt, der übertroffen werden müsste, damit ein *n*-Gramm in den Datensatz aufgenommen wird. Das heißt, dass tatsächlich alle Wortformen aus dem zugrundeliegenden Korpus enthalten sind. Informationen zu Verfügbarkeit sowie Beispielcode für Python, R und Stata sind verfügbar unter [www.owid.de/plus/derekogram/](http://www.owid.de/plus/derekogram/) (Stand 25.5.2023).

Dieser Beispielcode ist in Form von Markup-Dokumenten so dokumentiert, dass er den Einstieg in die Arbeit mit DeReKoGram erleichtert.

DeReKoGram basiert auf 16 etwa gleich großen Korpusteilen (auch „Folds“ genannt), denen die Dokumente im Korpus zufällig zugeordnet wurden. Das macht nicht nur die Datenmenge einfacher handhabbar (zum Beispiel beim Download), sondern ermöglicht es auch, Analysen nur auf einer Teilmenge der Folds durchzuführen.<sup>4</sup>

DeReKoGram besteht aus Tabellen mit sehr vielen Zeilen (eine Zeile pro Uni-, Bi- oder Trigramm). Für Bigramme hat DeReKoGram sieben Spalten:

- die erste Wortform des Bigramms (zahlenkodiert)
- das vom TreeTagger (Schmid 1994) zugeordnete Lemma der ersten Wortform (zahlenkodiert)
- die vom TreeTagger zugeordnete Wortart der ersten Wortform
- die zweite Wortform des Bigramms (zahlenkodiert)
- das Lemma der zweiten Wortform (zahlenkodiert)
- die Wortart der zweiten Wortform
- die Häufigkeit des Bigramms in diesem Fold

Für Unigramme fallen dementsprechend drei Spalten weg, für Trigramme kommen drei Spalten hinzu. Die Wortformen und Lemmata sind zahlenkodiert, da dies die Dateigröße drastisch reduziert und die Verarbeitung der Daten in vielen Fällen erheblich beschleunigt. Für die Rückübersetzung der Zahlencodes in Wörter stellen wir „Wörterbücher“ bereit, die zwei Spalten enthalten: die Wortform/das Lemma und den zugehörigen Code. Auch diese Wörterbücher stellen wir für jede Einzeldatei bereit, was ebenfalls den Umgang mit den Daten erleichtern kann.

Eine Beispiel-Zeile in den Dateien sieht folgendermaßen aus:

```
für für APPR den die ART 1761184
```

Diese Zeile entstammt den Bigramm-Daten für Fold 12, und die Wortformen und Lemmata sind bereits aus den Zahlencodes zurückübersetzt. Wir können an dieser Zeile ablesen, dass das Bigramm *für den*, wobei dem ersten Wort das Lemma *für* (Wortart-Code APPR für Präposition) und dem zweiten Wort das Lemma *die* (ART für Artikel) zugeordnet ist, ca. 1,8 Millionen Mal in diesem Fold vorkommt.<sup>5</sup>

## Der Additionsbias in DeReKoGram

DeReKoGram können wir nun dazu benutzen, den *addition bias* für die deutsche Sprache (zumindest so wie sie in DeReKo repräsentiert ist) zu überprüfen.<sup>6</sup> Wir wollen dabei etwas weiter gehen als Winter et al. (2023) und überprüfen nicht nur Addition und Subtraktion. Wir erweitern die Analyse auf andere Gegenstandsbereiche, die einer gewissen Polarität unterworfen sind. Neben dem Gegenstandsbereich „Mathematik“ (*Addition* vs. *Subtraktion*) nehmen wir Wörter für die Bereiche „Größe/Gewicht“ (*groß* vs. *klein*), „Höhe“ (*oben* vs. *unten*), „Progression“ (*vor* vs. *zurück*), „Reichtum/Macht“ (*reich* vs. *arm*), „Wertigkeit“ (*gut* vs. *schlecht*) und „Wichtigkeit“ (*wichtig* vs. *unwichtig*) mit in die Untersuchungsmenge auf. Die Bezeichnungen für die Bereiche sollten dabei nicht überinterpretiert, sondern lediglich als „Etikett“ verstanden werden. Ausschlaggebend sind ohnehin nur die in Tabelle 1 verzeichneten Wörter bzw. Wortpaare, die durch die Gegenstandsbereiche grob gruppiert werden.

Für jedes dieser Wortpaare haben wir zunächst sowohl Typen als auch Lemmafrequenzen aus dem Unigramm-Datensatz von DeReKoGram extrahiert.

## SIND POSITIV POLARISIERTE WÖRTER HÄUFIGER ALS NEGATIV POLARISIERTE WÖRTER?

Das Ergebnis dieser Abfragen ist in Abbildung 1 und Abbildung 2 ablesbar. Auf der Lemma-Ebene (Abb. 1) sind nur bei vier von 28 Paaren<sup>7</sup> (14,3%) die negativ polarisierten Wörter häufiger. Die Paare mit den Nummern 1, 2, 18 und 19 fallen aus diesem Muster heraus. Die potenziellen Gründe hierfür sind interessant. Bei den Paaren 1 und 2 (*dazuzählen* vs. *abziehen*, *hinzufügen* vs. *entfernen*) könnte der gegenteilige Effekt daher stammen, dass die negativ polarisierten Wörter *abziehen* und *entfernen* in mehr Kontexten eingesetzt werden können als ihre positiv polarisierten Partnerwörter *dazuzählen* und *hinzufügen*. Sowohl *entfernen* als auch – vermutlich in höherem Maße – *abziehen* sind mehrdeutig. So kann *entfernen* im Gegensatz zu *hinzufügen* auch reflexiv eingesetzt werden. Zudem muss wohl konstatiert werden, dass die Einordnung von *abziehen* in den Gegenstandsbereich Mathematik aufgrund der vielen unterschiedlichen Bedeutungen, die dieses Lexem annehmen kann, zumindest fraglich ist. Auf Duden Online sind allein 18 Bedeutungen

Gegenstandsbereich	positiv polarisiert	negativ polarisiert	Paar-Nummer
Mathematik	<i>dazuzählen</i>	<i>abziehen</i>	1
	<i>hinzufügen</i>	<i>entfernen</i>	2
	<i>addieren</i>	<i>subtrahieren</i>	3
Größe	<i>groß</i>	<i>klein</i>	4
	<i>größer</i>	<i>kleiner</i>	5
	<i>riesig</i>	<i>winzig</i>	6
	<i>lang</i>	<i>kurz</i>	7
	<i>schwer</i>	<i>leicht</i>	8
Höhe	<i>hoch</i>	<i>tief</i>	9
	<i>hinauf</i>	<i>hinab</i>	10
	<i>aufwärts</i>	<i>abwärts</i>	11
	<i>aufsteigend</i>	<i>absteigend</i>	12
	<i>steigend</i>	<i>fallend</i>	13
Progression	<i>vorwärts</i>	<i>rückwärts</i>	14
	<i>vor</i>	<i>zurück</i>	15
Reichtum	<i>reich</i>	<i>arm</i>	16
	<i>mächtig</i>	<i>ohnmächtig</i>	17
	<i>wohlhabend</i>	<i>bedürftig</i>	18
	<i>finanzstark</i>	<i>finanzschwach</i>	19
Wertigkeit	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>	20
	<i>wertvoll</i>	<i>wertlos</i>	21
	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>	22
	<i>nützlich</i>	<i>nutzlos</i>	23
	<i>hilfreich</i>	<i>schädlich</i>	24
Wichtigkeit	<i>wichtig</i>	<i>unwichtig</i>	25
	<i>wesentlich</i>	<i>unwesentlich</i>	26
	<i>notwendig</i>	<i>unnötig</i>	27
	<i>bedeutend</i>	<i>unbedeutend</i>	28
	<i>relevant</i>	<i>irrelevant</i>	29

Tab. 1: Überprüfte Wörter sowie die zugeordneten Gegenstandsbereiche

von *abziehen* vermerkt, von denen nur eine eindeutig dem Gegenstandsbereich der Mathematik zuzuordnen ist. *abziehen* ist somit nur teilweise ein passendes Antonym zu *dazuzählen*. Das Verhältnis<sup>8</sup> zwischen der Frequenz des positiv polarisierten Wortes und dem negativ polarisierten beträgt für Paar 1:  $7.254 / 468.401 = 0,015$ , für Paar 2:  $173.526 / 1.897.760 = 0,091$ .

Für die beiden Paare aus dem Gegenstandsbereich „Reichtum“ liegt keine unmittelbare Erklärung auf der Hand (wobei es Ausdruck einer Präferenz in Zeitungstexten sein könnte, eher finanzschwache als finanzstarke Gesellschaftsschichten zu fokussieren). Hier sind die Unterschiede allerdings auch deutlich kleiner, was sich in den Verhältnissen nieder-

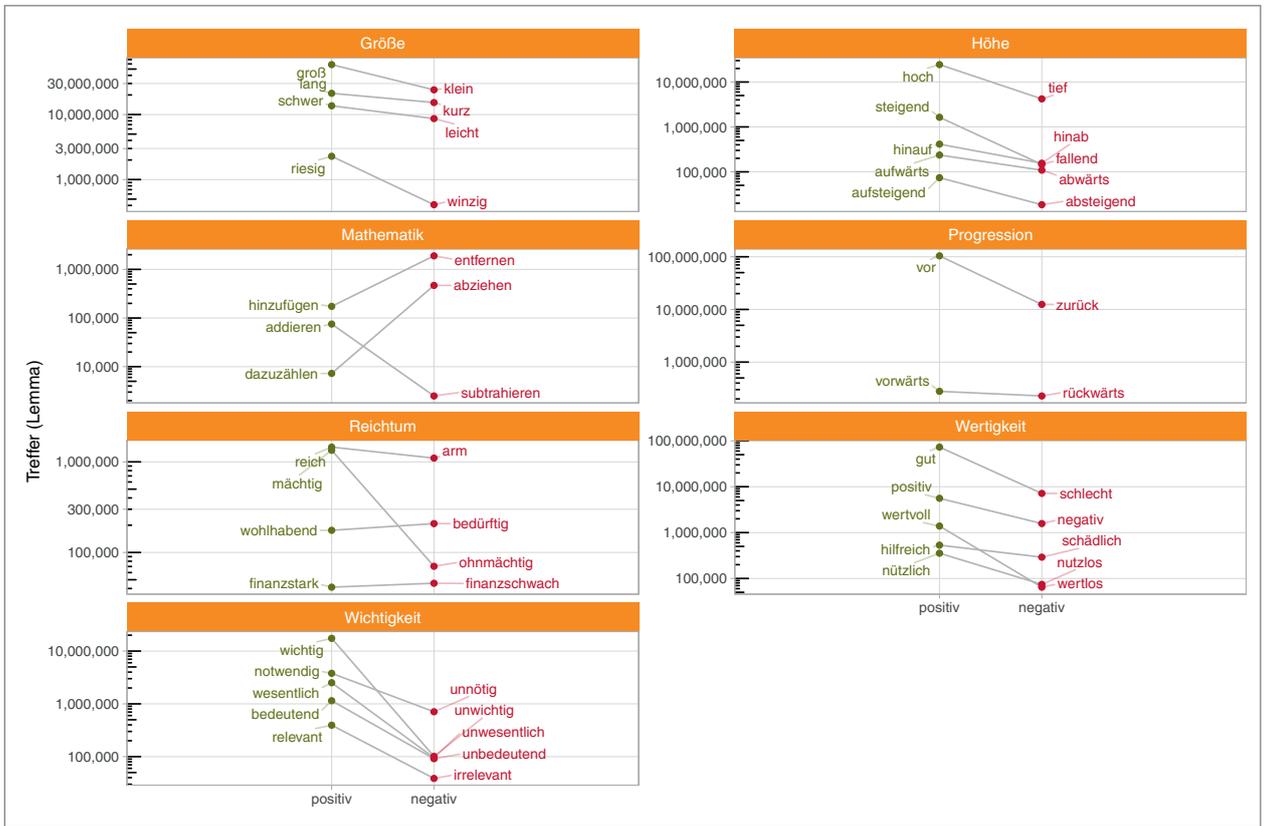


Abb. 1: Einzelwortfrequenzen für alle Suchwörter (Lemma-Ebene) aufgeteilt nach Gegenstandsbereichen. Links ist stets das positiv polarisierte Wort abgetragen, rechts das negativ polarisierte. Die y-Achse ist zur Basis 10 logarithmiert und variiert frei zwischen den Gegenstandsbereichen.



Abb. 2: Einzelwortfrequenzen für alle Suchwörter (Token-Ebene) aufgeteilt nach Gegenstandsbereichen. Die Achsen entsprechen Abbildung 1.

schlägt: Paar 18:  $175.541 / 208.225 = 0,843$ ; Paar 19:  $41.362 / 45.730 = 0,904$ . Die Verhältnisse sind hier deutlich näher bei 1. Das zeigt, dass der Unterschied deutlich geringer ausgeprägt ist als für die Paare 1 und 2.

## POSITIV POLARISIERTE WÖRTER SIND HÄUFIGER ALS NEGATIV POLARISIERTE

Auch auf Token-Ebene (Abb. 2), also den Vorkommen in genau dieser Form ohne jegliche Flexionsformen, sind jene Paare in der Mehrzahl, bei denen das positiv polarisierte Wort häufiger ist. Dies gilt nur für fünf von 29 Paaren (17,2%) nicht. Das sind die bereits bekannten Paare 1 (Verhältnis 0,019) und 2 (0,199) sowie Paar 5 (*größer* vs. *kleiner*, 0,817), Paar 7 (*lang* vs. *kurz*, 0,996) und 14 (*vorwärts* vs. *rückwärts*; Verhältnis 0,781). An den Verhältnissen kann abgelesen werden, dass

für die Paare 5, 7 und 14 die Unterschiede bei weitem nicht so ausgeprägt sind wie für die Paare 1 und 2. Insbesondere *lang* kommt mit 6.886.857 Treffern fast genauso häufig vor wie *kurz* mit einer Häufigkeit von 6.914.020.

Über alle Paare und Korpus-Folds hinweg zeigen Permutationstests,<sup>9</sup> dass die positiv polarisierten Wörter höchst signifikant häufiger sind als die negativ polarisierten – und zwar in allen Gegenstandsbereichen. Das gilt für die Lemma- und die Token-Ebene und wird durch Wilcoxon-Rangsummentests bestätigt (höchster *p*-Wert = 0,0148 für „Größe“). Wir können daraus schließen, dass in der deutschen Sprache – zumindest in den untersuchten Gegenstandsbereichen und für unsere Wortauswahl – in der Tat eine Neigung besteht, positiv polarisierte Wörter häufiger zu verwenden als negativ polarisierte.

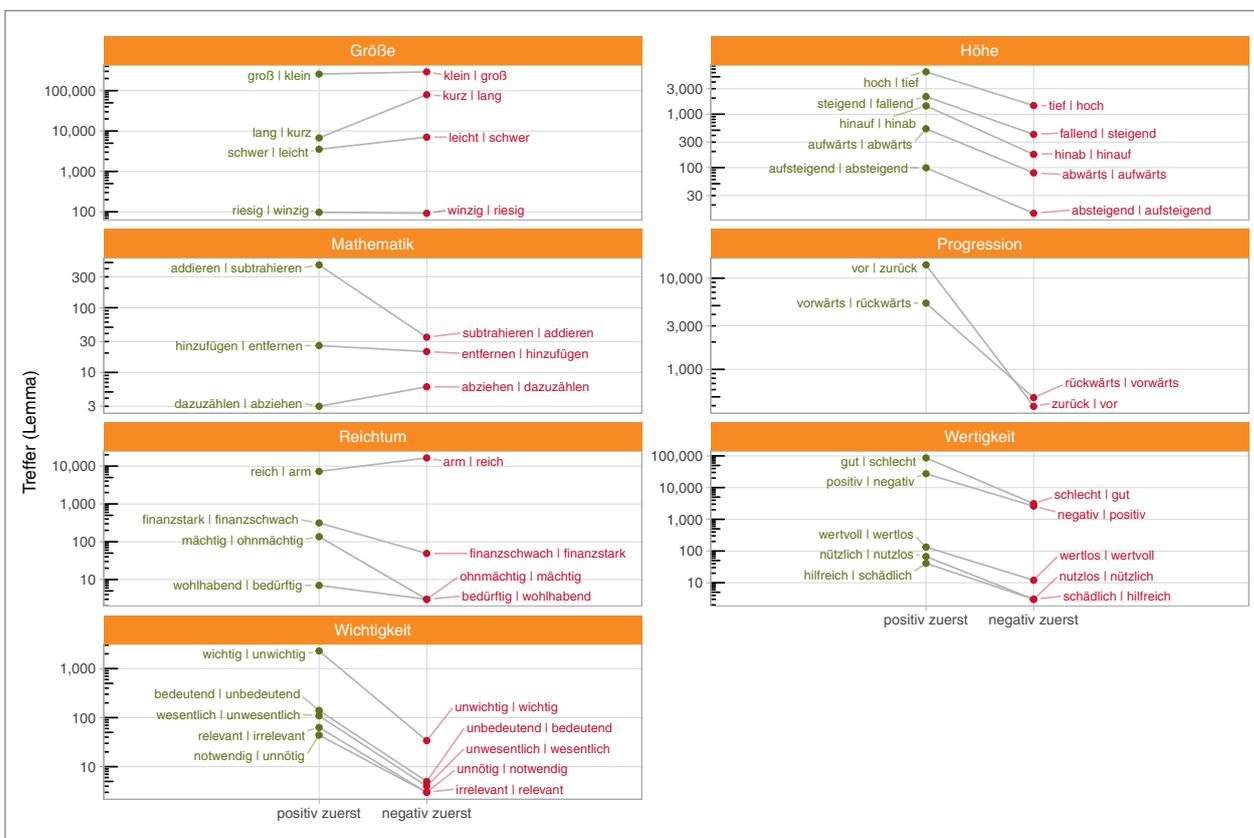


Abb. 3: Frequenzen für Paarbildungen (Lemma-Ebene), aggregiert nach dem zweiten Element des Trigramms und aufgeteilt nach Gegenstandsbereichen. Links ist die Häufigkeit für Trigramme mit dem positiv polarisierten Element an erster Stelle, rechts die Häufigkeit mit dem negativ polarisierten Element an erster Stelle abgetragen. Die y-Achse ist zur Basis 10 logarithmiert und variiert frei zwischen den Gegenstandsbereichen.

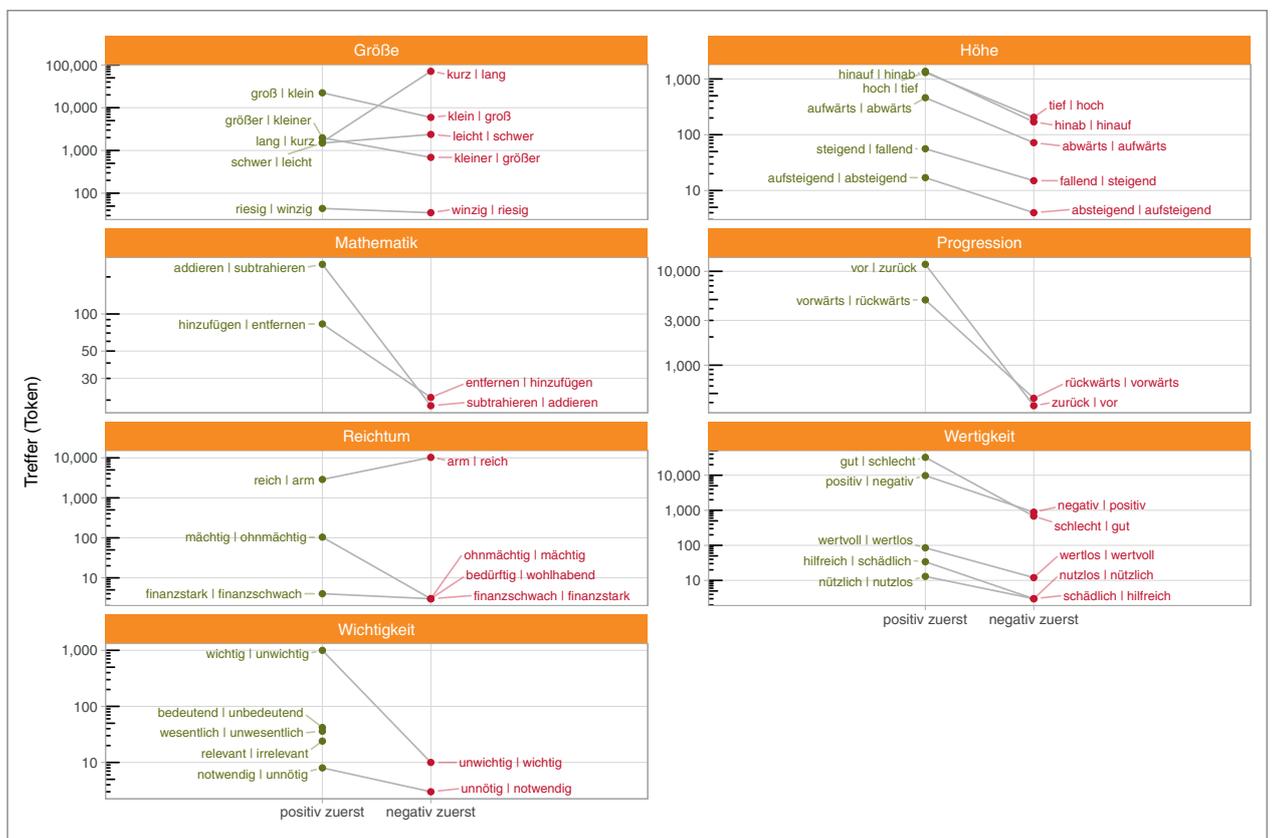


Abb. 4: Frequenzen für Paarbildungen (Lemma-Ebene), aggregiert nach dem zweiten Element des Trigramms und aufgeteilt nach Gegenstandsbereichen. Ist keine Verbindungslinie enthalten, sind keine Fälle für die jeweils andere Polarisierung vorhanden (Häufigkeit = 0). Die Achsen entsprechen Abbildung 3.

In einem weiteren Schritt haben wir den Trigramm-Datensatz von DeReKoGram benutzt, um alle Paarbildungen mit *und*, *oder* sowie *&* zu finden, und zwar sowohl mit dem positiv polarisierten Wort als auch mit dem negativ polarisierten Wort an erster Stelle. Für Paar Nummer 21 wurden bspw. alle Vorkommen der folgenden Trigramme extrahiert:

- wertvoll und wertlos
- wertvoll oder wertlos
- wertvoll & wertlos
- wertlos und wertvoll
- wertlos oder wertvoll
- wertlos & wertvoll

### WERDEN POSITIVE WÖRTER HÄUFIGER ALS ERSTES GENANNT?

Wird auf Lemma-Ebene gesucht, werden alle Formen der beteiligten Wörter gefunden, zum Beispiel auch *wertvolle* und *wertlose*. Wir haben die Werte über das zweite Element des Trigramms (die Konjunktionen *und*, *oder*, *&*) aufsummiert (aggregiert). Damit bleiben für jedes Paar nur noch zwei Häufigkeitswerte übrig, nämlich jener für Trigramme mit dem positiv polarisierten Element an erster Stelle und jener mit dem negativ polarisierten Element an erster Stelle.

Für die oben genannte Aufzählung sind das die Häufigkeiten für *wertvoll|wertlos* und *wertlos|wertvoll*, wobei der senkrechte Strich | das zweite Element des Trigramms symbolisiert, über das aggregiert wurde. Die Ergebnisse sind in Abbildung 3 und Abbildung 4 abzulesen. Paare, bei denen keinerlei Treffer, egal in welcher Abfolge, gefunden wurden, sind nicht abgetragen (bspw. *dazuzählen* vs. *abziehen* auf Token-Ebene). Es deutet sich visuell bereits an, dass die positiv polarisierten Wörter in Paarbildungen wie bspw. *vor und/oder zurück* eher als erstes genannt werden als die negativ polarisierten (*zurück und/oder vor*).

Auf der Lemma-Ebene ist das nur für 5 der 28 Paare (17,9 %) nicht der Fall, nämlich *dazuzählen* vs. *abziehen* (Verhältnis:  $3 / 6 = 0,5$ ), *reich* vs. *arm* ( $7.248 / 16.477 = 0,440$ ), *groß* vs. *klein* ( $257.301 / 291.488 = 0,883$ ), *lang* vs. *kurz* ( $6.752 / 79.405 = 0,085$ ) sowie *schwer* vs. *leicht* ( $3.527 / 7.053 = 0,500$ ). Hier sticht das Paar *lang* vs. *kurz* heraus, weil eine sehr deutliche Verschiebung in Richtung der Erstnennung des negativ polarisierten Wortes zu beobachten ist. Das ist auch leicht erklärbar, denn wir haben es hier mit dem feststehenden Ausdruck *über kurz oder lang* zu tun. Von allen 86.157 Vorkommen (auf der Lemma-Ebene) des Pairs *kurz* vs. *lang* in all seinen Abfolgen entfallen 76.017 Vorkommen (88,2 %) auf das Trigramm *kurz*

oder lang. Auf der Token-Ebene werden tatsächlich nur die Formen *kurz* und *lang* gefunden und keine anderen Formen wie bspw. *kürzer* oder *länger*. Hierbei ist der Anteil der 70.615 Treffer von *kurz* oder *lang* an allen 72.670 Treffern in allen Abfolgen mit 97,2% noch einmal deutlich höher.

Ähnlich, doch nicht ganz so extrem, verhält es sich mit dem Paar *arm* vs. *reich*. Hier ist es das Trigramm *arm und reich*, das auf der Lemma-Ebene von den 23.725 Vorkommen 12.097 auf sich vereint (51,0%). Auf Token-Ebene sind es 6.108 Treffer von 13.910 insgesamt (46,3%). Wohlbemerkt gilt das nur für die kleingeschriebene Variante. Das Trigramm *Arm und Reich* ist in dieser Analyse nicht beachtet.

## WAS MEINEN GROßE STATISTISCHE SPRACHMODELLE DAZU?

Die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Gegenstandsbe-  
reiche, die sich in den Abbildungen bereits andeutet, schlägt  
sich auch in den Permutationstests nieder. Diese zeigen für  
alle Gegenstandsbereiche außer „Größe“ einen signifikan-  
ten Unterschied der Differenzen der Mediane („positiv zu-  
erst“ minus „negativ zuerst“) an. Dies wird durch die Wilco-  
xon-Rangsummentests bestätigt ( $p = 0,0541$  für „Größe“, alle  
anderen  $p$ -Werte  $< 0,05$ ).

Daraus lässt sich schließen, dass in der (über DeReKoGram  
erfassten) deutschen Sprache in der Tat positiv polarisierte  
Wörter in Paarnennungen mit *und* und *oder* eher als erstes  
genannt werden. Dies gilt aber nicht unbedingt für Paar-  
nennungen des Bereichs „Größe“. Hier ist es insbesondere  
das Paar *lang* vs. *kurz*, das aufgrund der festen Fügung *über  
kurz* oder *lang* aus dem Rahmen fällt.

Oben haben wir bereits erwähnt, dass Winter et al. (2023)  
auch das statistische Sprachmodell GPT-3 nutzten, um den  
*addition bias* im Englischen zu untersuchen. Ihr genaues  
Vorgehen replizieren wir hier nicht für das Deutsche, aber  
wir können ChatGPT (mit dem zugrundeliegenden Sprach-  
modell GPT-3.5) einmal direkt fragen.

*Prompt:*

Mich interessiert Ihre ganz generelle Einschätzung dazu,  
welches der beiden Wörter „hinzufügen“ oder „entfer-  
nen“ positiver besetzt ist.

*Antwort:*

[...]

Im Allgemeinen wird das Wort „hinzufügen“ häufig als  
positiver besetzt wahrgenommen als das Wort „entfer-  
nen“. Das liegt daran, dass das Hinzufügen von etwas oft  
mit Bereicherung, Erweiterung und positiven Verände-  
rungen in Verbindung gebracht wird. Es impliziert, dass  
etwas Neues oder Zusätzliches eingeführt wird, was als  
positiv empfunden werden kann.

Auf der anderen Seite wird das Wort „entfernen“ oft mit  
Verlust, Einschränkung oder dem Wegnehmen von et-  
was assoziiert. Es kann daher eher als negativ oder zu-  
mindest als weniger positiv besetzt empfunden werden.  
Es bedeutet, dass etwas weggenommen oder beseitigt  
wird, was potenziell als Veränderung oder Einschrän-  
kung wahrgenommen werden kann.

Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass diese Einschät-  
zung nicht in allen Kontexten gilt. Es gibt Situationen, in  
denen das Entfernen von etwas positiv sein kann, zum  
Beispiel bei der Beseitigung von Hindernissen oder nega-  
tiven Einflüssen. Ebenso kann das Hinzufügen in be-  
stimmten Fällen als negativ empfunden werden, wenn es  
zu Überlastung, Komplexität oder Einschränkungen führt.  
[...]

Das ist eine interessante Antwort, da in den ersten beiden  
Absätzen der *addition bias* tatsächlich explizit angesprochen  
wird (mit einigen einschränkenden Zusätzen wie *im Allge-  
meinen*, *oft* und *eher*). Im dritten Absatz wird diese Einschät-  
zung dann mit Verweis auf die Kontextabhängigkeit relati-  
viert.

Dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen, und vermutlich wür-  
den die meisten Menschen dieser aufgrund tiefer statisti-  
scher Analyse sprachlicher Massendaten generierten Ein-

schätzung zustimmen oder ganz ähnliche Antworten auf die Frage geben, die wir ChatGPT gestellt haben. Auch wenn diese Antwort unsere empirischen Analysen bestätigen, zeigt unsere Untersuchung doch, dass das explizite Beschreiben solcherlei Kontraste nicht zusammenfallen muss mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch, in dem solche *biases* nur implizit sind und sich oft nur mit der Analyse großer Datenbestände freilegen lassen. Mit DeReKoGram stellt das IDS nun einen Datensatz zur Verfügung, mit dem sich solche und vielerlei Fragen mehr bearbeiten lassen. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Emotionale Valenz gibt an, welchen emotional-affektiven „Wert“ Menschen einem Konzept zuweisen, das von einem Wort beschrieben wird. Um solche Werte zu erheben, werden meist viele Personen befragt, die Wörter einschätzen müssen. So wird bspw. *Liebe* konsistent ein sehr hoher Valenzwert, *Krieg* ein sehr niedriger Valenzwert zugewiesen. Aus diesen menschlichen Bewertungen werden dann einzelne Valenzwerte für bestimmte Wörter berechnet. Wolfer und Hein (2022) setzen solche Valenzwerte dazu ein, die emotionale „Wirkung“ der Suffigierung mit *-los* zu untersuchen. Die Häufigkeitswerte, die dort berichtet werden, sind ebenfalls anhand von DeReKoGram ermittelt.
- <sup>2</sup> Die distributionelle Semantik basiert auf dem Credo von Firth (1957, S. 179): „You shall know a word by the company it keeps“. Dabei wird die Ähnlichkeit zwischen zwei Wörtern quantifiziert über die Ähnlichkeit der Kontexte, in denen die beiden Wörter auftreten. Berechnet werden dabei Wortvektoren, die meist über die Kosinus-Ähnlichkeit miteinander verglichen werden. Das IDS stellt ebenfalls eine Datenquelle für Wordvektoren, die anhand von DeReKo erstellt sind, mit dem Namen DeReKoVecs zur Verfügung (Fankhauser & Kupietz 2022).
- <sup>3</sup> Will man über die Anzahl der Wörter in der Sequenz verallgemeinern, spricht man auch von „*n*-Grammen“.
- <sup>4</sup> Da die Korpusdokumente zufällig auf die Folds verteilt wurden, können viele Analysen von einem auf alle Folds verallgemeinert werden. Das ermöglicht es beispielsweise auch, DeReKoGram auf einfachen Arbeitsplatzrechnern einzusetzen und nicht nur auf großen Datenverarbeitungsservern.
- <sup>5</sup> Um die Zahl der möglichen Fragestellungen, die anhand von DeReKoGram bearbeitet werden können, noch zu erweitern, stellen wir zwei Varianten des Datensatzes zur Verfügung, nämlich mit und ohne Satzzeichen. Für Unigramme hat das lediglich die Auswirkung, dass bspw. Informationen dazu, wie viele Kommata im Korpus vorkommen, nicht in den Häufigkeitsdaten enthalten sind. Für Bi- und Trigramme jedoch hat das Auslassen von Satzzeichen vor der Berechnung der *n*-Gramm-Häufigkeiten tiefgreifendere Konsequenzen. Schauen wir uns als Beispiel den folgenden Satz an: „Sie glaubt, dass man Glasritzen sehr wohl mit Zeichen vergleichen könne.“ (Glasritzen ist Erfahrungssache, Andreas König, St. Galler Tagblatt vom 7.10.1999). Das zweite Trigramm dieses Satzes, das im Datensatz mit Satzzeichen vertreten ist, lautet „glaubt, dass“ (POS-Tags VVFIN, finites Verb; \$, Komma; KOUS, unterordnende Konjunktion mit Satz). Für den Datensatz ohne Satzzeichen lautet das zweite Trigramm „glaubt dass man“ (VVFIN; KOUS; PIS, substituierendes Indefinitpronomen). Was auf den ersten Blick wie ein vernachlässigbarer Unterschied aussieht, kann sich aber auf die Zahl möglicher Analysen auswirken: Möchte man zum Beispiel alle möglichen Fortsetzungen nach satzeinbettenden Prädikaten wie „glauben“ in mit „dass“ eingeleiteten Nebensätzen extrahieren, wird uns der Datensatz mit Satzzeichen nicht weiterhelfen, weil das Komma dafür sorgt, dass die Fortsetzung nicht im Trigramm enthalten ist. Der Datensatz ohne Satzzeichen stellt diese Information bereit.
- <sup>6</sup> Die hier gezeigten Analysen basieren auf einer Studie (Wolfer 2023), die in der Fachzeitschrift *Cognitive Science* als Antwort auf die Studie von Winter et al. (2023) erschienen ist. Dort werden noch weitere Analysen präsentiert (insbesondere im Vergleich zum Englischen), allerdings mit einer kleineren Anzahl an Wortpaaren.
- <sup>7</sup> Paar 5 fällt auf Lemma-Ebene weg, da den Token „größer“ und „kleiner“ stets die Lemmata „groß“ und „klein“ zugeordnet werden.
- <sup>8</sup> Ist dieser Wert kleiner 1, ist das negativ polarisierte Wort häufiger als das positiv polarisierte. Ist der Wert größer 1, ist das positiv polarisierte Wort häufiger, was der Annahme des *addition bias* entspricht.
- <sup>9</sup> Im Permutationstest wird die Information, ob ein Wort positiv oder negativ polarisiert ist, 50.000-mal zufällig den Wörtern zugeordnet. In keiner dieser 50.000 zufälligen Anordnungen ist der Median des Häufigkeitsunterschieds größer als in den tatsächlich beobachteten Daten.

## Literatur

- Adams, Gabrielle S./Converse, Benjamin A./Hales, Andrew H./Klotz, Leidy E. (2021): People systematically overlook subtractive changes. In: *Nature* 592, 7853, S. 258-261. <<https://doi.org/10.1038/s41586-021-03380-y>>.
- Fankhauser, Peter/Kupietz, Marc (2022): Count-based and predictive language models for exploring DeReKo. In: Banski, Piotr/Barbareasi, Adrien/Clematide, Simon/Kupietz, Marc/Lüngen, Harald (Hg.): *Proceedings of the workshop on challenges in the management of large corpora (CMLC-10)*. Marseille: European Language Resources Association, S. 27-31. <<https://aclanthology.org/2022.cmlc-1.5>>.
- Firth, John Rupert (1957): *Papers in linguistics, 1934-1951*. London: Oxford University Press.
- Koplenig, Alexander/Kupietz, Marc/Wolfer, Sascha (2022): Testing the relationship between word length, frequency, and predictability based on the German reference corpus. In: *Cognitive Science* 46, 6. <<https://doi.org/10.1111/cogs.13090>>.
- Michel, Jean-Baptiste/Shen, Yuan Kui/Aiden, Aviva Presser et al. (2010): Quantitative analysis of culture using millions of digitized books. (Supporting Online Material II). In: *Science* 331, 6014, S. 176-182. <<https://doi.org/10.1126/science.1199644>>.
- Schmid, Helmut (1994): Probabilistic part-of-speech tagging using decision trees. In: *Proceedings of the International Conference on New Methods in Language Processing*. Manchester, UK. [Revidierte Fassung.] <[www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger1.pdf](http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger1.pdf)>.
- Winter, Bodo/Fischer, Martin H./Scheepers, Christoph/Myachykov, Andriy (2023): More is better: English language statistics are biased toward addition. In: *Cognitive Science* 47, 4. <<https://doi.org/10.1111/cogs.13254>>.
- Wolfer, Sascha (2023): Is More Always Better? Testing the Addition Bias for German Language Statistics. In: *Cognitive Science* 47, 9. <<https://doi.org/10.1111/cogs.13339>>.
- Wolfer, Sascha/Hein, Katrin (2022): Konsequenzen der *los*-Suffigierung im Deutschen: Korpushäufigkeit, emotional-affektive Effekte und konstruktionsgrammatische Perspektiven. In: *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 6, 2, S. 71-99. <<https://doi.org/10.3726/zwjw.2022.02.03>>.
- Wolfer, Sascha/Koplenig, Alexander/Kupietz, Marc/Müller-Spitzer, Carolin (2023): Introducing DeReKoGram: A Novel Frequency Dataset with Lemma and Part-of-Speech Information for German. In: *Data*, 8, 11. <<https://doi.org/10.3390/data8110170>>. ■

# IDS *NEO*<sup>2020+</sup>: EINE NEUARTIGE RESSOURCE FÜR NEUE WÖRTER IM GEBRAUCH

(AUS DER RUBRIK „WÖRTER UND WÖRTERBÜCHER“)

**IDS Neo**<sup>2020+</sup>  
■ NEUE WÖRTER IM GEBRAUCH

Petra Storjohann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Lexik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim.

Historische Ereignisse, sich wandelnde gesellschaftliche Begebenheiten, politische Neuerungen, soziale Beziehungen, technische Innovationen, neue Trends in Mode, Sport, Ernährung usw. – als Sprachteilhabende kommunizieren wir zu all diesen Themen und verwenden dabei eine Vielzahl an Wörtern und festen Wendungen. Im alltäglichen Sprachgebrauch ergeben sich dabei unterschiedliche Fragen. So möchte man etwa wissen, ob es angemessen ist, ein Wort zu verwenden, oder welche Geschichte hinter einer Wendung steckt. Oder man hört oder liest ein Wort, das man noch nicht kennt oder bei dem man sich unsicher ist, wie man es schreibt oder spricht, oder was es bei seiner Verwendung zu beachten gilt. In solchen Fällen schlägt man am besten in einem Wörterbuch nach. Dabei stellen sich ggf. weitere Fragen, z. B. welche Quellen für ein solches Nachschlagewerk ausgewertet werden oder wie ein Wort ins Wörterbuch hineinkommt.

In der SPRACHREPORT-Reihe „Wörter und Wörterbücher“ stellen Ihnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projekte des Programmbereichs „Lexikographie und Sprachdokumentation“ einige der schönsten Entdeckungen, interessantesten Sachgruppen und verschiedene Typen von Fremdwörtern, Lehnwörtern oder Neologismen und diskursrelevanten Begriffen vor, die ihnen bei der Arbeit begegnet sind. Rund um „Wörter und Wörterbücher“ gibt es so viel Neues zu entdecken.

## Neologismenforschung am IDS

Das IDS blickt auf eine gut etablierte Tradition in der Neologismenforschung und -dokumentation zurück. Neue Ausdrücke, Neubedeutungen und Wortverbindungen, die in den 1990er, 2000er und 2010er Jahren im öffentlichen Sprachgebrauch aufgetaucht sind, wurden kontinuierlich im Online-Neologismenwörterbuch (2006 ff.) in OWID veröffentlicht (und zuvor bzw. begleitend in Printwörterbüchern (z. B. Herberg/Kinne/Steffens 2004, Steffens/al-Wadi 2013)), teilweise in verschiedenen Formaten wie Voll- und Kurzartikeln und mit umfangreichen Suchmöglichkeiten. Die ursprüngliche Konzeption dieses Wörterbuches geht auf Überlegungen und Realisierungsmöglichkeiten zurück, die vor über 30 Jahren erfolgten bzw. verfügbar waren. Seitdem haben sich nicht nur Analyse-, Präsentations- und Visualisierungsformen verändert, sondern auch die Vielfalt der recherchierbaren Sprachdaten sowie das Verständnis für die Bedürfnisse der Nut-

zer\*innen. Ebenso haben allgemeine (meta-)lexikografische Entwicklungen neue Perspektiven für die Erfassung, Untersuchung und Dokumentation neuer Wörter im Gebrauch eröffnet. Im Jahr 2022 widmete sich das Lexik-Projekt „Lexikographie sprachlichen Wandels: Fremdwörter, Lehnwörter, Neologismen“ daher einer lexikografischen Neukonzeption für einfache und komplexere Neulexeme sowie aufgekommene Neubedeutungen seit 2020. Einerseits sollte dabei an die bisherigen Traditionen angeknüpft werden, andererseits sollten aber auch neue Impulse in Form von innovativen Angaben, Beschreibungsformen und flexiblen Präsentationsweisen in die Arbeit einfließen und Ideen weiterentwickelt werden, da das öffentliche Interesse an Neologismen nach wie vor ungebrochen groß ist.

Die neu entwickelte Ressource „*Neo*<sup>2020+</sup>: Neue Wörter im Gebrauch“ wird über ein herkömmliches Online-Wörterbuch hinausgehen.

Es handelt sich um eine innovative Kombination aus einem Nachschlagewerk (Neo-Wörterbuch) und einer grafischen Benutzeroberfläche mit verschiedenen Elementen, die sowohl der Visualisierung als auch dem Abrufen von Wörterbuch- und Projektdaten dienen (Neo-Dashboard). Diese kombinierte Ressource ermöglicht vielfältige Möglichkeiten, um diverse Informationen anschaulich darzustellen und zugänglich zu machen. Neben den herkömmlichen Nachschlagefunktionen und Suchoptionen bietet sie auch umfassende Überblicksansichten und spezifische Inhaltsangebote, die über einzelwortbezogene Fragen hinausgehen. Zudem sind diverse Stöberfunktionen integriert, die es den Nutzer\*innen ermöglichen, sich auf inspirierende Weise durch die Daten zu bewegen. Während bereits fortwährend neue Wörterbuchartikel im Projekt verfasst werden, befindet sich die Ressource derzeit noch in der technischen Realisierungsphase.<sup>1</sup>

**IDS *NEO*<sup>2020+</sup> IST EINE NEUE  
KOMBINIERTRE RESSOURCE AUS  
WÖRTERBUCH UND DASHBOARD**

## Das Neo-Wörterbuch (Nachschlagewerk)

Das Interesse an neuen Ausdrücken, Wortbildungselementen, Wortgruppenlexemen, Phraseologismen und Neubedeutungen ist äußerst vielfältig. Fragen nach dem Ursprung

kommen häufig vor; zudem bestehen öfter Unsicherheiten bei Pluralbildung oder Genuswahl von (entlehnten) Nomen oder konkreten kontextuellen Verwendungen einzelner Wörter. Was sich hinter einer Abkürzung verbirgt oder wie ein Anglo-Neologismus am besten übersetzt wird, ist ebenfalls häufig Thema in Onlineforen, wie beispielsweise in Abbildung 1 deutlich wird.

Das Ziel des Projektes besteht darin, ein benutzerfreundliches Nachschlagewerk zu entwickeln, das den vielfältigen Nachschlagebedürfnissen gerecht wird. Während der Entwicklung stellte sich schnell heraus, dass neben methodischen und inhaltlichen Neuerungen auch die Abrufmöglichkeiten verschiedener Informationen flexibel gestaltet werden müssen. Im Folgenden sollen einige dieser Änderungen und Aspekte der Neugestaltung näher erläutert werden.

Bei Ausdrücken, die abstrakte Konzepte bezeichnen, signalisieren Fragen nach neuen Wörtern oft Interesse an den damit bezeichneten Konzepten. Wenn es darum geht, Neologismen zu erklären, bedarf es nicht nur sprachlicher Informationen, sondern auch außersprachlichen Wissens. Nehmen wir das Beispiel aus Abbildung 1 „was genau ist NFT für dumme?“ Hier reicht es nicht aus, die Abkürzung (engl. *Non-Fungible Token*) aufzulösen, um die Frage zu beantworten. Vielmehr bedarf es zum Verständnis des Ausdrucks der Information, dass sich NFTs auf eine Art kryptografischen Vermögenswert beziehen, welcher mit Kryptokunst bzw. digitaler Kunst in Verbindung steht; und damit ist noch längst nicht alles gesagt. Ebenfalls müsste an dieser Stelle Erwähnung finden, dass es sich bei einem NFT um eine einzigartige Computerdatei handelt – etwa ein Bild, Video, Text oder Ton –, die mithilfe der Blockchain-Technologie verschlüsselt ist und ausschließlich mittels digitaler Währung (üblicherweise Ether) erworben werden kann. Personen, die sich mit diesen Sachverhalten nicht auskennen, müsste zusätzlich erklärt werden, was unter Blockchain-Technologie verstanden wird. Ebenso ist es von Bedeutung anzumerken, dass die Datei dank der Blockchain-Verschlüsselung ein integriertes Echtheitszertifikat besitzt. Dieses Zertifikat bestätigt beispielsweise den Besitz des Kunstwerks und garantiert dessen Unmöglichkeit zur Fälschung und die Unveränderlichkeit des Werkes. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie wichtig es ist, linguistisches und enzyklopädisches Wissen beim

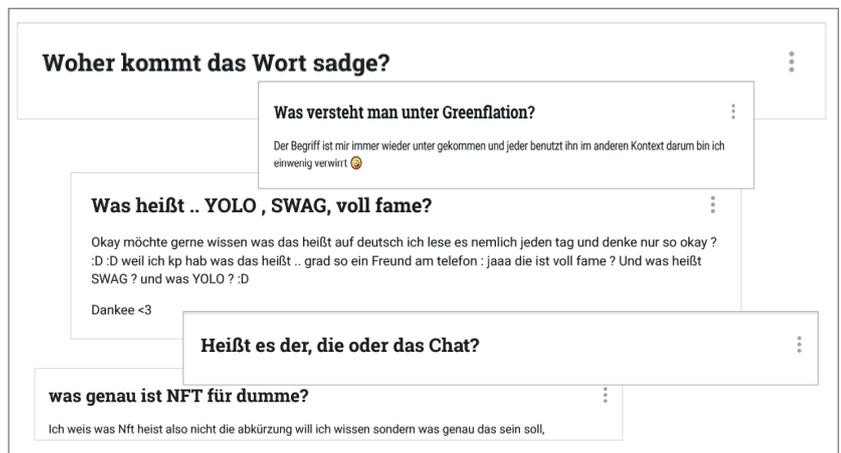


Abb. 1: Verschiedene Sprachanfragen für neuere Ausdrücke im Forum <gutefrage.net>

Erlernen neuer Konzepte und den damit verbundenen neuen Wörtern in den Einträgen miteinander zu verknüpfen. Solche spezifischen Details waren bisher in den Artikeln des Online-Neologismenwörterbuchs oft in der Rubrik „Weitere Informationen“ (unter „Enzyklopädisches“) untergebracht, meist in Form von Verlinkungen zu Wikipedia-Einträgen. In Zukunft werden diese Informationen enger mit lexikalisch-semantischen Angaben verknüpft sein, um die Verbindung zwischen Wort, Bedeutung, Konzept und Wissen zu betonen. Dieser Ansatz knüpft an die Prinzipien der Kognitiven Lexikografie an (Ostermann 2015). Jedem Stichwort wird hierfür die Möglichkeit einer längeren Paraphrase und umfangreicheren Angabebereichen eingeräumt. Diese umfassen Hintergrundwissen, historische Zusammenhänge, Themenfelder und verwandte Ausdrücke, Schwerpunkte in verschiedenen Varietäten, die Chronologie des bezeichneten Konzepts sowie gegebenenfalls Argumentationen aus der öffentlichen Diskussion. Auch bei der Auswahl der Belege werden verschiedene Aspekte der Wissensvermittlung berücksichtigt. Viele Belege, die neue Wörter kurz nach ihrem Eintritt in den Wortschatz dokumentieren, enthalten umfangreichere Erklärungen des jeweiligen Stichwortes; sie stellen sogenannte Definitionsbelege dar. Die Korpusbeispiele, welche unterschiedliche sprachliche Phänomene und verschiedene Wissensaspekte veranschaulichen sollen, sind daher teilweise länger als in allgemeinen Online-Wörterbüchern.

Einen größeren Stellenwert als bisher erhalten Angaben zu Stichwörtern, die als Schlüsselwörter in brisanten Diskursen fungieren. Ausdrücke wie *Cancel Culture*, *Wokeness*, *Segnungsverbot*, *Tradwife*, *Shrinkflation*, *Chancenaufenthaltsrecht*, *Selbstbestimmungsgesetz*, *Greenflation*, *Schattenmiete* und weitere verdeutlichen soziale Aushandlungen zwischen konträren Haltungen, bei denen unterschiedliche, z. B. ideologische oder politische Kräfte aufeinandertreffen. Beschreibungen diskursrelevanter Entwicklungen innerhalb kontroverser Debatten werden ausgeführt, ohne auf die Darstellung auseinandergender Positionen und Argumente zu verzichten. Diese werden exemplarisch mit Belegen veranschaulicht, die die sprachliche Bewertung oder die unterschiedlichen Haltungen widerspiegeln (siehe Tab. 1).

<b>Öffentliche Diskussion</b>	
<p>In den ausgewerteten IDS-Quellen ist zu beobachten, dass <i>Greenflation</i> ein Ausdruck ist, der gesellschaftlich (besonders im Zusammenhang mit der Klimakrise und dem Krieg in der Ukraine) diskutiert wird, da eine Umstellung auf umweltfreundliche Energieproduktion eine deutliche Preissteigerung zur Folge hat und Personen mit geringerem Einkommen bzw. kleinere Unternehmen finanziell stark belastet. Infolgedessen kommt es zu sozialen Spannungen, die sich auch sprachlich niederschlagen.</p>	<p>Dementgegen steht der politische Wille, die Energieproduktion verstärkt auf erneuerbare Energien umzustellen, um die gesetzten Klimaziele bzgl. des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einhalten zu können und sich wirtschaftlich von Gas- oder Öllieferanten anderer Staaten unabhängiger zu machen. Stark steigende Rohstoffpreise stellen zudem ein Risiko für den ökologischen Umbau dar. Diese Konstellation verleiht der Thematisierung rund um <i>Greenflation</i> eine gewisse Brisanz.</p>
<p><b>Beispiel</b> Der Bremer Wirtschaftswissenschaftler Rudolf Hickel warnte vor sozialpolitischen Folgen. «Die <i>Greenflation</i> kann noch erhebliche Probleme aufwerfen», sagte er dem RND. Hickel verwies auf eine Addition von marktbedingten und politisch gewollten Preissteigerungen, die am Ende vor allem Geringverdiener und Transferbezieher belasten könnten. (dpa, 9.1.2022)</p>	<p><b>Beispiel</b> Neben der Deglobalisierung und der Demografie gehört auch die Dekarbonisierung zu den drei grossen D, die für die Annahme einer langfristig höheren Inflation sprechen. Denn der Umbau in Richtung einer klimaneutralen Wirtschaft ist nicht gratis. Es braucht Investitionen in Technologien, Produktionskapazitäten und Energiequellen. Zudem muss der CO<sub>2</sub>-Preis steigen. Diese Verteuerung ist zwar politisch erwünscht, weil sie dazu führt, dass fossile Energieträger weniger attraktiv werden. Letztlich führt die grüne Transformation aber auch zu einer «<i>Greenflation</i>». (Neue Zürcher Zeitung, 17.11.2022)</p>

Tab. 1: Positionierungen in Bezug auf das Phänomen *Greenflation*

Aspekte wie Sprecherbezug, zeitlicher Zusammenhang, Themenrelevanz sowie Argumentationen und Standpunkte, die durch Leitvokabeln zum Ausdruck kommen, werden in systematischer Weise dokumentiert. Auf diese Art und Weise finden spezifische Elemente der Diskurslexikografie Berücksichtigung. Die neue Neologismenressource erfasst so teilweise „die Gebundenheit des Wortschatzes in topikalischen, sprecherbezogenen, textlichen, zeitlichen und funktionalen Hinsichten“ (Kämper 2006, S. 350). Ergänzend dazu werden im Neo-Dashboard diese einzelsprachlichen Beobachtungen in zusammenfassenden Darstellungen zusammenfließen können, um ein grob skizziertes Gesamtbild des Diskurses (z. B. Bundestagswahlkampf 2021, US-Wahl 2020, Klimakrise, Energiekrise, Ukrainekrieg; siehe Abb. 6), zu dem ein neologistisches Schlüsselwort gehört, zu illustrieren (vgl. ebd.).

### **BEI DISKURSRELEVANTEN STICHWÖRTERN WERDEN AUSEINANDERGEHENDE POSITIONEN UND ARGUMENTE AUFGEFÜHRT**

Insgesamt entsteht somit für jedes Stichwort ein Beschreibungsnetzwerk aus Angaben zu Lexem, Konzept, Verwendung, Kontext und Diskurs. Wo es möglich ist, wird eine umfassendere Darstellung angeboten, die Erläuterungen zu Bedeutung, Herkunft, Wortbildung, Grammatik, Normunsicherheiten, Synonymen und präferierten Themenbereichen in verschiedenen Textsorten beinhaltet. Ebenso werden bevorzugte thematische Schwerpunkte in spezifischen sprach-

lichen Varietäten vermittelt. Das daraus resultierende Gesamtbild soll dazu dienen, die einzelnen Informationen enger miteinander verknüpfen zu können, insbesondere dort, wo komplexere Zusammenhänge sichtbar werden sollen. Aus diesem Grund werden auch die Analyse und die Dokumentation durch Beispielbelege angepasst. Bislang wurden Belege vor allem auf der Grundlage von DeReKo analysiert und gewonnen; wo nötig und angebracht traten Onlinequellen hinzu. Zusätzlich hierzu sollen nun aber auch Social-Media-Plattformen herangezogen werden, um Aussagen zur Verwendung in verschiedenen sprachlichen Varietäten treffen zu können. Dies ermöglicht potenziell auch die Identifizierung von thematischen Schwerpunkten in unterschiedlichen Textsorten. Zudem sind wir in der Lage, neue Wörter zeitnah zu erfassen und zu beschreiben. Da das Nachschlagebedürfnis dann am größten ist, wenn die Neuheit eines Ausdrucks noch spürbar ist, wird es in Zukunft weniger darum gehen, ob sich ein Ausdruck langfristig im Sprachgebrauch etabliert und daher nachträglich ins Wörterbuch aufgenommen wird (retrospektiv dokumentarisch). Stattdessen wird der Fokus darauf gelegt, dass ein Neologismus zu einem bestimmten Zeitpunkt von größerer kommunikativer oder diskursiver Relevanz ist (wenn auch ggf. von kürzerer Dauer) und eine gewisse Verbreitung (gestreut in Medien, Varietäten und Textsorten) erfährt (möglichst zeitnah, deskriptiv). Dies führt zu einer Anpassung der bisherigen Definition von Neologismen, da Aspekte wie diskursive Relevanz, mediale Verbreitung und Textsortenspektrum bisher aufgrund begrenzter Verfügbarkeit weniger Beachtung fanden. Bisher wurden Neologismen wie folgt verstanden:

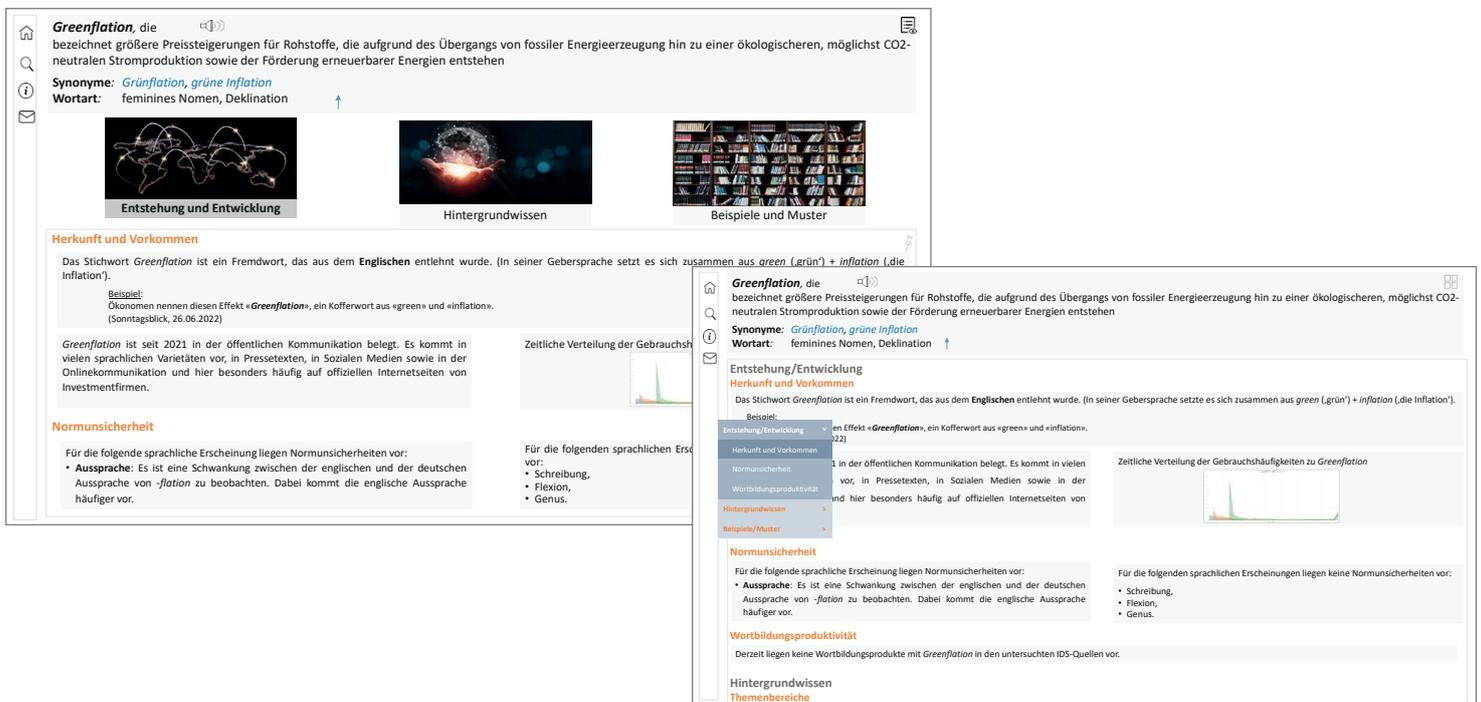


Abb. 2: Auszüge aus dem Grobentwurf der kachelbasierten (links) Darstellungsoption mit drei Rubriken und der Textansicht (rechts) mit Navigationsstruktur

Nach einer weithin akzeptierten Definition ist ein Neologismus eine lexikalische Einheit bzw. eine Bedeutung, die in einem bestimmten Abschnitt der Sprachentwicklung in einer Kommunikationsgemeinschaft aufkommt, sich ausbreitet, als sprachliche Norm allgemein akzeptiert und in diesem Entwicklungsabschnitt von der Mehrheit der Sprachbenutzer über eine gewisse Zeit hin als neu empfunden wird. (Herberg / Kinne / Steffens 2004, S. XII)

Die Beurteilung, ob ein Ausdruck als allgemein akzeptierte sprachliche Norm gilt und sich vollständig im Wortschatz etabliert hat, bleibt eine komplexe Aufgabe, die nicht allein durch Beobachtungen in Zeitungskorpora abschließend bewertet werden kann (siehe dazu Klosa-Kückelhaus / Wolfer 2020 und Wolfer / Klosa-Kückelhaus 2023).<sup>2</sup> Lemnitzer (2010, S. 67) schlägt vor, auf dieses Kriterium zu verzichten. In seiner Definition betont er, dass die Lexikalisierung des jeweiligen sprachlichen Zeichens nicht zwingend ein konstitutives Merkmal eines Neologismus ist. Künftig wird im Projekt die Definition eines Neologismus um das Kriterium des konkreten Nachweises seines diskursiven Gebrauchs in verschiedenen Varietäten ergänzt. Es bleibt daher festzuhalten, dass ein Neologismus für lexikografische Untersuchungen nicht nur aufgrund seiner Häufigkeit und Verbreitung in der Zeitungssprache von Interesse ist, sondern auch aufgrund seiner Bedeutung in einem Diskurs und seiner Präsenz in einer Vielfalt von Textsorten, Genres und unterschiedlichen Medien. Ein Neologismus kann zu einem bestimmten Zeitpunkt oder über einen definierten Zeitraum hinweg eine signifikante diskursive und kommunikative Bedeutung aufweisen, selbst wenn er sich langfristig nicht im festen Repertoire des Wortschatzes etabliert.<sup>3</sup> Das wurde z.B. durch das erhebliche Interesse an den neuen Wörtern im Zusam-

menhang mit der Corona-Pandemie deutlich, da viele dieser neuen lexikalischen Einheiten eine unmittelbare gesellschaftliche Relevanz in öffentlichen Diskussionen aufwiesen und wesentliche sprachliche Facetten innerhalb des Diskurses vermittelten. Gleichzeitig erkennen wir heute, dass nicht alle dieser Ausdrücke dauerhaft im lexikalischen Inventar verankert sein werden (z. B. *AHA+C+L-Regel*, *B.1.1.7-Mutation*, *EU-Coronawarnplattform*).<sup>4</sup>

Vielfältige Textsorten wie Blogbeiträge, Onlinedokumentationen und Berichte sowie mediale Varietäten – sei es die quasispontane Sprache oder die schriftsprachliche Form – eröffnen uns neue Wege, in sprachliche Bereiche vorzudringen, die in der Vergangenheit nur wenig oder gar keine Beachtung fanden. Social-Media-Texte, wie z. B. Twitterdaten (jetzt: X-Daten), spielen nun auch für die Detektion von geeigneten Stichwortkandidaten eine Rolle. Die ersten Auswertungen zeigen, dass Ausdrücke, die vermehrt in informeller Kommunikation auftauchen, während sie in Pressemeldungen (noch) kaum anzutreffen sind, durch die Einbeziehung dieser Daten eher aufgedeckt werden und früher unter Beobachtung gestellt werden können (z. B. *missgendern*, *appreciaten*, *Simp*, *gedoxxt*). Wir streben auch danach, den Prozess der Assimilation und Integration zu erfassen, indem wir Informationen zu Normunsicherheiten in Bezug auf Aussprache, Flexion, Genus und Schreibweise sammeln, die bei Unklarheiten unterstützen sollen. Hinsichtlich des Nachweises von Kreativität und Produktivität, die ebenfalls die Etablierung eines Neologismus belegen können, setzen wir die bisherige Praxis fort.

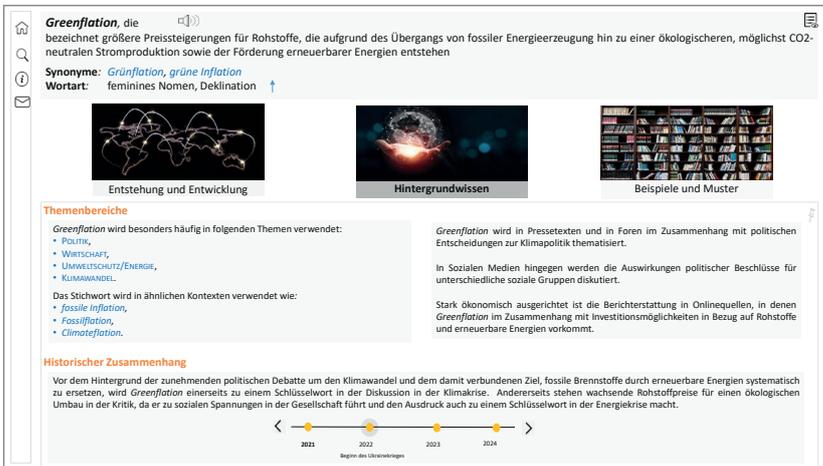


Abb. 3: Auszug aus dem Grobentwurf der kachelbasierten Darstellungsoption in der Rubrik „Hintergrundwissen“

## DIE DEFINITION EINES NEOLOGISMUS SCHLIEßT KÜNFTIG SEINE BEDEUTUNG IN EINEM DISKURS MIT EIN

Auffällig anders wird das neue Erscheinungsbild des zukünftigen *Neo*<sup>2020+</sup>-Wörterbuchs. Das beginnt bereits bei der Möglichkeit zur Auswahl der bevorzugten Artikelansicht. Nutzer\*innen haben die Möglichkeit, die bereitgestellten Informationen entweder in einer Textansicht mit Navigationsmenü oder alternativ in einer Kachelansicht zu betrachten, wobei sie jederzeit zwischen den beiden Optionen wechseln können. Auf diese Weise werden verschiedene Präferenzen des Lesens und Suchens berücksichtigt. Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt der kachelbasierten Darstellung mit drei Rubriken.<sup>5</sup> Die Umstellung zur Textansicht mit Menüführung kann durch Auswahl des entsprechenden Symbols (Icon, rechts oben in Abb. 2) vorgenommen werden.

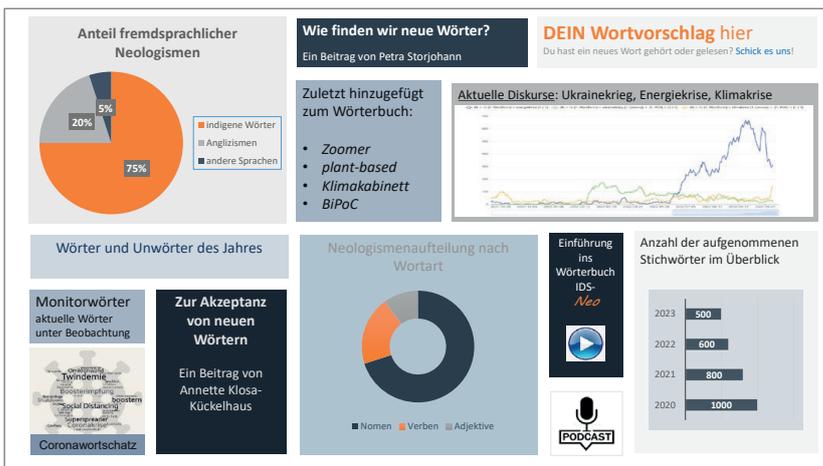


Abb. 4: Auszug aus dem Grobentwurf zum Neo-Dashboard mit fiktiven Inhalten

Durch die Nutzung der Option „Anheften“ (siehe Pinnadel-Icon in Abb. 3 rechts unter Bildkachel) zum Auswählen und Kombinieren der Rubriken entsteht die Möglichkeit, individuelle Artikelbereiche zu erstellen, die auf persönliche Interessen oder Nachschlagebedürfnisse abgestimmt sind. Verschiedene grafische Visualisierungen begleiten Angaben zur Verbreitung eines Neologismus. Durch interaktive Verlaufsgrafiken werden Frequenzen zu bestimmten Zeitpunkten dargestellt, ebenso wie das Erscheinen neuer Wörter in unterschiedlichen Sprachräumen. Ergänzend dazu werden dynamische Infografiken eingebettet, welche bedeutsame Ereignisse zusammenfassen, die maßgeblich zur Verbreitung eines Ausdrucks beigetragen haben (siehe Abb. 3).

## NUTZER\*INNEN KÖNNEN JEDERZEIT ZWISCHEN ZWEI ANSICHTSOPTIONEN WECHSELN

Die Änderungen sind alles in allem zahlreich, viele davon sind sichtbar, andere betreffen eher linguistische Kriterien und sind somit nicht auf der Benutzeroberfläche zu erkennen. Auf jeden Fall soll die moderne Oberfläche des Neo-Wörterbuchs aber zum Nachschlagen einladen und dieses erleichtern.

## Das Neo-Dashboard

Es bestehen vielfältige Optionen, die Ergebnisse unserer Projektarbeit – die nicht im herkömmlichen Wörterbuchformat erfasst werden – der interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Bei der Neukonzeption war es unser Ziel, neben einem überarbeiteten Nachschlagewerk auch ein breiter gefächertes und ergänzendes Informationsangebot bereitzustellen. Dies ermöglicht den Nutzer\*innen, sowohl Neues zu entdecken als auch einen tieferen Einblick in unsere Arbeit zu erhalten. Hierzu wird das Neo-Wörterbuch mit einem Neo-Dashboard kombiniert (der Wechsel zwischen beiden Ressourcen ist jederzeit flexibel möglich). Das Dashboard führt eine Vielzahl von Inhalten unterschiedlichster Formate zusammen und bietet eine umfassende Darstellung verschiedenster Daten aus dem Projekt, darunter Statistiken in Grafiken (mit Interaktionsmöglichkeiten), wissenschaftliche Beiträge, Berichte, Studienergebnisse, Podcasts, die Aktion



Abb. 5: Beispiel für Podcast aus der neuen Reihe „Wörter und Wörterbücher“

„DEIN Wortvorschlag“, Informationen zu aktuellen Diskursen, Auflistungen der neuesten Wörterbucheinträge, ein allgemeines Einführungsvideo und vieles mehr. Die einzelnen Inhalte erzählen ganz unterschiedliche Geschichten; sie vermitteln Sach- und Sprachwissen und werden im Dashboard gebündelt präsentiert (siehe Abb. 4).<sup>6</sup>

## DAS DASHBOARD BIETET STICHWORT-ÜBERGREIFENDE, WÖRTERBUCH-ERGÄNZENDE UND PROJEKTBEZOGENE INFORMATIONEN AN

Das Ziel besteht einerseits darin, eine Plattform für Projektaktivitäten bereitzustellen und deren Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit zu erhöhen; andererseits streben wir an, eine inspirierende Umgebung zu schaffen, die zur Erkundung und Entdeckung anregt und gleichzeitig unterschiedliche Interessen anspricht. Zu diesem Zweck werden verschiedene Medienformate wie Texte, Videos, Interviews und Grafiken in vielfältigen (audio-)visuellen, teils interaktiven Formen präsentiert.

Einige Inhalte laden Nutzer\*innen auch dazu ein, komplexere Zusammenhänge im Wortschatz zu entdecken und über das einzelne Stichwort hinauszugehen. „Welche neuen Wörter zum Thema Energiekrise gibt es eigentlich?“ Diese oder ähnliche Fragen richten z. B. Journalist\*innen an uns.

Eine große Stärke des Dashboards liegt darin, (ebenso wie das Neo-Wörterbuch mit den Wortartikeln) rasch aktualisiert, ergänzt oder verändert werden zu können.

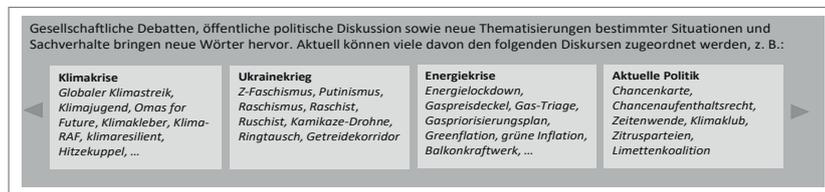


Abb. 6: Neologismen nach Themen und Diskursen, Entwurf für das Neo-Dashboard

## Schlussbemerkung

Die Erforschung und Dokumentation von Neologismen bilden lediglich einen Teil des größeren Projekts „Lexikographie sprachlichen Wandels: Fremdwörter, Lehnwörter, Neologismen“. So sollen künftig auch die Suchoptionen der neuen Neologismenressource mit dem älteren Online-Neologismenwörterbuch und den Ressourcen für Lehnwörter und Fremdwörter verknüpft werden. Insgesamt ermöglicht diese Verknüpfung die übergreifende Recherche in verschiedenen Teilwortschatzen. Denn Entlehnungen, Neubildungen und Neubedeutungen stellen allesamt typische Verfahren der Wortschatzerweiterung und der Entstehung von lexikalischer Vielfalt dar. Die gemeinsame Darstellung früherer und aktuell laufender Prozesse sensibilisiert Nachschlagende für den Wandel und die dynamische Entwicklung des Wortschatzes. Ebenso bietet die Struktur des für Neologismen konzipierten Dashboards eine Vorlage für Erweiterungen um zusätzliche Schwerpunkte aus den anderen beiden Bereichen. ■

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Mehrere Projekte kooperieren mit dem Projekt, darunter etwa „Lexikologische Informationssysteme“ und „Methoden der Korpusanalyse und -erschließung“. Sie stellen u. a. die automatische Ermittlung von Neologismen, die interaktive Darstellung von Frequenzverläufen, das Prüfen von Kandidaten in unterschiedlichen Datenressourcen sowie die Programmierung der künftigen Online-Ressource sicher.
- <sup>2</sup> Zeitungstexte waren im früheren Neologismenprojekt über lange Jahre die dominierenden Quellen, da mit anderen Textsorten nur schwer vergleichbare korpuslinguistische Analysen (z. B. Ermittlung von Frequenz und Distribution) durchgeführt werden konnten.
- <sup>3</sup> Hier verschmelzen die Grenzen zwischen Trendwörtern und Neologismen.
- <sup>4</sup> Die Beispiele sind aus dem Coronawortschatz des Neologismenwörterbuchs (2006 ff.); unter: <[www.owid.de/docs/neo/listen/corona.jsp](http://www.owid.de/docs/neo/listen/corona.jsp)>.
- <sup>5</sup> Die Inhalte in Abbildung 2 und 3 dienen der Veranschaulichung, sie entsprechen nicht der finalen Online-Darstellung.
- <sup>6</sup> Die Inhalte in Abbildung 4 und 6 dienen der Veranschaulichung, sie basieren nicht auf konkreten oder realistischen Daten und entsprechen nicht der finalen Online-Darstellungsform.

## Literatur und Ressourcen

- gutefrage.net – Deutschlands größte Frage-Antwort-Plattform. <[www.gutefrage.net/](http://www.gutefrage.net/)> (Stand: 4.8.2023).
- Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Unter Mitarbeit von Elke Tellenbach und Doris al-Wadi. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 11), Berlin/ New York: de Gruyter.
- IDS-Projekt „Lexikographie sprachlichen Wandels: Fremdwörter, Lehnwörter, Neologismen“. <[www.ids-mannheim.de/lexik/lsw/](http://www.ids-mannheim.de/lexik/lsw/)> (Stand: 4.8.2023).
- Kämper, Heidrun (2006): Diskurs und Diskurslexikographie. Zur Konzeption eines Wörterbuchs der Nachkriegsdiskurse. In: Deutsche Sprache 34, 4, S. 334-353.
- Klosa-Kückelhaus, Annette/Wolfer, Sascha (2020): Considerations on the acceptance of German neologisms from the 1990s. In: International Journal of Lexicography 33, 2, S. 150-167. <<https://doi.org/10.1093/ijl/ecz033>>.
- Lemnitzer, Lothar (2010): Neologismenlexikographie und das Internet. In: Lexicographica 26, S. 65-78.
- Neologismenwörterbuch (2006 ff.): In: OWID – Online Wortschatz-Informationssystem Deutsch, hrsg. v. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, <[www.owid.de/wb/neo/start.html](http://www.owid.de/wb/neo/start.html)> (Stand: 4.8.2023).
- Ostermann, Carolin (2015): Cognitive lexicography: a new approach to lexicography making use of cognitive semantics. (= Lexicographica. Series Maior 149). Berlin/ Boston: de Gruyter.
- OWID – Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch (2008 ff.), hrsg. v. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, <[www.owid.de/index.jsp](http://www.owid.de/index.jsp)> (Stand: 4.8.2023).
- Steffens, Doris/al-Wadi, Doris (2013): Neuer Wortschatz: Neologismen im Deutschen, 2001-2010. 2. Bde. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Wolfer, Sascha/Klosa-Kückelhaus, Annette (2023): Tracking the acceptance of neologisms in German: psycholinguistic factors and their correspondence with corpus-linguistic findings. In: Humanities and Social Sciences Communications 10. <<https://doi.org/10.1057/s41599-023-01977-4>>. ■

# IDS-VERLAG

## Der Verlag des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache

Neuerscheinung in unserer Online-Reihe

# IDS

# OPEN

ONLINE-ONLY PUBLIKATIONEN  
DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



## ++Neu+++Neu++

Uwe-A. Küttner/Laurenz Kornfeld/  
Jörg Zinken (2023): A coding scheme for  
(dis-)approval-relevant events involving the  
direct social sanctioning of problematic behavior  
in informal social interaction. (= IDSopen 5).  
Mannheim: IDS-Verlag.

<https://doi.org/10.21248/idsopen.5.2023.8>



## IDS-Verlag



### Kontakt:

Melanie Kraus (Verlagsleitung)  
verlag(at)ids-mannheim.de  
[www.ids-mannheim.de/ids-verlag](http://www.ids-mannheim.de/ids-verlag)

# UNTERSCHIEDE BEIM SCHREIBEN AM SMARTPHONE UND AM COMPUTER: EIN KURZER KOMMENTAR ZUR GROßSCHREIBUNG AM BEGINN VON E-MAILS

Fabian Bross ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistik/Germanistik der Universität Stuttgart.

Wie Briefe so beginnen auch E-Mails in aller Regel mit einer Begrüßungsformel, die mit einem Komma abgeschlossen wird. Danach folgt, nach einem Absatzwechsel, der Inhalt der E-Mail. Der erste Satz des E-Mail-Inhalts wird kleingeschrieben (es sei denn, es folgt ein Nomen oder ein Pronomen der direkten Anrede), da er durch die Anrede nur durch ein Komma abgetrennt ist. Subjektiv betrachtet häufen sich in meinem Posteingang in letzter Zeit jedoch E-Mails mit initialer Großschreibung. Und tatsächlich lassen sich im Internet Belege dafür finden, dass in dieser Frage eine gewisse Unsicherheit besteht. Einerseits findet sich in Internetforen die entsprechende Frage, ob man nach der Anrede groß- und kleinschreibt.<sup>1</sup> Andererseits gibt es auch Webseiten, die dieser Frage präskriptiv nachgehen.<sup>2</sup> Selbst der Duden-Ratgeber „Briefe und E-Mails gut und richtig schreiben“ erwähnt die Kleinschreibung explizit, was als weiteres Indiz dafür gewertet werden kann, dass die Groß- und Kleinschreibung nach der Anrede einen gewissen Unsicherheitsfaktor darstellt: „Nach der Anrede steht ein Komma; das erste Wort des fortlaufenden Textes schreibt man klein, sofern es kein Substantiv ist“ (Dudenverlag 2015, S. 47).<sup>3</sup>

Wie kommt es nun dazu, dass die Großschreibung nach der Anrede, zumindest subjektiv betrachtet, zunimmt? Eine erste Vermutung könnte sein, dass es sich bei der Großschreibung um einen Einfluss des Englischen handelt, wo der erste Satz nach der Anrede trotz Komma ja tatsächlich großgeschrieben wird. Und ein solcher Einfluss des Englischen wurde schließlich auch für andere Bereiche des Schriftsprachwandels angenommen (besonders für die zunehmende Getrenntschreibung von Nominal-Komposita, siehe beispielsweise Barz 1993 oder Dürscheid 2000). Es gibt allerdings noch einen weiteren Faktor, der hier eine Rolle spielen könnte, nämlich die Autokorrektur am Handy: Schreibt man eine E-Mail am Smartphone mit aktivierter Autokorrektur, kommt es auf vielen Geräten vor, dass diese bei einem Zeilenwechsel annimmt, es folge ein neuer Satz, und es erfolgt konsequenterweise eine Korrektur hin zur Großschreibung. Eine ähnliche Überkorrektur lässt sich am Computer nicht finden.

Um die Hypothese zu überprüfen, dass es sich beim gehäuferten Auftreten der initialen Großschreibung in E-Mails um eine Besonderheit des Schreibens am Smartphone handelt, wurden Studierende des Faches Deutsch (Lehramt an Gymnasien in Baden-Württemberg) gebeten, eine fiktive E-Mail per Smartphone zu versenden. Inhalt der Mail sollte sein, sich formell zu entschuldigen, man könne einen Referatstermin krankheitsbedingt nicht antreten. Noch am selben Tag wurden dieselben Studierenden gebeten, eine weitere E-Mail per Computer und nicht per Smartphone zu versenden, in der es darum gehen sollte, einen Sprechstundentermin für eine anstehende Abschlussarbeit zu verabreden. In beiden Fällen wurden die Studierenden dazu angehalten, die E-Mail formell zu halten. Von insgesamt 41 Studierenden liegen beide E-Mails vor (davon 32 weiblich, Durchschnittsalter 22,78,  $SD = 2,98$ ). Man könnte einwenden, dass es sich hierbei um eine relativ kleine Datenbasis handelt, die sich vielleicht weniger eignet, um ein solches Phänomen zu untersuchen. Dem lässt sich entgegenhalten, dass die Daten unter gut kontrollierten, quasi-experimentellen Bedingungen erhoben wurden und die Mails in Paaren vorliegen, die von denselben Personen stammen.

## DIE MEISTEN GROßSCHREIBUNGEN STAMMEN AUS E-MAILS, DIE AM SMARTPHONE GESCHRIEBEN WURDEN

Alle 82 E-Mails beginnen mit einer von einem Komma abgeschlossenen Anrede, gefolgt von einer, meist aber zwei Leerzeilen. Insgesamt findet sich in 15 Mails eine Großschreibung nach der Anrede, was immerhin einem Anteil von 18,29% entspricht. Und tatsächlich stammen die meisten Großschreibungen aus E-Mails, die vom Smartphone aus gesendet wurden, wie in Abbildung 1 gezeigt. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant.<sup>4</sup>

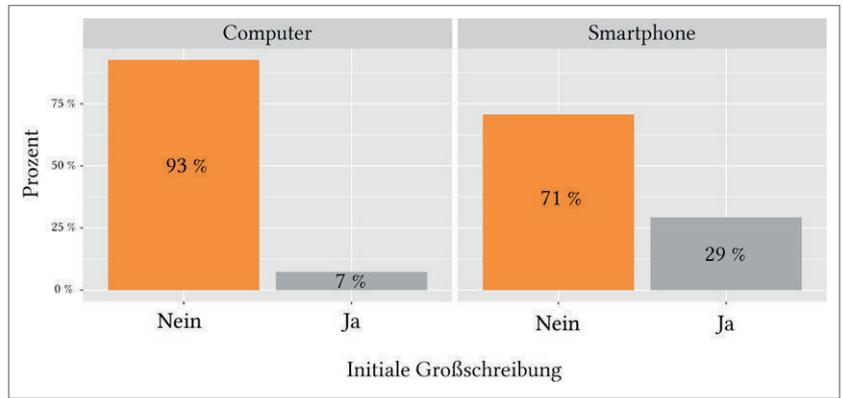


Abb. 1: Initiale Großschreibung in E-Mails, die am Computer und am Smartphone geschrieben wurden

Wie in Abbildung 1 zu sehen, findet sich die initiale Großschreibung jedoch nicht ausschließlich in E-Mails, die am Smartphone geschrieben wurden. Immerhin in 7% der am Computer entstandenen Mails wurde der erste Satz nach der Anrede ebenso großgeschrieben. Von einem Schriftsprachwandel zu sprechen ist sicherlich verfrüht und auf der vorliegenden Datenbasis auch nicht möglich. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass dieser Wandel gerade im Begriff ist zu beginnen. Interessant wäre in diesem Bereich eine Korpusuntersuchung. Zwar gibt es mit „CodE Alltag“ ein großes deutschsprachiges E-Mail-Korpus (Krieg-Holz et al. 2016; Eder/Krieg-Holz/Hahn 2020), die darin enthaltenen E-Mails scheinen jedoch leider in den wenigsten Fällen mit einer Anrede zu beginnen.

## ES IST SICHERLICH VERFRÜHT, VON EINEM SCHRIFTSPRACHWANDEL ZU SPRECHEN

Die hier vorgestellte Stichprobenuntersuchung unterstützt die Annahme, dass das Medium Smartphone ein wichtiger Faktor für die Großschreibung nach der Anrede ist. Damit ist ein englischer Einfluss nicht widerlegt, doch seine Rolle muss zumindest relativiert werden. Die statistisch signifikante Divergenz zwischen den Medialitäten PC und Smartphone und die Sprachanfragen im Internet legen nahe, dass es sich hier um ein Phänomen handelt, das für Sprachnutzer\*innen relevant ist und daher mit Studierenden und Schüler\*innen gut thematisiert werden kann. Solche (Unterrichts-)Gespräche – und die dabei geäußerten Motivationen für Groß- oder Kleinschreibung – können einerseits zu einer besseren Einschätzung des Phänomens beitragen und andererseits zu einer stärkeren orthografischen Reflektion bei den Lernenden führen. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zum Beispiel hier: <[www.gutefrage.net/frage/satzanfang-bei-einer-email-klein-oder-gross](http://www.gutefrage.net/frage/satzanfang-bei-einer-email-klein-oder-gross)>, <[www.gutefrage.net/frage/nach-anrede-gross-oder-klein-schreiben](http://www.gutefrage.net/frage/nach-anrede-gross-oder-klein-schreiben)>, <[www.gutefrage.net/frage/wann-schreibt-man-nach-anrede--komme-gross-weiter-und-wann-klein-deutsch-sowie-englisch](http://www.gutefrage.net/frage/wann-schreibt-man-nach-anrede--komme-gross-weiter-und-wann-klein-deutsch-sowie-englisch)> oder <[www.wer-weiss-was.de/t/nach-anrede-gross/3664310](http://www.wer-weiss-was.de/t/nach-anrede-gross/3664310)> (Stand: 22.4.2022).
- <sup>2</sup> Zum Beispiel hier: <<https://journalismusausbildung.de/gross-und-kleinschreibung-nach-der-briefanrede>> (Stand: 22.4.2022).
- <sup>3</sup> Interessant wäre natürlich, wenn ältere Ratgeber diesen Hinweis nicht enthalten würden. Tatsächlich findet sich aber beispielsweise schon im Duden-Ratgeber „Briefe gut und richtig schreiben!“ von 1997 ein ähnlicher Hinweis (Dudenverlag 1997, S. 37). Der Grund für diesen Hinweis ist allerdings eine Änderung der Konventionen, da nach der Anrede „heute üblicherweise ein Komma [steht], nicht mehr ein Ausrufezeichen.“
- <sup>4</sup> Für die statistische Analyse wurde ein generalisiertes lineares gemischtes Poisson-Modell mit dem Paket lme4 (Bates et al. 2015) in R (R Core Team 2020) mit zufälligen Neigungen und zufälligen Schnittpunkten für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer („random slopes and random intercepts“) erstellt. Das Ergebnis des Modells ist in Tabelle 1 zu sehen. Die erste Zeile zeigt die Gruppe der am Computer geschriebenen E-Mails. Von Interesse ist hier die zweite Zeile, die die am Smartphone geschriebenen Mails („conditionsmartphone“) mit denen, die am Computer verfasst wurden, vergleicht. Die beiden Gruppen unterscheiden sich statistisch signifikant voneinander ( $p = 0,00614$ ).

	Schätzung	Standardfehler	z-Wert	p
Schnittpunkt	-4,183	1,040	-4,022	0,0000576
condition-smartphone	2,921	1,066	2,740	0,00614

Tab. 1: Ergebnisse des linearen Modells

## Literatur

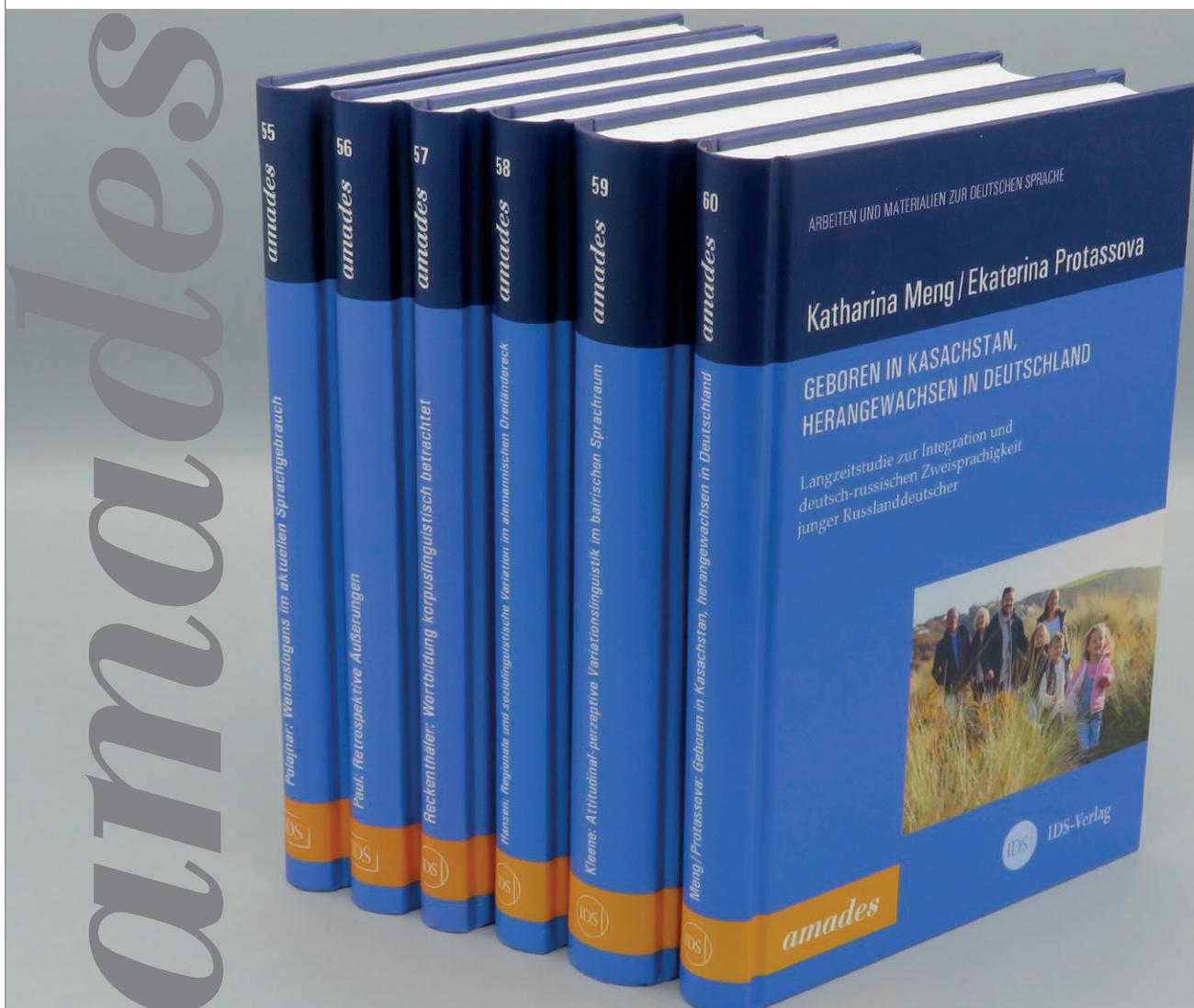
- Barz, Irmhild (1993): Graphische Varianten bei der substantivischen Komposition. In: Deutsch als Fremdsprache 30, 3, S. 167-172.
- Bates, Douglas/Maechler, Martin/Bolker, Ben/Walker, Steve (2015): Fitting linear mixed-effect models using lme4. In: Journal of Statistical Software 67, 1, S. 1-48.
- Dudenverlag (Hg.) (1997): Briefe gut und richtig schreiben! Ratgeber für richtiges und modernes Schreiben. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Dudenverlag (Hg.) (2015): Briefe und E-Mails gut und richtig schreiben. Geschäfts- und Privatkorrespondenz verständlich und korrekt formulieren. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2000): Verschriftungstendenzen jenseits der Rechtschreibreform. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 28, 2, S. 237-247.
- Eder, Elisabeth/Krieg-Holz, Ulrike/Hahn, Udo (2020): CodE Alltag 2.0 – A pseudonymized German-language email corpus. In: Calzolari, Nicoletta/Béchet, Frédéric/Blache, Philippe/Choukri, Khalid/Cieri, Christopher/Declerck, Thierry/Goggi, Sara/Isahara, Hitoshi/Maegaard, Bente/Mariani, Joseph/Mazo, Héléne/Moreno, Asuncion/Odijk, Jan/Piperidis, Stelios (Hg.): LREC 2020 – Proceedings of the 12th Language Resources and Evaluation Conference. Marseille: European Language Resources Association, S. 4466-4477.
- Krieg-Holz, Ulrike/Schuschnig, Christian/Matthies, Franz/Redling, Benjamin/Hahn, Udo (2016): CodE Alltag: A German-language e-mail corpus. In: Calzolari, Nicoletta/Choukri, Khalid/Declerck, Thierry/Goggi, Sara/Grobelnik, Marko/Maegaard, Bente/Mariani, Joseph/Mazo, Héléne/Moreno, Asuncion/Odijk, Jan E. J. M./Piperidis, Stelios (Hg.): LREC 2016 – Proceedings of the 10th International Conference on Language Resources and Evaluation. Portorož: European Language Resources Association, S. 2543–2550.
- R Core Team (2022) : R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. <[www.R-project.org/](http://www.R-project.org/)>.

## Bildnachweis

Abb.1: <https://pixabay.com/photos/desk-laptop-computer-notebook-602975/>. ■



# IDS-VERLAG DER VERLAG DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



IDS

IDS-Verlag

**Kontakt:**

Melanie Kraus (Verlagsleitung)

verlag(at)ids-mannheim.de

www.ids-mannheim.de/ids-verlag

# LAUFEN ALS INTERAKTIONSTRUKTURIERENDE RESSOURCE – KÖRPER UND SPRACHE IN DER INTERAKTION AM BEISPIEL VON THEATERPROBEN

Anna Hackstein ist Absolventin der Universität Mannheim und ehemalige studentische Hilfskraft am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

## Einleitung

Theaterproben sind komplexe Interaktionssituationen, in denen die Interagierenden eine Vielzahl an interaktionalen Aufgaben und Problemen bearbeiten. Es werden unterschiedliche Arten von Theaterproben unterschieden, u. a. etwa Textlese-, Technik- oder Spielproben. Dieser Beitrag untersucht Spielproben. In Spielproben werden einzelne Szenen einer Produktion auf der Bühne geprobt und besprochen. Sie zeichnen sich durch zwei Aktivitätstypen aus: Entweder schauspielerisch die Schauspieler:innen (Spiel) oder das Spiel ist unterbrochen und die Beteiligten besprechen das Spiel (Nicht-Spiel) (vgl. Schmidt 2014, S. 20). Den ständigen Wechsel zwischen den Aktivitätstypen zeigen sich die Beteiligten mittels vokal-verbaler (etwa sprachlicher Äußerungen, aber auch Lachen, Räuspern oder Husten) oder körperlicher Ressourcen (etwa Gesten, Mimik, Blicke, Körperpostur und die Bewegung durch den Raum) wechselseitig an. In durch Routineabläufe geprägten Arbeitssettings werden solche Übergänge häufig nicht sprachlich explizit gemacht, sondern durch vorbereitende verkörperte Handlungen angezeigt.

## SOWOHL SPRACHLICHE ALS AUCH KÖRPERLICHE MITTEL KÖNNEN ÜBERGÄNGE ZWISCHEN ZWEI AKTIVITÄTSTYPEN ANZEIGEN

Der vorliegende Beitrag fokussiert auf eine solche Ressource zur Anzeige des Übergangs zwischen Spiel und Nicht-Spiel, nämlich die ‚Bewegung durch den Raum‘, konkreter: dass Regisseur:innen, um sich mit den Schauspieler:innen zu besprechen, häufig nach vorne zur Bühne laufen. Der Beitrag zeigt an einem Beispiel wie ein Regisseur Beginn und Ende seiner sprachlichen Instruktion durch Laufen anzeigt, indem er körperliche (hier vor allem Laufen) und sprachliche (hier verbale Instruktion) Ressourcen in einer bestimmten Weise koordiniert. Wenn das Spiel einmal unterbrochen wurde, muss es an irgendeiner Stelle wiederaufgenommen werden. Aber woher wissen die Schauspieler:innen, dass sie ins Schauspiel einsteigen sollen, und wie wird dieser Wiedereinstieg von den Interagierenden koordiniert?<sup>1</sup>

## Wie verändert sich die Interaktionssituation in ‚Spielproben‘, wenn Regisseur:innen laufen?

Wenn Menschen miteinander interagieren, zeigen sie sich das wechselseitig aktiv an: Sie wenden sich körperlich einander zu, schenken sich gegenseitig Aufmerksamkeit und reagieren aufeinander. Goffman (1971) sprach in solchen Fällen von fokussierter Interaktion, in der mindestens zwei Personen einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus aufrechterhalten, um eine gemeinsame Aktivität durchzuführen (z. B. eine Theaterprobe). Interaktionssituationen sind daher nicht einfach physisch gegeben, sondern das Ergebnis aktiver Herstellungsleistungen der Beteiligten (vgl. Hausendorf 2003, S. 251). Menschen interagieren, um praktische Probleme zu lösen: Sie vereinbaren einen Termin, fragen um Rat oder koordinieren gemeinsame Projekte, wie im vorliegenden Fall die Produktion einer Theateraufführung. Je nachdem, um welche Probleme und Ziele es sich handelt, müssen unterschiedliche Aktivitäten interaktional organisiert werden. Einen Termin zu vereinbaren setzt etwa voraus, Terminvorschläge zu machen und diese miteinander abzugleichen. Die Produktion einer Theateraufführung setzt unter anderem Spielproben voraus, in denen zwischen Spiel und Besprechung des Spiels abgewechselt wird. Aktivitäten wie Aktivitätswechsel werden selten explizit formuliert oder angekündigt, sondern in Interaktion en passant angezeigt und organisiert, indem die Beteiligten ihre praktischen Zwecke verfolgen. Solche in das Handeln der Beteiligten ‚eingelassenen‘ Anzeigeleistungen (oder: *displays*) machen es für andere nachvollziehbar.

## MENSCHEN INTERAGIEREN, UM PRAKTISCHE ZIELE ZU ERREICHEN UND HANDELN GEGENSEITIG VERSTEHBAR ZU MACHEN

Durch eine Bewegung im Raum verändern Regisseur:innen während der Spielprobe nicht nur ihre Position (etwa um besser sehen zu können oder besser mit den Schauspieler:innen reden zu können), sondern sie liefern damit zugleich auch Hinweise, wie ihr Handeln zu verstehen ist. Das Verhältnis zwischen Handlung (Laufen/Bewegung im Raum) und Interaktionssituation ist dabei ein reflexives: So reagiert das Laufen auf Veränderung der Interaktionssituation (z. B. ein als kommentierungswürdig eingeschätztes Szenenspiel), wie es umgekehrt die Interaktionssituation verändert und formt (z. B. indem es eine anstehende Unterbrechung vorbereitet und damit auch anzeigt).

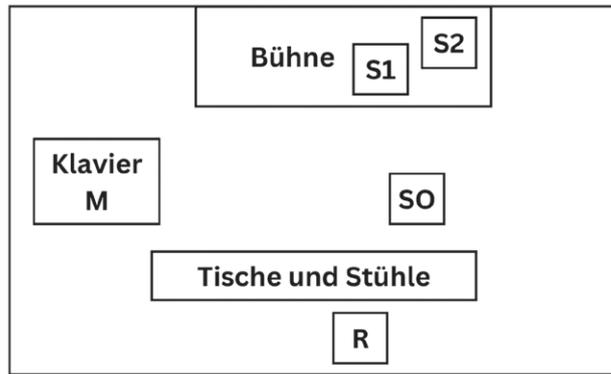


Abb. 1: Aufbau des Probenraums; S1: Schauspieler 1, S2: Schauspielerin 2, SO: Souffleuse, R: Regisseur, M: Musiker

Der analysierte Fall zeigt einen Übergang vom Spielen zum Instruieren und zurück zum Spielen. Im Spiel interagieren die Schauspielenden in ihren Rollen auf der Bühne miteinander, während die Regie zuschaut. Erst wenn Regisseur:innen unterbrechen, etwa um zu instruieren, treten sie in eine aktive Interaktion mit den Schauspielenden ein. In diesem Vorgang fungiert die Bewegung von Regisseur:innen durch den Raum hin zur Bühne als Vorbereitung und Anzeige von Spielunterbrechungen. Durch die Annäherung an die Bühne wird die Distanz zu den Schauspielenden verringert, um mit ihnen interagieren zu können; gleichzeitig ist das für die Schauspielenden als eine Auflösung der bisherigen Zuschauerposition lesbar. In einem solchen Fall ist Laufen mehr als nur Laufen: Es bedeutet nicht nur einen Positionswechsel im Raum, sondern fungiert als Kommunikationsmittel, das für die Schauspielenden Beginn und Ende von Unterbrechung und Instruktionsaktivitäten der Regie antizipierbar machen.

## MULTIMODALE INTERAKTIONSANALYSEN REKONSTRUIEREN DAS KOMPLEXE ZUSAMMENSPIEL SPRACHLICHER UND KÖRPERLICHER HANDLUNGEN ANHAND DETAILLIERTER TRANSKRIPTE

### Multimodale Interaktionsanalyse

Handeln und Verstehen in Interaktion beruht auf dem komplexen Zusammenspiel verbaler und körperlicher Handlungen. Eine geeignete Methode, um dieses Zusammenspiel zu untersuchen, ist die multimodale Interaktionsanalyse, in der Videoaufnahmen als Datengrundlage dienen, in denen das Zusammenspiel von Sprache und körperlichem Handeln registrierend dokumentiert wird. Ausgewählte Ausschnitte aus den erhobenen Videodaten werden in Transkripten verschriftlicht, in denen bei einer multimodalen Interaktionsanalyse sowohl verbale als auch körperliche Handlungen notiert werden. Anhand der Transkripte erfolgt eine detaillierte Analyse, wie Menschen sprachliche und körperliche Ressourcen koordinieren und einsetzen, um aufeinander Bezug zu nehmen, praktische Situationen wie die einer Theaterprobe auszuhandeln und dadurch Wirklichkeit werden zu lassen.

### Kontextuelle Aspekte des untersuchten Falls

Bei der für diesen Artikel zugrundeliegenden Aufnahme handelt es sich um eine Theaterprobe einer Produktion des Nationaltheaters Mannheim.<sup>2</sup> Bei der untersuchten Spielprobe sind neben dem Regisseur und den Schauspielenden noch eine Souffleuse, ein Musiker und weitere für die Produktion relevante Personen anwesend. Die Spielprobe findet in einem großen Probenraum statt, der sich grob in zwei Teile segmentieren lässt (siehe Abb. 1):

Der vordere Raumbereich besteht aus der Bühne, die leicht erhöht auf einem Podest steht. Das Bühnenbild selbst zeigt die Innenansicht eines Hauses mit Bad, Schlafzimmer, Küche und Veranda. Der hintere Teil des Raumes wird durch den Zuschauerraum eingenommen, in dem in einigerem Abstand zur Bühne eine Reihe an Tischen mit Stühlen steht, an der mehrere Personen der Regie sitzen. Im untersuchten Ausschnitt steht der Regisseur zu Beginn hinter dem Tisch und die Schauspielenden proben auf der Bühne eine Szene.

### Phase 1 – Initiierung der Instruktion

#### Transkript 1: *so\_n bescheuertes Gesicht*<sup>3</sup>

(Siehe Transkript auf der nächsten Seite)

Zu Beginn des Ausschnitts schaut der Regisseur zur Bühne zu den Schauspielenden, die dort eine Szene des Theaterstücks spielen (Z. 01-05). Während die Schauspielenden ihren Text sprechen, lacht der Regisseur und beginnt nach einem kurzen Blick zum Musiker, nach rechts um den Tisch herumzulaufen (Z. 07). Durch die Bewegung im Raum, das Laufen, bringt sich der Regisseur näher in den Wahrnehmungsbereich der potenziellen Rezipient:innen und erhöht damit die Wahrscheinlichkeit, deren Aufmerksamkeit zu erregen. Er liefert dadurch erste Anzeichen für eine anstehende Unterbrechung des Spiels. Kurz nach dem Loslaufen wird der Regisseur langsamer und bleibt schließlich ein kleines Stück seitlich des Tisches stehen (siehe Abb. 2). Vermutlich nehmen die Schauspielenden ihn in der Peripherie wahr, ohne aber ihr Spiel zu unterbrechen oder sich ihm zuzuwenden.

Transkript 1: *so\_n bescheuertes Gesicht*<sup>2</sup>

01 S2 \**&meine SCHWEster;*  
r-b \**>>steht hinter Tisch, lacht---*  
r-g *&zur Bühne---*  
02 (0.27)  
03 S2 hat einen RIchtigen mann geheiratet;=  
04 =ja hätte ich auch nicht Aber-  
05 S1 SCHluss jetzt mit der komödie;  
06 (0.68)\**&*  
r-b *---*  
r-g *---*  
07 SO STANley komm jetzt raus und \*lass blanche sich anziehen;  
r-b *\*läuft los---*  
((Auslassung, ca. 11s))  
18 S1 deine SCHWE\*ster und ich unterhalten uns noch n bisschen;  
r-b *---**\*bleibt stehen---*  
19 SO tu mir ein geFAllen-  
20 (0.37)  
21 S2 tu mir n geFAllen würdest du mir eine cola zitrone ma \*holen,  
r-b *---**\*läuft*  
*los---*  
22 beim DRUGstore da nebenan mit n bisschen EIs würdest du das  
23 für mich [tun ],  
24 S1 [ich ]würd AUch eine nehmen;\*  
r-b *---**\*bleibt stehen, lacht*  
25 R [(lacht, 2.81s)) \*du hast da wirklich auch so\_n  
r-b *---**\*läuft bis zur Bühne---*  
26 bescheuertes gesicht mit so\_ner xxxxxx;  
27 (0.27)  
28 R ((lacht, 5.18s))\* weißt du was ich (.) LIEbe,  
*---*  
29 (0.34)  
30 R daran dass @du auch so weit bist dass du das [Ewig];  
s *---**@schauen R an---*  
31 S2 [ja ]



Abb. 2: Position des Regisseurs seitlich des Tisches

Nach kurzem Innehalten beginnt der Regisseur, sich weiter in Richtung Bühne zu bewegen (Z. 18-21). Aber auch hier bleibt er nach wenigen Schritten erneut stehen, ohne dass sich die Schauspielenden auf ihn fokussieren. Im dritten Anlauf läuft der Regisseur lachend bis ganz zur Bühne vor (Z. 25) und unterbricht damit das Spiel (siehe Abb. 3). Anders als bei seinen beiden vorausgegangenen Versuchen orientieren sich die Schauspielenden an dem Regisseur, was zum einen durch das Aussetzen des Sprechtextes (ab Z. 25) und zum anderen durch das veränderte Blickverhalten der Schauspielenden (sie schauen den Regisseur direkt an, Z. 30) deutlich wird.



Abb. 3: Regisseur unterbricht das Spiel

Die erste Phase der Unterbrechung des Spiels und der Transition in das Nicht-Spiel zeigt, dass sich die Annäherung des Regisseurs an die Bühne sukzessive vollzieht und in drei Abschnitte segmentiert werden kann. Die Kombination von Bewegung im Raum durch das Laufen und das immer wieder auftretende Lachen sind Indikatoren dafür, dass die Unterbrechung schrittweise vorbereitet wird und die eingesetzten Mittel immer salienter werden. Einerseits gibt der Regisseur den Schauspielenden die Möglichkeit, das Spiel selbst zu unterbrechen, und andererseits projiziert er eine längere Instruktion – beides wird erkennbar an der sukzessiven Anbahnung der Unterbrechung. Infolgedessen dient das Laufen als ein Transitionsmarker, der den Übergang zwischen Spiel und Nicht-Spiel anzeigt.

### DAS INKREMENTELLE LAUFEN DES REGISSEURS DIENT ALS TRANSITIONSMARKER, DER DEN ÜBERGANG ZUM NICHT-SPIEL ANZEIGT

#### Phase 2 – Instruktion

Nachdem der Regisseur sich zur Bühne vorbewegt und in eine neue Position gebracht hat, ist es ihm möglich, die zuvor durch das Laufen vorbereitete und projizierte Instruktion effektiv umzusetzen. Er beginnt aber nicht mit seiner eigentlichen (korrektiven) Instruktion (siehe unten), sondern lobt S2 zunächst (Z. 28-30), was ebenso wie die schrittweise organisierte Unterbrechung als Vorbereitung seiner Kritik verstanden werden kann. Die körperlichen Positionen der Interagierenden bilden zu diesem Zeitpunkt eine F-Formation. Darunter wird eine Positionierung von Interagierenden verstanden, bei der diese sich frontal gegenüberstehen und anschauen, wodurch die bestmögliche visuelle Orientierung während des Gesprächs gewährleistet ist (Kendon 1990). Die neue räumliche Anordnung der F-Formation ist bei längeren und komplexeren Instruktionen insofern von Vorteil, da die körperlichen Instruktionen des Regisseurs gut sichtbar sind und er die volle Aufmerksamkeit der Schauspielenden erhält.

#### Transkript 2: *du stehst da falsch*

37	R	%du STEhst da falsch;%
	r-h	%Zeigegeste-----%
38		(0.77)
39	S2	Echt?



Abb. 4: Zeigegeste

Der Regisseur beginnt seine korrektive Instruktion mit *du stehst da falsch* (Z. 37), begleitet von einer Zeigegeste (siehe Abb. 4).

### DIE F-FORMATION ERMÖGLICHT EINEN GEMEINSAMEN AUFMERKSAMKEITSFOKUS UND ERLEICHTERT DIE AKTIVITÄT ‚INSTRUIEREN‘

Erst die Bewegung zur Bühne und die Etablierung einer F-Formation ermöglichen es dem Regisseur, mit dem deiktischen Ausdruck *da* und der Zeigegeste den Schauspielenden ein vergleichsweise präzises Zeigziel zu vermitteln. Von der Ausgangsposition des Regisseurs hinter dem Tisch wäre diese Instruktion uneindeutiger gewesen. Seine Positionsveränderung schafft damit einen neuen situationalen Kontext, der präzisere Instruktionen begünstigt.

### Transkript 3: mach mal da n bisschen zurück

49           \*(6.09)\*(2.40)\*  
r-b       \*steht-\*geht weg u. dreht sich wieder um\*

50    R       \*mach mal da n bisschen zurück,  
          \*geht zurück zu Bühne--->

51           (0.27)

52    S1       mhm\*

          r-b       -->\*steht seitlich zur Bühne--->

53           (5.09)

54    S2       äh w w

55    R       du hast das kleid dir angezogen\* kommst RAUS; [äh ]  
          d-b                                       --->\*dreht sich nach vor-  
          ne--->

56    S2                                                               [ja ]

57           (0.61)

58    R       ab\* da  
          d-b       ->\*läuft hinter Tisch--->

59           (6.36)\*(5.10)

          d-b       --->\*wird langsamer--->

60    R       ich fänd das ja irgendwie (.) vielleicht gar nicht  
          SCHLEcht;  
61           dass das damit die musik mal (.) AUFhört,  
62           damit so\_n komischer moment\* is und jetzt-  
          d-b                                       --->\*steht hinter Tisch--->

63    M       ja  
          ((Auslassung ca. 34s))

79           (4.59)\*@(13.21)\*(6.27)@  
          d-b               \*schenkt Kaffee ein, trinkt\*  
          s                @S1 hantiert mit Kleid@

80           ((Musik beginnt zu spielen))

### Phase 3 – Beendigung der Instruktion

Sobald der Regisseur seine Instruktionen beendet hat, ist wieder ein Wechsel der Aktivität notwendig, damit das Spiel weitergehen kann. Analog zur Spielunterbrechung kann eine Beendigung der Instruktionsphase und der Wiederbeginn des Spiels durch das Entfernen des Regisseurs von der Bühne signalisiert werden.

#### Erster Versuch der Beendigung

Im untersuchten Ausschnitt macht der Regisseur nach einer längeren Instruktionskette vorn an der Bühne zwei Schritte zurück. Parallel dazu entsteht eine Sprechpause von über acht Sekunden: Sechs Sekunden stehen der Regisseur und die Schauspielenden bewegungslos, am Ende der Sprechpause dreht sich der Regisseur dann um und fängt an, von der Bühne wegzulaufen (Z. 49). Kurz darauf dreht er sich wieder um und bewegt sich zurück zur Bühne (Z. 50) (siehe Transkript 3).

Die lange Sprechpause zwischen den Interagierenden und das initiale Laufen von der Bühne weg vermittelt den Schauspielenden, dass die Instruktion beendet ist. Daraufhin dreht sich der Regisseur ruckartig zurück zur Bühne, nähert sich dieser an und verringert die zuvor geschaffene Distanz wieder. Es folgt eine Aushandlung, an welcher Stelle wieder ins Spiel eingestiegen werden soll (Z. 50-56). Im Gegensatz zu der anfangs eingenommen F-Formation entsteht durch die Bewegung des Regisseurs im Raum eine L-Formation (siehe Abb. 5), d. h. die Interagierenden stehen seitlich im rechten Winkel zueinander (Kendon 1990). Anders als bei der F-Formation könnte der Regisseur aus dieser Position die Interaktion schneller wieder auflösen und von der Bühne weggehen, weil der Winkel der dafür notwendigen Drehung kleiner ist. Zudem vermittelt der nur halb zu den Interaktionspartner:innen gedrehte Körper (Schegloff 1998) den Übergangstatus der re-etablierten fokussierten Interaktion.



Abb. 5: L-Formation

### Zweiter Versuch der Beendigung

Mit dem Ende der Aushandlung, wo im Spiel wieder eingestiegen werden soll (Z. 58), startet er den zweiten Anlauf, an seinen Platz hinter dem Tisch zurückzukehren. Simultan dazu läuft die Schauspielerin an ihre Startposition und der auf einem Stuhl sitzende Schauspieler lehnt sich zurück und schlägt die Beine übereinander. Folglich betreiben alle an der Instruktionsequenz beteiligten Interagierenden Vorbereitungen für den Wiedereinstieg ins Spiel, indem sie sich auf ihre Positionen begeben bzw. vor allem bestimmte Körperpositionen (wieder-)einnehmen. Nach den ersten sechs Sekunden, die der Regisseur für seinen Weg hinter den Tisch benötigt, verlangsamt er sein Schrittempo sukzessive, bis er schließlich nach weiteren fünf Sekunden, in denen er sein Schrittempo nochmals verlangsamt, zu sprechen beginnt (ab Z. 60) und nach weiteren vier Sekunden vollends zum Stehen kommt. Erst in dieser ruhenden Position produziert der Regisseur die Hauptinformation seiner an den Musiker gerichteten Instruktion: dass die Musik an dieser Stelle *AUFHÖRT* (worauf auch der Fokusakzent, Z. 61 liegt). Dies zeigt, dass verschiedene Aktivitäten, hier ‚Laufen‘ und ‚Sprechen‘, miteinander koordiniert werden müssen und dass die „Gehbewegung [...] die Formatierung des Redezugs also entscheidend [prägt]“ (Mondada 2007, S. 74).

### DIE ZWEI SIMULTAN AUSGEFÜHRTEN AKTIVITÄTEN ‚LAUFEN‘ UND ‚SPRECHEN‘ MÜSSEN MITEINANDER KOORDINIERT WERDEN

Laufen und Sprechen sind zudem auch insofern miteinander koordiniert, als dass der Regisseur mit zunehmender Entfernung von der Bühne den potenziellen Adressatenkreis erweitert. Durch den Rückzug von der Bühne öffnet der Regisseur die Interaktion für weitere Beteiligte, die Instruktionen von ihm erhalten können.

Nach einer längeren Aushandlung mit dem Musiker (nicht Teil des Transkripts) entsteht eine Sprechpause von ungefähr 25 Sekunden (Z. 79). Innerhalb dieser Pause beginnt die Schauspielerin, sich das Kleid über den Kopf zu ziehen, was die Vorbereitung für das wiederaufzunehmende Spiel ist. Der Regisseur schenkt sich währenddessen etwas zu trinken ein. Der Wiedereinstieg ins Spiel benötigt an diesem Punkt keine verbale Aufforderung, vielmehr hat das Laufen hinter den Tisch sowie die Aushandlung des Wiedereinstiegs als Transitionsmarker ausgereicht. Um eine Transition von zwei Aktivitäten durch solch unspezifische und rein körperliche Handlungen herbeizuführen, ist es fundamental, dass alle Interagierenden über das gleiche Hintergrundwissen verfügen: Sie müssen den Ablauf und die Struktur einer Spielprobe sowie die Funktion verschiedener sozialer Rollen kennen und gleichzeitig davon ausgehen können, dass alle anderen Beteiligten über dasselbe Wissen verfügen.

### LAUFEN ALLEIN KANN OHNE ZUSÄTZLICHE VERBALE AUFFORDERUNG ALS TRANSITIONSMARKER FUNGIEREN UND DEN WIEDEREINSTIEG INS SPIEL MARKIEREN

#### Fazit

Der vorliegende Beitrag hat gezeigt, dass verschiedene verbale und nonverbale Ressourcen bestehen, die von Interagierenden genutzt werden können, um Transitionen zwischen Aktivitäten zu markieren. Im Fall der Spielprobe kann der Raum für verschiedene Aktivitäten genutzt werden: Vorn, auf der Bühne wird geschauspielert, und im Zuschauerraum befindet sich die Regie, die die Probe verfolgt und über die Möglichkeit verfügt, das Spiel zu unterbrechen. Durch das Nach-vorn-Laufen zur Bühne kann der Regisseur einen Wechsel von der einen Aktivität ‚Schauspielen‘ zur anderen Aktivität ‚Instruieren‘ vorbereiten und gleichzeitig

projizieren. Das Laufen bringt den Regisseur körperlich-räumlich in eine Position, in der ein geteilter Aufmerksamkeitsfokus seine Instruktionshandlungen für die Schauspielenden gut sichtbar macht. Das Zurücklaufen des Regisseurs nach der Instruktion bereitet genauso wie das Hinlaufen den Wechsel auf eine andere Aktivität vor. Aus den Bewegungen des Regisseurs und fehlenden expliziten Sprechhandlungen lässt sich schließen, dass ein gemeinsames Wissen bei ihm und den Schauspielenden besteht, durch das sie antizipieren können, wann und von welcher Position aus sie Instruktionen erhalten. Damit geht die Formalisierung und Routinisierung von Handlungen in einer Spielprobe einher, die die Unterbrechung bzw. den Wiedereinstieg des Spiels bis zu einem bestimmten Grad vorhersehbar machen. Zusätzlich wird auch die Wichtigkeit bzw. Komplexität einer Instruktion projiziert: Das Laufen zur Bühne erzeugt Aufwand, bindet mehr Aufmerksamkeit und rahmt auf diese Weise die zu erwartende Instruktion als ‚größeres Projekt‘. Letztendlich fungiert das Laufen in der hier untersuchten Spielprobe einerseits als eine physisch-materielle Vorbereitung zur Herstellung einer fokussierten Interaktion und andererseits als ein Kommunikationsmittel, welches für die Schauspielenden antizipierbar macht, wann eine Instruktion beginnt, wann sie beendet ist und im Umkehrschluss auch, wann eine Transition zwischen den Aktivitäten ‚Spielen‘ und ‚Instruieren‘ erforderlich wird. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Bei dem Beitrag handelt es sich um eine verkürzte Version der Masterarbeit der Autorin.
- <sup>2</sup> Die Aufnahmen wurden von Axel Schmidt erstellt. Das geprobte Stück heißt *Endstation Sehnsucht*, basierend auf Tennessee Williams Dramenklassiker *A Streetcar Named Desire*, und wird in deutscher Sprache gespielt.
- <sup>3</sup> Transkriptionen folgen den Konventionen GAT2 (Selting et al. 2009) und Mondada <[www.lorenzamondada.net/multimodal-transcription](http://www.lorenzamondada.net/multimodal-transcription)> (Stand: 22.1.2024). Körperliche Handlungen werden mit \* für Regisseur *body*, & für Regisseur *gaze*, % für Regisseur *hands* sowie @ für Schauspielende markiert.

### Literatur

- Goffman, Erving (1971): Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Gütersloh: Bertelsmann.
- Hausendorf, Heiko (2003): Deixis and speech situation revisited: the mechanism of perceived perception. In: Lenz, Friedrich (Hg.): Deictic conceptualisation of space, time and person. (= Pragmatics & Beyond New Series 112). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 249-269.
- Kendon, Adam (1990): Conducting interaction: patterns of behavior in focused encounters. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mondada, Lorenza (2007): Interaktionsraum und Koordinierung. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination: Analysen zur multimodalen Interaktion. (= Studien zur Deutschen Sprache 38). Tübingen: Narr, S. 55-93.
- Mondada, Lorenza (2018): Multiple temporalities of language and body in interaction: challenges for transcribing multimodality. In: Research on Language and Social Interaction 51, 1, S. 85-106.
- Schegloff, Emanuel A. (1998): Body torque. In: Social Research 65, 3, S. 535-596.
- Schmidt, Axel (2014): Spiel oder nicht Spiel? Zur interaktiven Organisation von Übergängen zwischen Spielwelt und Realwelt in Theaterproben. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, S. 353-402. ■



# Besuchen Sie unsere Social-Media-Kanäle:



facebook.com/ids.mannheim  
 wisskomm.social/@ids\_mannheim  
 instagram.com/ids\_mannheim  
 x.com/IDS\_Mannheim

## IDS *aktuell*

Neues aus dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim

IDS

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR  
DEUTSCHE SPRACHE

Der Newsletter des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache „IDS *aktuell*“ fasst für Sie die relevantesten Nachrichten rund um das Sprachinstitut zusammen und gibt Ihnen einen kompakten Überblick über seine gegenwärtigen Tätigkeiten. Unverbindlich und kostenlos erhalten Sie interessante Informationen zu aktuellen sprachlichen Themen, Tagungen, Neuerscheinungen, Projekten, Kooperationen und Angeboten des IDS. Integrierte Links führen direkt zu ausführlichen Berichten, Projekten oder Services.

Der Newsletter erscheint im Regelfall alle drei Monate. Alle Ausgaben sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter:

[www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/newsletter/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/newsletter/)

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Dann schicken Sie uns eine E-Mail an:  
[ids-aktuell@ids-mannheim.de](mailto:ids-aktuell@ids-mannheim.de)



# WELCHE SPRACHEN FINDEN MENSCHEN IN DEUTSCHLAND SYMPATHISCH?

## SPRACHE IN ZAHLEN: FOLGE 12

Astrid Adler und Janin Roessel sind Mitarbeiterinnen am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

**Das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) führt seit den 1990er Jahren regelmäßig Repräsentativerhebungen durch. Über die *Deutschland-Erhebung 2017* wurde bereits in den Folgen 1 bis 6 dieser Reihe berichtet. In den Folgen 7 bis 9 wurden Ergebnisse der Erhebung *Dialekt und Beruf 2019* vorgestellt. Im Winter 2022 hat das IDS eine neue Repräsentativumfrage durchgeführt: die *Deutschland-Erhebung 2022*. Darin wurden Einstellungen zum Deutschen und zu anderen Sprachen sowie die Wahrnehmung von sprachlichen Veränderungen erfasst. Erste Ergebnisse dieser Erhebung wurden in den Folgen 10 und 11 vorgestellt. Diese 12. Folge beschäftigt sich damit, welche Sprachen die Menschen in Deutschland sympathisch finden und welche nicht. Eine Liste aller bisher erschienenen Folgen der Reihe „Sprache in Zahlen“ mit Verweis auf die zugehörigen Hefte des SPRACHREPORTs findet sich am Ende des Artikels.**

Den meisten Menschen in Deutschland gefällt die deutsche Sprache. Die *Deutschland-Erhebung 2022* hat ergeben, dass der großen Mehrheit Deutsch gut oder sehr gut gefällt (90 %; siehe Folge 10). Diese positive Meinung über das Deutsche haben auch Menschen, denen starke oder sehr starke Veränderungen im Deutschen auffallen (siehe Folge 11). Die Bewertung des Deutschen in Deutschland ist also überwiegend positiv. In dieser Folge geht es nun darum, wie die Menschen in Deutschland verschiedene Sprachen bewerten. Welche Sprachen finden sie eher sympathisch, welche dagegen eher unsympathisch? Solche Fragen waren bereits Gegenstand von früheren Deutschland-Erhebungen. Diese Bewertungen werden über die Jahre hinweg miteinander verglichen.

### Geschlossene und offene Fragen

Die Sympathie-Einschätzungen wurden auf zwei Weisen erfasst. Dazu wurden die befragten Personen randomisiert in zwei etwa gleich große Gruppen geteilt. Der einen Hälfte der Befragten wurden Sprachen vorgegeben, die sie bewerten sollten. Dazu wurde eine vordefinierte Liste verwendet. Als Grundlage dienten dazu auch die Ergebnisse der vorangegangenen Erhebungen (*Deutschland-Erhebung 2008*, *Deutschland-Erhebung 2017*). Die Liste enthielt zehn Sprachen: Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, Spanisch, Türkisch und Ukrainisch. Die Sprachen wurden gezielt ausgewählt; neben der Landessprache Deutsch handelt es sich um die üblichen Schulfremdsprachen und

Sprachen der Nachbarländer, außerdem um die am häufigsten gesprochenen Sprachen in Deutschland. Ukrainisch wurde aufgrund der gesteigerten Präsenz und Aufmerksamkeit im Zuge des Angriffskriegs Russlands in der Ukraine hinzugefügt. Die Sprachen wurden den Befragten jeweils in zufälliger Reihung vorgegeben; Deutsch wurde hierbei nie an erster Stelle abgefragt.

Während das eben geschilderte Vorgehen mit der Vorgabe spezifischer Sprachen ein geschlossenes Format einsetzt, wurde für die andere Hälfte der Befragten ein offenes Format gewählt. Den Befragten wurden also keine Antworten vorgegeben. Sie wurden gefragt, welche Sprachen sie sympathisch finden und welche sie unsympathisch finden. Die Reihenfolge dieser beiden Fragen (sympathische Sprachen, unsympathische Sprachen) wurde jeweils zufällig bestimmt. Bei diesen offenen Fragen nach sympathischen und unsympathischen Sprachen müssen die Befragten eigenständig Sprachen benennen. Im Gegensatz dazu wird ihnen das bei der geschlossenen Frage durch die Vorgabe von Antworten abgenommen. Die Abfragemethode kann zu verschiedenen Ergebnissen führen. Es ist etwa davon auszugehen, dass Personen bei einer geschlossenen Frage eher Sympathiebewertungen zu Sprachen angeben, die ihnen bei einer offenen Frage vielleicht nicht einfallen. Umgekehrt können über offene Fragen allgemein Konzepte und Begriffe erfasst werden, die in einer vorgegebenen Liste nicht vorkommen. Bei einer geschlossenen Liste von Antworten muss schließlich immer eine Auswahl getroffen werden. Offene Fragen erfassen dagegen die Vielfalt dessen, was Menschen zu einem Thema einfällt. Das Einsetzen beider Fragemethoden ermöglicht es somit, diese Effekte zu erfassen und die Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der geschlossenen Frage dargelegt und anschließend die Ergebnisse der offenen Fragen.

### Geschlossene Frage: Deutsch wird am sympathischsten bewertet

In der geschlossenen Variante wurden die Teilnehmenden gefragt, wie sympathisch sie ganz allgemein die jeweilige Sprache finden. Als Bewertungsmöglichkeiten gab es fünf Antworten zur Auswahl: „sehr sympathisch“, „sympathisch“, „teils/teils“, „unsympathisch“ und „sehr unsympathisch“. Außerdem konnten die Befragten sich der Antwort enthalten.

In Abbildung 1 sind die Bewertungen für die vorgegebenen Sprachen dargestellt (gereiht nach der durchschnittlichen Bewertung im Sinne absteigender Sympathie).

Am sympathischsten wird Deutsch bewertet: 39,1% der Befragten finden Deutsch „sehr sympathisch“ und 42,2% „sympathisch“, 17,0% nennen die Mittelkategorie „teils/teils“, nur 0,1% bewerten Deutsch „unsympathisch“; für „sehr unsympathisch“ gab es keine Nennungen. Ähnlich positiv werden Englisch und Italienisch bewertet. Der Anteil der „sehr sympathisch“-Antworten ist zwar etwas geringer, aber insgesamt 79,0% finden Englisch „sympathisch“ oder „sehr sympathisch“ und bei Italienisch sind es 73,5%. Für diese beiden Sprachen ist der Anteil der „unsympathisch“- bzw. „sehr unsympathisch“-Nennungen im Vergleich zum Deutschen etwas höher (insgesamt 7,1% bzw. 5,9%). Es folgen Spanisch und Französisch mit überwiegend positiven Bewertungen (72,1% bzw. 63,1%). Der Anteil der „(sehr) unsympathisch“-Nennungen fällt beim Französischen höher aus (16,5% vs. 6,1%).

Die Bewertungen dieser fünf Sprachen weichen deutlich ab von den Bewertungen der restlichen fünf Sprachen Polnisch, Ukrainisch, Russisch, Türkisch und Arabisch. Der Anteil der positiven Bewertungen fällt für diese Sprachen deutlich geringer aus – rund 34% für Polnisch und Russisch, gefolgt von 29,8% für Türkisch, 28,0% für Ukrainisch und 24,8% für Arabisch. Im Schnitt fällt die Sympathie-Reihung anders aus, da Russisch und Türkisch mehr Bewertungen als „(sehr) unsympathisch“

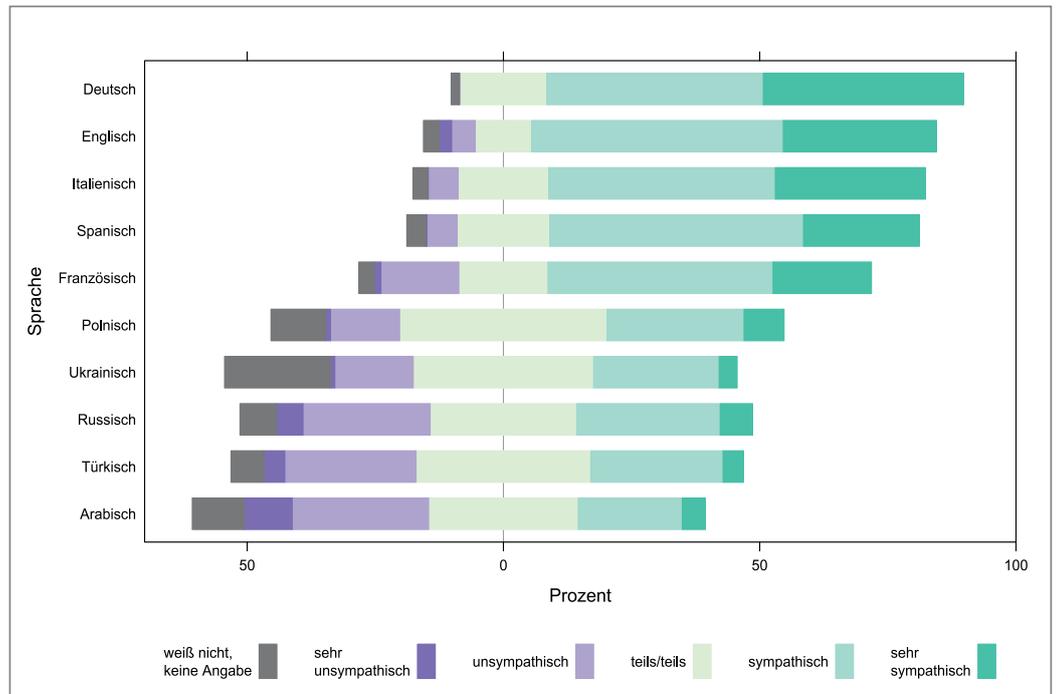


Abb. 1: Sympathie-Bewertung der Sprachen (geschlossene Frage, Deutschland-Erhebung 2022, gewichtete Daten,  $n = 498$ ), absteigend gereiht nach durchschnittlicher Sympathie (Mittelwerte basierend auf gültigen Antworten ohne „weiß nicht, keine Angabe“)

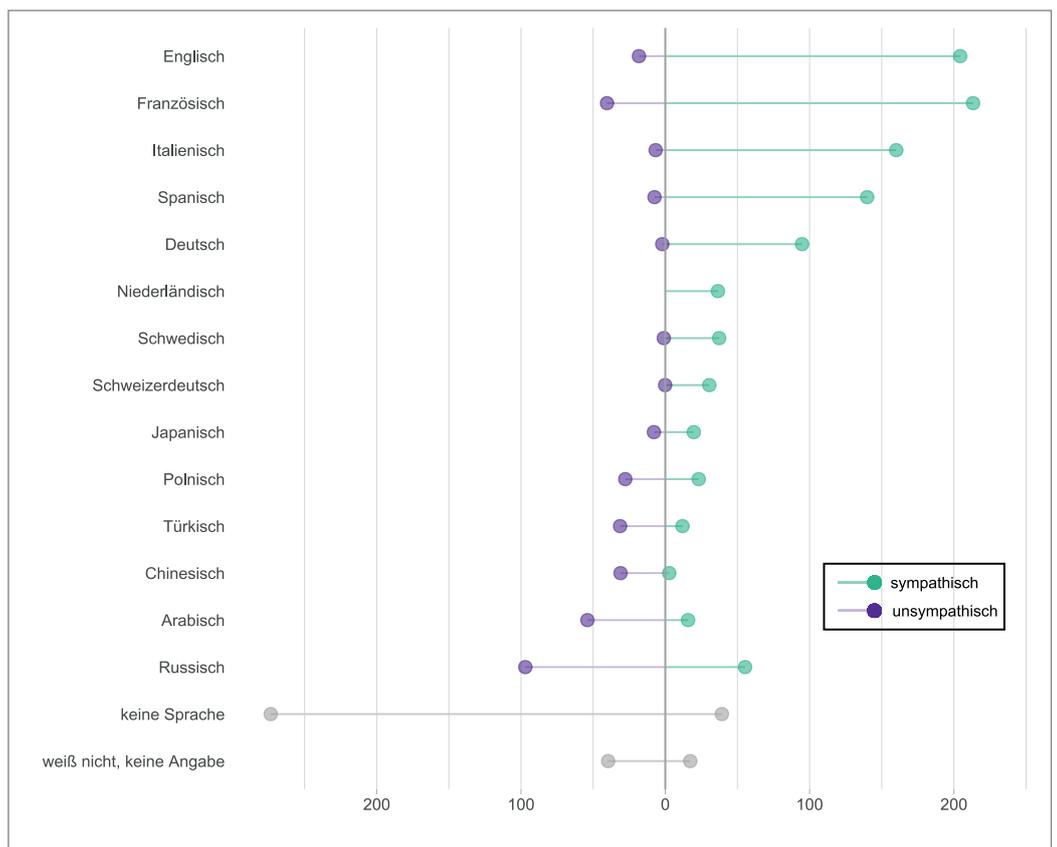


Abb. 2: Nennungen auf die offenen Fragen nach Sprachen, die als sympathisch bzw. unsympathisch empfunden werden (Deutschland-Erhebung 2022, gewichtete Daten,  $n = 544$ ), absteigend gereiht nach Sympathie (Differenz der Nennungen: Anzahl sympathisch minus Anzahl unsympathisch) für Sprachen, die insgesamt von mindestens 5% der Befragten genannt wurden<sup>1</sup>



Abb. 3a: Als sympathisch empfundene Sprachen (offene Frage, ungewichtete Daten, 1248 Nennungen, Deutschland-Erhebung 2022)



Abb. 3b: Als unsympathisch empfundene Sprachen (offene Frage, ungewichtet, 695 Nennungen, Deutschland-Erhebung 2022)

aufweisen (30,0 % bzw. 29,7 %) und damit insgesamt schlechter abschneiden als Ukrainisch. Am höchsten ist der Anteil der „(sehr) unsympathisch“-Nennungen mit 36,0 % für das Arabische. Allerdings ist für alle fünf Sprachen dieser zweiten Gruppe der Anteil der „teils / teils“-Antworten sowie jener Befragten, die keine klare Antwort geben („weiß nicht“ oder keine Angabe), höher als für die positiver bewerteten Sprachen. Am höchsten ist der Anteil solcher Enthaltungen mit 20,6 % für das Ukrainische.

Insgesamt fällt auf, dass die Sympathie für die deutsche Sprache bei den Menschen in Deutschland sehr stark ausgeprägt ist. Das deckt sich mit den Ergebnissen darüber, wie gut die deutsche Sprache gefällt (siehe oben, Folge 10). Die deutsche Sprache erhält keine Bewertung als „sehr unsympathisch“ und unter einem Prozent „unsympathisch“-Nennungen. Für alle anderen Sprachen werden alle fünf Antwortmöglichkeiten ausgeschöpft. Für keine der abgefragten Sprachen werden nur positive Bewertungen genannt, und keine dieser Sprachen wird mehrheitlich als (sehr) unsympathisch bewertet.

### Offene Frage: Die Hälfte der Befragten findet keine Sprache unsympathisch

In der offenen Abfragevariante wurden den Befragten die folgenden Fragen gestellt: „Gibt es Sprachen, die Sie sympathisch finden?“ und „Gibt es Sprachen, die Sie unsympathisch finden?“, jeweils gefolgt von der Frage: „Welche sind das?“. Die Befragten konnten ihre Antworten frei formulieren. Diese Antworten mussten dann zunächst aufbereitet werden. Bei dieser Aufbereitung wurden etwa Schreibweisen vereinheitlicht. Das Ergebnis der Antworten auf die offenen Fragen ist in Abbildung 2 dargestellt. Darin sind die „unsympathisch“-Nennungen nach links abgehend abgebildet und die „sympathisch“-Nennungen nach rechts. Es sind nur Sprachen dargestellt, die insgesamt von mindestens 5 % der Befragten genannt wurden. Die Sprachen sind nach absteigender Sympathie gereiht, wobei ähnlich zu Abbildung 1

sowohl die „sympathisch“-Nennungen als auch die „unsympathisch“-Nennungen einfließen (als Differenz „sympathisch“ minus „unsympathisch“).

Am häufigsten nennen die Befragten Französisch als sympathische Sprache (39,2 %), fast ebenso häufig wird das Englische angegeben (37,6 %). Da Französisch häufiger auch als unsympathisch angesehen wird, erreicht Englisch insgesamt den höchsten Sympathie-Rang. An dritter Stelle wird Italienisch als sympathische Sprache von 29,4 % der Befragten genannt, gefolgt von Spanisch mit 25,7 %. Nach diesen auch in der Schule gelehrt Fremdsprachen folgt Deutsch (17,4 %). Mit noch über 10 % wird Russisch von 10,1 % der Befragten als sympathische Sprache angegeben. Allerdings nimmt Russisch in der Abbildung den letzten Rangplatz der Sprachen ein, da es am häufigsten als unsympathische Sprache genannt wird. Mit über 5 % folgen unter den „sympathisch“-Nennungen Schwedisch (6,9 %), Niederländisch (6,7 %) und Schweizerdeutsch<sup>2</sup> (5,6 %). Weitere 7,2 % der Befragten geben an, dass sie keine Sprache sympathisch finden.

Die ersten fünf Sprachen dieser Liste sind die gleichen Sprachen, die auch bei der Bewertung anhand der geschlossenen Frage als erste fünf im Sympathie-Ranking abschließen (vgl. Abb. 1 und 2). Lediglich die Reihung ist eine andere. Der größte Unterschied betrifft das Deutsche. Während bei der geschlossenen Abfrage Deutsch am höchsten bewertet wird, wird es bei der offenen Abfrage erst an fünfter Stelle genannt. Das liegt wahrscheinlich an dem Unterschied des Fragetyps und den dadurch evozierten Sprachkonzepten. Wird Befragten Deutsch explizit zur Antwort angeboten, dann wird es vorrangig sympathisch bewertet. Wenn die Frage nach sympathischen Sprachen allerdings offen gestellt ist, dann denken wohl die meisten der Befragten an Sprachen im Sinne von Fremdsprachen (92 % der Befragten geben Deutsch als Muttersprache an).<sup>3</sup> Die insgesamt am häufigsten und mit Abstand am ehesten als „sympathisch“ genannt

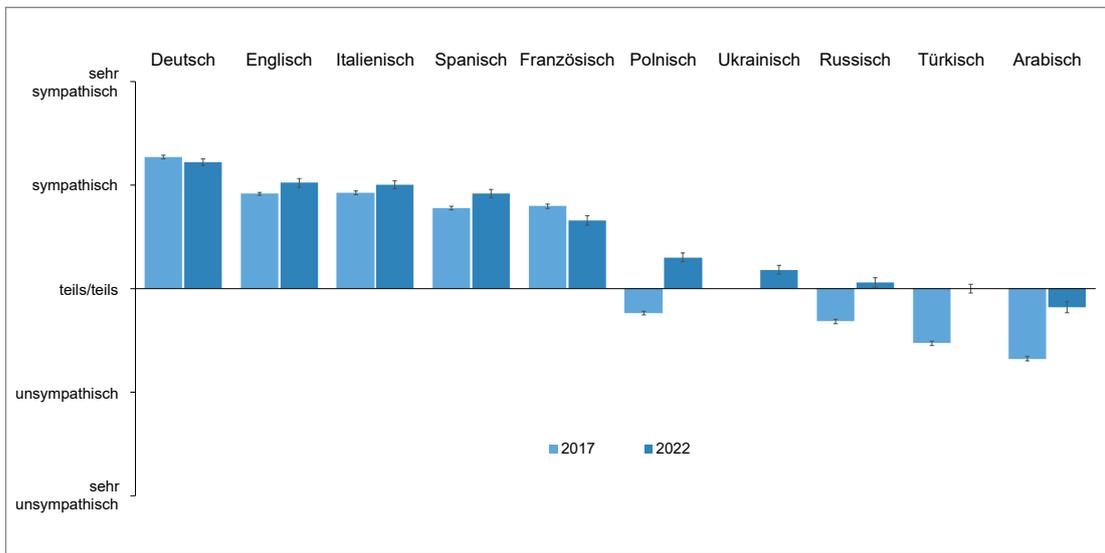


Abb. 4: Sympathie-Bewertung der Sprachen im Zeitvergleich (geschlossene Frage, gewichtete Daten ohne „weiß nicht, keine Angabe“; Deutschland-Erhebung 2017, n = 1995-2130; Deutschland-Erhebung 2022, n = 395-490; durchschnittliche Bewertungen auf der Skala von -2 „sehr unsympathisch“ bis +2 „sehr sympathisch“ als Mittelwerte sortiert nach absteigender Sympathie 2022, Fehlerbalken = Standardfehler)

ten Sprachen hingegen sind die beiden am häufigsten in der Schule gelernten Fremdsprachen Englisch und Französisch (vgl. Folge 6; Statistisches Bundesamt 2022).

Bei der offenen Frage nach Sprachen, die Menschen unsympathisch finden, ist die häufigste Antwort eine Nicht-Antwort: Die Hälfte der Befragten (50,2 %) sagt, dass sie keine Sprache unsympathisch findet. Mit deutlichem Abstand folgt Russisch (17,8 %) und dann Arabisch, das von lediglich 9,9 % der Befragten angegeben wird. Danach kommt Französisch (7,4 %), das auch bei der geschlossenen Frage (siehe Abb. 1) etwas mehr polarisiert. 7,3 % der Befragten geben auf die offene Frage nach unsympathischen Sprachen keine klare Antwort („weiß nicht“ oder keine Angabe; bei der offenen Frage nach sympathischen Sprachen sind es 3,2 %). Von über 5 % der Befragten werden noch folgende Sprachen als „unsympathisch“ genannt: Türkisch (5,8 %), Chinesisch (5,7 %) und Polnisch (5,1 %). Die „unsympathisch“-Nennungen stimmen größtenteils mit den hinteren Plätzen der geschlossenen Sympathie-Bewertung überein (siehe Abb. 1), wenn auch mit anderer Reihung. Chinesisch war in der geschlossenen Frage nicht enthalten, wird aber bei dem offenen Antwortformat genannt. Hingegen geben die meisten Befragten eine Bewertung für die vorgegebene Sprache „Ukrainisch“ ab (wenn auch mit dem höchsten Anteil an „weiß nicht“-Antworten oder Enthaltungen). Bei der offenen Frage wird Ukrainisch jedoch kaum genannt (0,1 %) und scheint demnach als Sprache weniger präsent bzw. nicht im Hinblick auf Sympathie verankert zu sein. Im Vergleich zur geschlossenen Abfrage wie auch zur Reihung der sympathischen Sprachen sticht heraus, dass als erstes von der großen Mehrheit der Befragten angegeben wird, dass es keine Sprache gibt, die sie unsympathisch finden. Erst mit weitem Abstand wird dann von weniger als einem Fünftel der Befragten eine Sprache genannt.

### Die Vielfalt der offenen Antworten

Die meisten Antworten auf diese zwei offenen Fragen entfallen auf nur wenige Sprachen. Es gibt aber auch viele verschiedene weitere Sprachen, die von einigen wenigen Befragten genannt werden. In Abbildung 2 wird die Bandbreite der Nennungen nicht gezeigt, da nur die Sprachen darin enthalten sind, die von mehr als 5 % der Befragten angegeben werden.<sup>4</sup> Die Vielfalt der Antworten – verknüpft mit einer Darstellung ihrer (ungewichteten) Häufigkeit – wird in den Wortwolken in den Abbildungen 3a und 3b illustriert. Die Größe einer Sprache spiegelt dabei die Häufigkeit ihrer Nennung wider. Alle Angaben des folgenden Abschnitts beziehen sich auf die ungewichteten Daten.

In der Wortwolke für die sympathischen Sprachen (Abb. 3a) wird sichtbar, dass Französisch von den meisten Befragten genannt wird, Englisch und Italienisch auch von sehr vielen, aber weniger als Französisch und mehr als Spanisch. Es sind über 50 Sprachen, die als Antwort auf die Frage nach den sympathischen Sprachen angegeben werden. Das sind etwa Serbisch, Vietnamesisch und Tschechisch, die von jeweils nur ein, zwei und fünf Personen genannt werden. Diese Darstellung zeigt zudem die verschiedenen Antworttypen, die vorkommen. Es sind auch Sammelkategorien wie beispielsweise slawische Sprachen oder skandinavische Sprachen. Andere Antworten betreffen deutsche Dialekte, wie z. B. Bayrisch<sup>5</sup>, die Regionalsprache Plattdeutsch und nationale bzw. regionale Varietäten des Deutschen wie Österreichisch und Schweizerdeutsch. Des Weiteren werden ganz allgemeine Antworten gegeben wie „alle Sprachen“. Für die unsympathischen Sprachen verdeutlicht Abbildung 3b den bereits erwähnten Befund, dass die meisten Befragten keine Sprache unsympathisch finden und dass insgesamt weniger Sprachen genannt werden. Zwar gibt es eine ähnliche Vielfalt an genannten Sprachen, aber während bei sympathi-

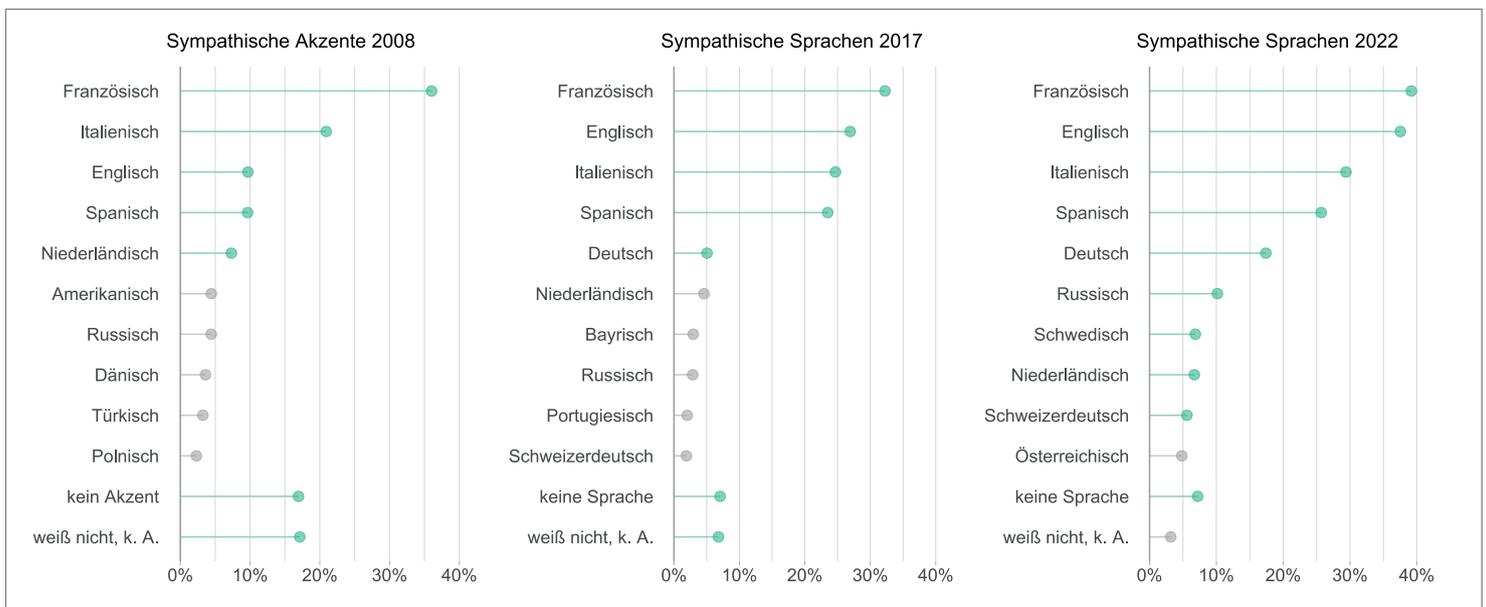


Abb. 5: Als sympathisch empfundene Akzente bzw. Sprachen im Zeitvergleich (offene Frage, gewichtete Daten; *Deutschland-Erhebung 2008*,  $n = 1.835$ , *Deutschland-Erhebung 2017*,  $n = 2.224$ ; *Deutschland-Erhebung 2022*,  $n = 544$ ; Darstellung der 10 am häufigsten genannten Sprachen, sortiert nach Häufigkeit in Prozent der Befragten; grau schattiert = Sprachen, die von unter 5% der Befragten genannt wurden)

schen Sprachen 62,5% der Befragten bei ihrer Antwort mehrere Sprachen nennen, sind es bei der Frage nach unsympathischen Sprachen nur 17,0%.

Die Antworten auf die offen gestellte Frage zeigen ein breites Spektrum an Nennungen auf. Hier ist der Gegensatz zur geschlossenen Frage mit einer begrenzten Liste an abgefragten Einheiten deutlich. Die Vielfalt der Antworten verdeutlicht zudem, was die Menschen in Deutschland unter Sprache verstehen, welches Konzept sie davon mental präsent haben. So können Bayrisch und Österreichisch, wenn auch nur am Rande, ebenfalls dazugehören.

### Diachroner Vergleich: Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch besonders sympathisch

Bereits in den vorangegangenen Erhebungen (vgl. Folge 5) wurden ähnliche Daten über sympathische und unsympathische Sprachen erhoben. Bei der *Deutschland-Erhebung 2008* wurde nach ausländischen Akzenten gefragt, die als besonders sympathisch bzw. unsympathisch empfunden werden.<sup>6</sup> Einstellungen zu Akzenten und zu Sprachen sind nicht gleichzusetzen (siehe z.B. Lehnert et al. 2018, Roessel/Schoel/Stahlberg 2018, Schoel et al. 2013). Im Hinblick auf die allgemein gestellten Fragen nach un-/sympathischen Akzenten kann aber angenommen werden, dass Befragte auch von ihren Erfahrungen und Stereotypen in Bezug auf verschiedene Sprachen und deren Sprechenden beeinflusst werden (siehe auch Folge 5). In der *Deutschland-Erhebung 2017* wurde dann wie in der *Deutschland-Erhebung 2022* nach sympathischen und unsympathischen Sprachen gefragt. Dies wurde ebenfalls mit einem methodischen Split – einer Kombination von offener und geschlossener Frage – umgesetzt.

### Geschlossene Frage: Sprachbewertungen im Zeitvergleich

Zunächst werden in Abbildung 4 die Ergebnisse zu den geschlossenen Bewertungsfragen aus den *Deutschland-Erhebungen 2017* und *2022* dargestellt. Die Sprachen sind nach der Höhe der durchschnittlichen Sympathie-Bewertung 2022 gereiht (wie auch in Abb. 1). Die dargestellten Mittelwerte werden aus der numerischen Handhabung der Antworten berechnet (basierend auf einer Skala von -2 „sehr negativ“ bis +2 „sehr positiv“).

Sowohl 2022 als auch 2017 erzielt Deutsch die höchsten Sympathie-Bewertungen. Insgesamt sind die Bewertungen für die fünf am sympathischsten bewerteten Sprachen relativ stabil geblieben. Dabei werden Englisch, Italienisch und Spanisch – besonders letzteres – 2022 etwas sympathischer bewertet als 2017. Französisch dagegen wird 2022 etwas weniger sympathisch bewertet. Für Polnisch gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen 2017 und 2022: Während 2017 die Bewertung eher in Richtung unsympathisch tendierte, ist sie nun eher Richtung sympathisch umgekehrt. Für das Ukrainische ist kein Vergleich möglich, da diese Sprache erst 2022 neu aufgenommen wurde. Für Russisch, Türkisch und Arabisch sind die Trends ähnlich wie für Polnisch. In der *Deutschland-Erhebung 2017* tendieren die Bewertungen deutlich Richtung unsympathisch. Die neuesten Daten zeigen Bewertungen, die eher auf der „teils/teils“-Bewertung oder nur noch leicht Richtung unsympathisch (für Arabisch) tendieren.

Insgesamt fallen die Bewertungen demnach 2022 positiver aus als 2017, insbesondere für Sprachen mit relativ geringen Sympathie-Bewertungen. Eine mögliche Erklärung könnte

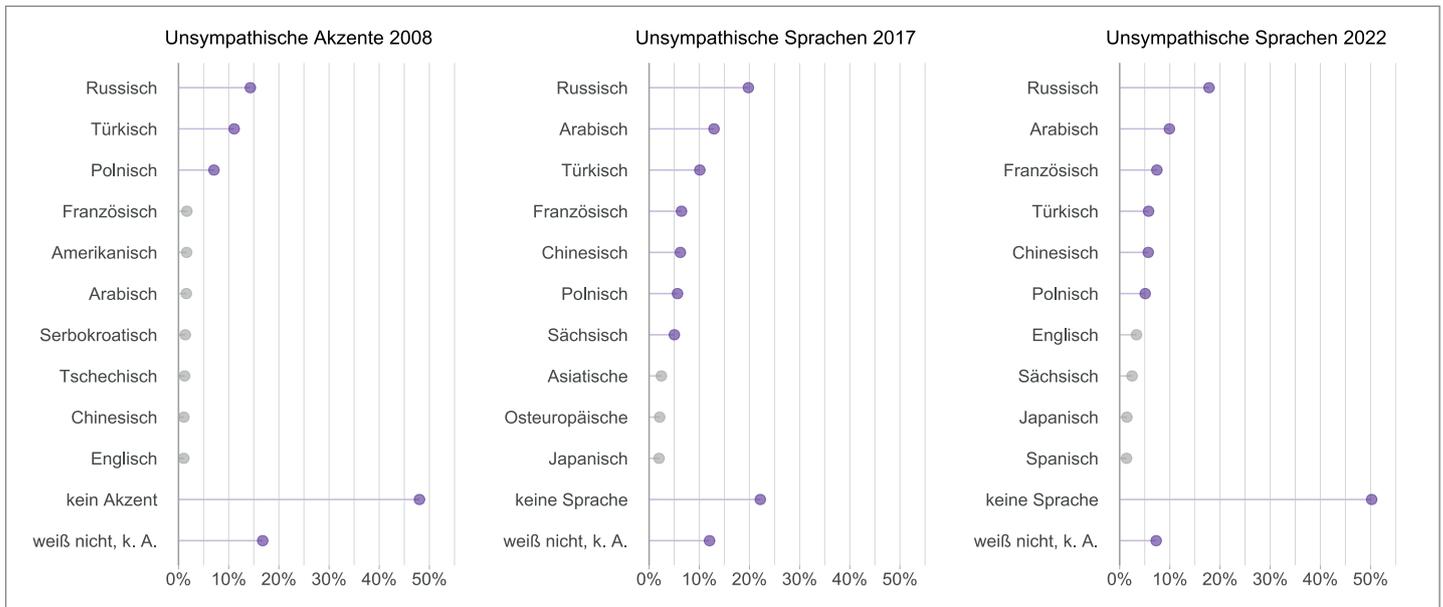


Abb. 6: Als unsympathisch empfundene Akzente bzw. Sprachen im Zeitvergleich (offene Frage, gewichtete Daten; *Deutschland-Erhebung 2008*,  $n = 1835$ , *Deutschland-Erhebung 2017*,  $n = 2.224$ ; *Deutschland-Erhebung 2022*,  $n = 544$ ; Darstellung der 10 am häufigsten genannten Sprachen bzw. Sprachgruppen, sortiert nach Häufigkeit in Prozent der Befragten; grau schattiert = Sprachen, die von unter 5 % der Befragten genannt wurden)

in der unterschiedlichen Erhebungsmodalität liegen. Die Befragung 2017 wurde als Präsenzinterview durchgeführt und die Befragung 2022 als Telefonbefragung. Befragte scheinen sich bei sensiblen Themen in Telefon-Interviews eher positiv darzustellen als in Präsenzinterviews (Holbrook/Green/Krosnick 2003, Zhang et al. 2017).<sup>7</sup> Entsprechend ist eine Aussage schwer möglich, ob die Unterschiede einen methodischen Effekt oder eine gesteigerte Sensibilität bzw. ein stärkeres Sympathie-Empfinden für verschiedene Sprachen widerspiegeln. In jedem Fall kann festgehalten werden, dass die Reihung für die weniger positiv bewerteten Sprachen über die Jahre gleich geblieben ist. Auf Seite der sympathischeren Sprachen fällt die schlechtere Bewertung des Französischen und im Vergleich dazu die positivere Bewertung des Spanischen auf. Diese Tendenzen weisen Parallelen zur Wahl der Sprachen als Schulfremdsprache auf (abnehmend für Französisch und zunehmend für Spanisch, Statistisches Bundesamt 2023).

### Offene Frage: Sprachbewertungen im Zeitvergleich

Auch die Ergebnisse der offenen Fragen können mit den früheren Ergebnissen verglichen werden. Hier kommen noch die Daten aus der *Deutschland-Erhebung 2008* hinzu. In Abbildung 5 und 6 werden die Ergebnisse jeweils für die drei Erhebungen dargestellt. Es sind jeweils die zehn am häufigsten genannten Sprachen bzw. Akzente aufgeführt. Nennungen von unter 5% der Befragten sind in den Ergebnissen grau schattiert.

Über die drei Erhebungen hinweg wird Französisch am häufigsten als sympathische Sprache bzw. als sympathischer Akzent genannt. Die folgenden drei Sprachen sind in allen Erhebungen die gleichen, lediglich ihre Reihung variiert. 2022

und 2017 folgt auf Französisch Englisch, dann Italienisch und schließlich als viertes Spanisch. Englisch schneidet 2022 relativ zu den anderen Sprachen etwas positiver ab (ähnlich häufige Nennungen wie Französisch), während sich 2017 ein Abstand vom Französischen zu den folgenden Sprachen inklusive Englisch zeigt. Bei den sympathischen Akzenten wird in der *Deutschland-Erhebung 2008* dagegen Italienisch an zweiter Stelle genannt. Englisch und Spanisch werden 2008 von deutlich weniger Befragten angegeben und folgen erst nach den unklaren Antworten („weiß nicht“ oder keine Angabe) und der Antwort, dass kein Akzent sympathisch gefunden wird. Deutsch konnte 2008 nicht genannt werden, da die Frage auf ausländische Akzente in der deutschen Sprache ausgerichtet war. Der Zeitvergleich in Abbildung 5 ergibt weiterhin, dass sich die Antworten 2008 und 2017 auf weniger Sprachen bzw. Akzente konzentrierten, während 2022 mehr Sprachen von mindestens 5% der Befragten als sympathische Sprachen genannt werden.

Bei der Frage nach unsympathischen Sprachen bzw. Akzenten zeigt der Zeitvergleich in Abbildung 6, dass die häufigste Antwort in allen Jahren ist, keine Sprache bzw. keinen Akzent unsympathisch zu finden. Lediglich in der *Deutschland-Erhebung 2017* fällt dieser Anteil im Vergleich zu 2022 und 2008 geringer aus. Unter den expliziten Nennungen von Sprachen bzw. Akzenten wurde Russisch stets am häufigsten genannt. 2017 und 2022 folgen dieselben fünf Sprachen: Arabisch, Französisch, Türkisch, Chinesisch und Polnisch. 2017 nimmt allerdings Türkisch den dritten Platz vor Französisch ein; 2022 ist dies umgedreht. Diese relativ häufigere Nennung des Französischen als unsympathische Sprache passt zu den geringeren Sympathie-Bewertungen in der ge-

geschlossenen Frage (vgl. Abb. 4), auch wenn Französisch über die Jahre hinweg am häufigsten als sympathisch genannt wurde.

Bei den Ergebnissen der *Deutschland-Erhebung 2008* fällt auf, dass die „weiß nicht“-Antworten relativ häufig gegeben werden (sowohl für unsympathische als auch für sympathische Akzente). Für unsympathische Akzente werden nur drei konkrete Akzente von mehr als fünf Prozent der Befragten genannt: Russisch, Türkisch und Polnisch.<sup>8</sup> Arabisch wird 2008 von nur sehr wenigen Befragten angegeben. Das hat sich 2017 geändert und 2022 bestätigt. Dies könnte am Unterschied der Abfrage nach Akzenten versus Sprachen liegen. Anzunehmen wäre aber auch, dass Arabisch an Relevanz gewonnen hat und von einigen Menschen in Deutschland als eher unsympathische Sprache wahrgenommen wird (vgl. auch die Ergebnisse der geschlossenen Frage). Ein ähnliches Muster ist für Chinesisch zu beobachten.

### Zusammenfassung

Dieser Beitrag berichtet, wie Deutsch und andere Sprachen in Deutschland wahrgenommen werden. Die meisten Menschen in Deutschland bewerten die deutsche Sprache als sympathisch. Diese hohe Sympathie-Bewertung ist in den fünf Jahren zwischen der *Deutschland-Erhebung 2017* und der *Deutschland-Erhebung 2022* stabil geblieben. Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch schneiden sowohl in der geschlossenen als auch in den offenen Fragen als besonders sympathisch ab. Das Muster ist im Zeitvergleich relativ konstant. Betrachtet man diese Ergebnisse zusammen mit den Ergebnissen der letzten Folge dieser Reihe „Sprache in Zahlen“ (Folge 11), fällt einerseits auf, dass Einflüsse des Englischen das dominante Thema bei wahrgenommenen Veränderungen im Deutschen sind, und andererseits, dass Englisch hohe Sympathie-Bewertungen aufzeigt.

Bei der offenen Frage nach unsympathischen Sprachen ist bemerkenswert, dass die häufigste Angabe ist, keine Sprache bzw. keinen Akzent unsympathisch zu finden. Auch in den vorherigen Erhebungen (2017 und 2008) ist das jeweils die häufigste Antwort. Konkrete Nennungen erfolgten dann erst von (unter) einem Fünftel der Befragten. Sowohl in den offenen Fragen als auch in der geschlossenen Frage zeigen sich insgesamt stärkere Ausprägungen auf Seite der sympathischen Bewertungen bzw. Nennungen.

Es finden sich viele Übereinstimmungen zwischen der geschlossenen Abfrage von Sympathie-Urteilen und den offenen Fragen nach sympathischen wie auch unsympathischen Sprachen. Die Ergebnisse verdeutlichen aber auch den Mehrwert der aufwendigeren Methodik offener Fragen. So ergab die geschlossene Frage in der aktuellen *Deutschland-Erhebung 2022* eine gemischte Bewertung für die ukrainische Sprache mit einem Fünftel Enthaltungen. Offen gefragt nennen nur 0,1% der Befragten Ukrainisch. Es ist anzunehmen, dass eher Sprachen genannt werden, von denen Menschen eine Vorstellung verknüpft mit einer Sympathiebewertung „abgespeichert“ haben; dies kann beispielsweise auf der wahrgenommenen Relevanz oder den eigenen Erfahrungen beruhen.<sup>9</sup> Arabisch spielt beispielsweise 2017 und 2022 eine größere Rolle als noch 2008. Ähnlich sieht es für asiatische Sprachen (insbesondere Chinesisch) aus, die in der geschlossenen Frage nicht abgefragt wurden. Niederländisch taucht über die Jahre wiederholt unter den zehn sympathischsten Sprachen auf, was nur in der offenen Abfrage ersichtlich wird. Auch regionale Varietäten des Deutschen wie Schweizerdeutsch und Sächsisch kommen wiederholt vor. Auf der einen Seite können geschlossene Bewertungen teils differenziertere Abstufungen der Urteile oder Bewertungstendenzen aufdecken. Auf der anderen Seite kann die Vielfalt und Frequenz offener Antworten breitere Einblicke liefern, die durch die Vorgabe spezifischer Antworten unentdeckt blieben. ■

### Literatur

- Asbrock, Frank / Lemmer, Gunnar / Becker, Julia C. / Koller, Jeffrey / Wagner, Ulrich (2014): „Who are these *foreigners* anyway?“ The content of the term *foreigner* and its impact on prejudice. In: *SAGE Open*, 4, 2, S. 1-8. <<https://doi.org/10.1177/2158244014532819>>.
- Holbrook, Allyson L. / Green, Melanie C. / Krosnick, Jon A. (2003): Telephone versus face-to-face interviewing of national probability samples with long questionnaires. Comparisons of respondent satisficing and social desirability response bias. In: *Public Opinion Quarterly*, 67, 1, S. 79-125. <<https://doi.org/10.1086/346010>>.
- Lehnert, Tessa E. / Krolak-Schwerdt, Sabine / Höstermann, Thomas (2018): Language and nationality attitudes as distinct factors that influence speaker evaluations: Explicit versus implicit attitudes in Luxembourg. In: *Language & Communication*, 61, S. 58-70. <<https://doi.org/10.1016/j.langcom.2018.01.005>>.
- Roessel, Janin / Schoel, Christiane / Stahlberg, Dagmar (2018): What's in an accent? General spontaneous biases against nonnative accents: An investigation with conceptual and auditory IATs. In: *European Journal of Social Psychology*, 48, 4, S. 535-550. <<https://doi.org/10.1002/ejsp.2339>>.

Schoel, Christiane/Roessel, Janin/Eck, Jennifer/Janssen, Jana/Petrovic, Branislava/Rothe, Astrid/Rudert, Selma C./Stahlberg, Dagmar (2013): „Attitudes towards Languages“ (AToL) scale: A global instrument. In: *Journal of Language and Social Psychology*, 32, 1, S. 21-45. <<https://doi.org/10.1177/0261927X12457922>>.

Statistisches Bundesamt (2022): Schüler mit Fremdsprachen-Unterricht: Bundesländer, Schuljahr, Fremdsprachen, Schulart, Jahrgangsstufen. <[www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=21111-0015#abreadcrumb](http://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=21111-0015#abreadcrumb)> (Stand: 15.8.2023).

Statistisches Bundesamt (2023): Zahl der Woche Nr. 03 vom 17. Januar 2023 – Tiefstand: 15,3% der Schülerinnen und Schüler lernten im Schuljahr 2021/2022 Französisch als Fremdsprache. <[www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2023/PD23\\_03\\_p002.html](http://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2023/PD23_03_p002.html)> (Stand: 15.8.2023).

Zhang, Xiao Chi/Kuchinke, Lars/Woud, Marcella L./Velten, Julia/Margraf, Jürgen (2017). Survey method matters: Online/offline questionnaires and face-to-face or telephone interviews differ. In: *Computers in Human Behavior*, 71, 172-180. <<https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.02.006>>.

## Bisher erschienen in der SPRACHREPORT-Reihe „Sprache in Zahlen“

Folge 1 Spracheinstellungen in Deutschland – Was die Menschen in Deutschland über Sprache denken (Heft 4/2020).

Folge 2 Welche Dialekte werden in Deutschland gesprochen? (Heft 1/2021).

Folge 3 Welche Dialekte werden in der Familie weitergegeben? (Heft 2/2021).

Folge 4 Welche Sprachen werden in Deutschland gesprochen? (Heft 3/2021).

Folge 5 Einstellungen zu Sprachen und mehrsprachigen Kindergärten (Heft 4/2021).

Folge 6 Welche Fremdsprachen werden in Deutschland gesprochen? (Heft 1/2022).

Folge 7 Dialekt und Beruf: Neue Daten zu Dialekten in Deutschland (Heft 3/2022).

Folge 8 Dialekt und regionale Färbung im beruflichen Umfeld (Heft 4/2022).

Folge 9 Dialekt und Hochdeutsch im Beruf (Heft 1/2023).

Folge 10 Eine neue IDS-Erhebung zu Spracheinstellungen: Die Deutschland-Erhebung 2022 (Heft 2/2023).

Folge 11 Welche Veränderungen fallen Menschen in der deutschen Sprache auf? (Heft 3/2023).

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Auf der linken Seite von Abb. 2 ist bei Niederländisch kein Punkt abgetragen, da es auf die Frage nach unsympathischen Sprachen nicht genannt wird.

<sup>2</sup> Die Nennung von Schweizerdeutsch als Sprache zeigt, dass es sich hier um laienlinguistische Konzepte von Sprache handelt, bei denen die Kategorien „Sprache“ und „Dialekt“ bisweilen nicht trennscharf sind. Varietätenlinguistisch gesehen sind die schweizerdeutschen Dialekte Teil des Diasystems des Deutschen.

<sup>3</sup> Befragte, die Deutsch nicht als Muttersprache anführen, nennen Deutsch in der Tat relativ häufiger als sympathische Sprache (32,0% dieser Gruppe im Vergleich zu 16,0% der Personen mit Deutsch als Muttersprache).

<sup>4</sup> Für sympathische Sprachen nannte knapp ein Fünftel der Befragten (19,4%) andere Sprachen als die in Abb. 2 dargestellten. Bei unsympathischen Sprachen betraf dies 8,3% der Befragten.

<sup>5</sup> In der Dialektologie bezeichnet der Terminus „Bairisch“ (mit „i“) die Gruppe der in Teilen des Freistaats Bayern (aber auch im größten Teil Österreichs und in Südtirol) gesprochenen bairischen Dialekte. Im laienlinguistischen Diskurs ist die Schreibung mit „i“ sehr unüblich; es dominiert die am außersprachlichen Raum orientierte Schreibung mit „y“, der wir daher hier auch folgen.

<sup>6</sup> Die Frage wurde nur Personen gestellt, die Deutsch als Muttersprache angaben.

<sup>7</sup> Im Allgemeinen wird angenommen, dass Antworten in anonymen Kontexten tendenziell weniger an sozialen Normen und Erwartungen orientiert sind (geringerer Effekt sozialer Erwünschtheit). Bei Präsenz- versus Telefoninterviews könnte hingegen entscheidend sein, dass in Präsenzinterviews eher eine interpersonelle Beziehung und Vertrauen aufgebaut werden können, sodass offenere Antworten gegeben werden (für weitere Ausführungen s. Holbrook et al. 2003).

<sup>8</sup> Eine Studie untersuchte, an wen Menschen denken, wenn sie zu „Ausländern in Deutschland“ befragt werden. Die Studienteilnehmenden dachten am ehesten an Menschen aus der Türkei oder Osteuropa, was den größten Migrationsgruppen entspricht (Asbrock et al. 2014).

<sup>9</sup> Die Bewertung von Sprachen und von Sprechenden oder ihrer zugehörigen Gruppen sind konzeptuell unterscheidbar, können aber miteinander zusammenhängen. Dies hängt auch davon ab, welche Assoziationen verfügbar und zugänglich sind (vgl. Lehnert et al. 2018; Schoel et al. 2013). So weisen die hier präsentierten Daten beispielsweise sowohl Verbindungen zu gängigen Schulfremdsprachen auf als auch zu Migrationsgruppen in Deutschland oder auch zu Nachbarländern. ■

# STUDIERFÄHIG – STUDIERBAR

## DIE SEMANTISCHEN ROLLEN VON AKTIV UND PASSIV BEI DEVERBATIVEN ADJEKTIVEN

Winfried Ulrich ist emeritierter Professor für Didaktik der deutschen Sprache an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

### Semantische Rollen und Bedeutungsmerkmale ähnlicher Wortbildungsprodukte

Professoren beschimpfen ihre Studenten als ‚nicht **studierfähig**‘, Studenten bezeichnen ihr Studium als ‚nicht **studierbar**‘. (Die Zeit, 27.1.1992)<sup>1</sup>

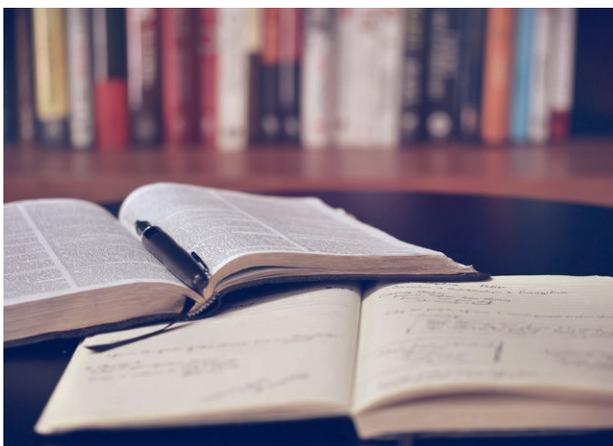
Wie lässt sich die Beziehung zwischen beiden Aussagen dieses Zitats und insbesondere zwischen den beiden durch Fettdruck hervorgehobenen Wörtern beschreiben? Kann man die dazu erworbenen Erkenntnisse auf andere analoge Wortbildungsprodukte im Lexikon übertragen? Das soll im Folgenden an beispielhaften Lexemen in ihren Kontexten untersucht werden.

Die beiden Adjektive *studierfähig* und *studierbar* sind Ableitungen vom Verb *studieren*. An den Verbstamm *studier-* sind die Suffixe *-fähig*<sup>2</sup> und *-bar* angefügt worden. Im Ergebnis haben die beiden Ableitungen die Bedeutung des Basisverbs erhalten, sie allerdings in zwei unterschiedliche Richtungen modifiziert bzw. ergänzt: *studierfähig* ‚als Person über das Rüstzeug verfügend, studieren zu können‘; *studierbar* ‚als Disziplin/Fach die Eigenschaft besitzend, studiert werden zu können‘.

Vergleichbar ist z. B. das morphologisch-semantische Verhältnis von *gehfähig* und *gehbar*:

Von den 80 ‚Patienten‘ waren 20 **gehfähig**, 30 konnten sitzend und 30 mussten liegend transportiert werden. (Mannheimer Morgen, 13.10.2014, S. 23)

[...] dass sämtliche Straßenanlieger, -eigentümer und Nutznießer gehalten sind, Bürgersteige und Wege bei Schnee und Glätte **gehbar** zu halten. (Rhein-Zeitung, 30.12.2008)



Dieses Wortpaar verfügt über die folgenden Bedeutungen: *gehfähig* ‚sich in der Lage befindend zu gehen, gehen können‘; *gehbar* ‚sich zu Fuß begehen lassend, von der Beschaffenheit her zum Begehen geeignet‘.

Die bei Verbformen übliche grammatikalische Unterscheidung der beiden Genera verbi „Aktiv“ und „Passiv“, etwa in den Sätzen *Wir gehen spazieren und kehren anschließend im Gasthof ein* ↔ *Eine Stunde wird gegangen, dann im Gasthof eingekehrt*, weist auch semantisch unterschiedliche Akzente auf: In einem Aktivsatz liegt der Fokus auf der handelnden Person, die ein Ereignis verursacht. In einem Passivsatz liegt der Fokus auf der Handlung oder einem Geschehen selbst.

Auch bei deverbativen Adjektiven, in den meisten Fällen mit einem transitiven, passivfähigen Verb als Basis, kann dieser Unterschied inhaltlich noch deutlich sein, wie das Wortpaar *gehfähig* und *gehbar* zeigt: Mit *gehfähigen Patienten* sind in dem Zitat aus der Zeitung Personen gemeint, die eine Tätigkeit ausführen bzw. ausführen können. Bei dem Syntagma *gehbar gehaltene Bürgersteige* sind dagegen mit *Bürgersteige* keine Handlungsträger gemeint, sondern Fußwege, auf denen gegangen werden kann. Den Sachverhaltsbeteiligten werden in beiden Sätzen unterschiedliche „semantische Rollen“ (auch „thematische Rollen“) zugeschrieben:

Die Frage „Wer hat etwas getan oder ist in der Lage, etwas zu tun?“ beantwortet ein **Agens** (treibende Kraft), das stets auf die Ausführung einer Handlung ausgerichtet ist und damit eine Zustandsänderung herbeiführt.

„Wem ist etwas passiert?“ Diese Frage beantwortet ein **Patiens** (Erleidender/es), das einer Handlung unterworfen, bewegt wird und dabei eine Zustandsänderung durchmacht.<sup>3</sup>

Eine analoge semantische Rollenverteilung wie bei *studierfähig* und *studierbar*, *gehfähig* und *gehbar* ist in der deutschen Gegenwartssprache bei zahlreichen Wortpaaren auf *-fähig* und *-bar* festzustellen. Viele Adjektive mit *-fähig* konkurrieren mit analogen Aktivsätzen, solche mit dem Ableitungssuffix *-bar* mit Passivsätzen: *Nicht alle Abiturienten können studieren. – Nicht alle Abiturienten sind studierfähig. Die Pilze können gegessen werden. – Die Pilze sind essbar.*

Wenn ich nicht fit und **reitfähig** wär‘, müßt‘ ich daheim bleiben! (Die Presse, 17.04.1996) – Dabei kann es passieren, daß ein Pferd monatelang nicht **reitbar** ist. (Der Spiegel, 9.2.1998, S. 162)

Wir tun alles, damit Müller **sprechfähig** ist, sagt eine Führungskraft des Finanzministeriums. (Berliner Zeitung, 16.3.1999)  
– Anschließend wandert der Film zum Taken, wo er in kurze, **sprechbare** Abschnitte gegliedert wird. (Berliner Zeitung, 15.6.1998)

Blickt man einerseits auf das selbstständige Wort *fähig* mit der Bedeutung ‚imstande, etwas zu tun‘ und andererseits auf die historische Entwicklung des auf ein selbstständiges Verbaladjektiv mit der Bedeutung ‚tragend, imstande zu tragen‘ zurückgehendes Suffix *-bar* mit verblässender Eigenbedeutung (‚frei von, ohne etwas‘) und der Übernahme einer passivisch-modalen Bedeutung (Modalfaktor ‚können/ müssen‘, Bezeichnung des ‚Möglichen‘), dann verwundert die Rollenverteilung nicht: Adjektive auf *-fähig* drücken in den weitestmeisten Fällen aktivisch eine Handlungskompetenz aus, Adjektive auf *-bar* passivisch eine Möglichkeit, nicht selbst tätig zu werden, sondern erdulnd etwas mit sich geschehen zu lassen. Der Verursacher oder Urheber des jeweiligen Geschehens wird dabei oft nicht explizit mitgenannt.

### Gegenwärtige Bedeutungsprofile der konkurrierenden Adjektive auf *-fähig* und *-bar*

Bei der beschriebenen historisch-idealtypischen Aufteilung der Leistungen der beiden Ableitungssuffixe ist es nicht in allen Fällen dauerhaft geblieben. Die Bedeutungsprofile sind in beiden Fällen mit der Zeit oft unscharf geworden. Die abgeleiteten Wörter haben sich in vielen Fällen inhaltlich einander angenähert, manchmal bis hin zur völligen semantischen Übereinstimmung und Austauschbarkeit in Bezug auf eine gemeinsame Lesart. Manche Adjektive beschränken sich dabei nicht auf eine einzige Lesart, sondern sind mehrdeutig, wodurch die Rollenverteilung zwischen den jeweiligen beiden Partnern noch komplizierter geworden ist.

Besonders bei nachlässigem mündlichen oder schriftlichen Sprachgebrauch wurden und werden Unterschiede nicht selten übersehen oder missachtet und auch beseitigt. In anderen Fällen ist es zu einem Bedeutungswandel gekommen, der die ursprünglichen Lesarten weit auseinandergerückt hat. Im Ergebnis lässt sich bei der Textanalyse nicht immer klar entscheiden, ob der Verfasser eines Textes beim Gebrauch eines entsprechenden Wortes eine jüngere, aber bereits lexikalisierte Lesart verwendet, ob er bewusst eine noch nicht

gebräuchliche Lesart ins Spiel bringt oder ob er versehentlich ein Wort mit anderer Bedeutung als intendiert verwendet. So können Ableitungen auf *-fähig* und *-bar* sich nicht selten einander anpassen, indem sie die semantische Ausrichtung des anderen Adjektivs als dann gemeinsame zuzätzlich übernehmen, ihre ursprüngliche dabei aber beibehalten. Beide Wörter sind dann in der von dem einen oder dem anderen Wort übernommenen Lesart synonym und in Kontexten teilweise austauschbar, (siehe a). Die Adjektive können aber auch bei der Bedeutungsübernahme ihre ursprüngliche Lesart aufgeben und nur noch mit der übernommenen Bedeutung des konkurrierenden Wortes verwendet werden. Diese Veränderung kann von dem einen oder dem anderen Wort ausgehen, (siehe b). Der Wechsel zur anderen Bedeutung mit Beibehaltung der ursprünglichen Lesart kann in Einzelfällen auch von beiden Adjektiven vollzogen werden, (siehe c). Relativ viele Adjektive werden nur mit einer einzigen Lesart verwendet, über die beide Wörter gemeinsam verfügen, (siehe d). Manchmal prägt ein polysemes Basisverb die unterschiedlichen Bedeutungsprofile der Ableitungen stärker, als die beteiligten Suffixe es tun, (siehe e).

### Zu a) bedingte Austauschbarkeit

Wenn keine anderen Erkrankungen vorliegen und der Patient **trinkfähig** ist, kann dieses Hausmittel helfen, eine Exsikose (Austrocknung) zu vermeiden. (Niederösterreichische Nachrichten, 20.1.2010, S. 47)

↔ [...] fast überall kommt das Wasser **trinkfähig** aus dem Hahn. (FOCUS, 13.11.2021, S. 73)

Seit sie hier ihre Plattformen errichtet haben, ist das Flusswasser nicht mehr **trinkbar**. (Rhein-Zeitung, 28.7.2018, S. 31)

Die Zitate zeigen, dass *trinkfähig* nicht nur aktivisch mit der Bedeutung ‚in der Verfassung, trinken zu können‘ verwendet wird, sondern auch, in dem Fall *trinkbar* inhaltlich nahestehend, passivisch als ‚so beschaffen, dass etwas (ohne gesundheitlichen Schaden) getrunken werden kann‘. *Trinkbar* verfügt dagegen nicht über eine zweite Lesart.

*Singfähig* verfügt ebenfalls über die beiden Bedeutungen: ‚singen könnend, in der Lage zu singen‘ und auch ‚sich singen lassend‘, während *singbar* nur als ‚sich singen lassend‘ gebräuchlich ist:



Da die Zahl der Sänger mehr und mehr zurückgeht, ist der Chor kaum noch **singfähig**. (Rhein-Zeitung, 23.4.2016, S. 16)  
 ↔ [...] ein gut **singfähiges** Lied zu den Weltfestspielen zu komponieren und zu texten. (Der Spiegel, 29.7.1996, S. 157)

Auf dem Programm stehen gut **singbare** Lieder mit Stilelementen aus Jazz, Pop und Rock. (Braunschweiger Zeitung, 26.5.2010)

Auch *beweisfähig* (,in der Lage, etwas zu beweisen') und *beweisbar* verbindet eine nahezu identische Lesart: ,so beschaffen, dass jemand die Existenz, Richtigkeit oder Gültigkeit von etwas beweisen kann':

[...] schien Benedikt selbst seiner Forderung nach ,hörenden Herzen' **beweisfähig** Ausdruck verleihen zu wollen. (Rhein-Zeitung, 13.10.2011, S. 10)

↔ Was nicht **beweisfähig** ist, kann auch nicht mit weiteren Beweis- oder Zeugenanträgen geklärt werden. (Berliner Morgenpost, 31.7.2013, S. 16)

[...] daß die meisten Vorwürfe nicht **beweisbar** oder falsch waren. (Süddeutsche Zeitung, 1.7.1995, S. 5)

Die Belege zeigen, dass vor allem die Bildungen mit *-fähig* zweideutig sein können. In Verbindung mit Verbstämmen weisen sie neben der traditionellen aktivischen Bedeutung, dass ,eine genannte Person oder Sache etwas machen kann, zu etwas in der Lage ist' in erheblichem Umfang auch eine passivische Lesart auf, dass ,etwas gemacht werden kann'. Andererseits kann, freilich viel seltener, umgekehrt eine Bildung mit *-bar* eine aktivische Lesart übernehmen und auf diese Weise mehrdeutig werden. Die aktivische Lesart der Konkurrenzbildung mit *-fähig* kann dabei erhalten bleiben.

Ein Beispiel dafür sind die Ableitungen vom Verb *schwimmen*: *Schwimmbar* bedeutet zunächst einmal wie zu erwarten: ,(durch-)schwommen werden könnend', aber erstaunlicherweise auch, mit Nennung des Agens (*schwimmbarer Gegenstand*): ,zum Schwimmen fähig, schwimmenkönnend':

Den Rhein durchschwimmen, wo er **schwimmbar** ist, war sein Ziel. (Rhein-Zeitung, 26.10.2016, S. 12)

↔ Schnellstes Boot oder besser gesagt schnellster **schwimmbar** gemachter Gegenstand war ,Der schnelle Schlitten'. (Niederösterreichische Nachrichten, 10.7.2007, S. 30)

Die entsprechende Ableitung mit *-fähig* verfügt dagegen nur über die eine Lesart: ,zum Schwimmen fähig, in der Lage, sich im Wasser fortzubewegen (und nicht darin zu versinken)':

Zunächst soll das Schiff bis zum Sommer **schwimmfähig** werden. (Hannoversche Allgemeine, 8.4.2019, S. 1)

### Zu b) Bedeutungsübernahme / Bedeutungswechsel eines der beiden Adjektive

Seltener, aber gelegentlich, verliert die Bildung mit *-fähig* ihre aktivische Kraft und wird in Bezug auf den Partner zu dessen ausschließlich passivisch verwendetem Synonym.

Ohne erkennbare Bedeutungsdivergenz gegeneinander austauschbar sind z. B. *lagerfähig* und *lagerbar* mit der gemeinsamen Lesart ,sich lagern lassend, längere Zeit haltbar':

Drei Mark pro Tonne kostet dann die Verwertung der nicht mehr **lagerfähigen** Überschüsse. (Die Zeit, 16.7.1976) ≙ Der Apfel ist besonders gut **lagerbar**: Durch seine ölig-wachsige Schale bleibt er saftig und knackig. (Tages-Anzeiger, 30.9.2011, S. 23)

Die semantische Funktion von *-fähig* muss in diesem Fall eigentlich überraschen, wenn nicht irritieren. Das vom Adjektiv *fähig* abgeleitete Substantiv *Fähigkeit* bezeichnet schließlich ,eine besondere Eigenschaft, die es den Menschen ermöglicht, handelnd etwas Bestimmtes zu leisten'. Zu erwarten wäre eigentlich, dass das entsprechende Suffix diese Bedeutungsrichtung an damit abgeleitete Adjektive stets weitergibt, deren Bedeutung prägt. Das ist meistens auch der Fall, nicht aber bei den *lagerfähigen Überschüssen* im Zitat. Sie *lagern* nichts, sondern können *gelagert werden*. Es hat hier den Anschein, als könne mit *Fähigkeit* und *fähig* nicht nur die Eigenschaft bezeichnet werden, handelnd etwas leisten zu können, sondern auch die Eigenschaft, etwas mit sich geschehen lassen zu können, in diesem Fall *gelagert werden zu können*, haltbar zu sein. An die Stelle einer ,Fähigkeit' tritt dann offensichtlich die ,Eignung'. Gemeinsames, verbindendes semantisches Element ist die ,Befähigung'. Sie befähigt einerseits jemanden, bestimmte Handlungen zu vollziehen (z. B. Eignung als Erzieher), andernfalls etwas, eine bestimmte Verwendbarkeit und Tauglichkeit zu besitzen (z. B. gelagert, gegessen usw. werden zu können).

In ähnlicher Weise ist die Verwendung der folgenden Adjektive mit dem Suffix *-fähig* zu interpretieren:



Damit Fleisch- und Wurstwaren lange **verzehr**fähig bleiben, ist es wichtig, sie sachgerecht aufzubewahren. (Nordkurier, 21.5.2001) ≙ [...] viele Nahrungsmittel waren wegen zu hoher Strahlenbelastung nicht mehr **verzehr**bar. (Berliner Morgenpost, 6.7.2000, S. 7)

Die gleiche Bedeutung in beiden Zitaten ist: ‚verzehrt werden könnend, essbar‘.

### Zu c) Bedeutungswechsel beider Adjektive

Bei *streitfähig* und *streitbar* liegt eine doppelte semantische Synonymie vor: Beide Adjektive verbinden zwei gemeinsame Bedeutungen, sowohl aktivisch als auch passivisch: ‚kampf-fähig, kämpferisch, zum Streit geneigt‘ wie auch ‚Eigenschaft eines Gegenstands oder Sachverhalts, über den gestritten werden kann‘:

Nur wer nicht beleidigt ist oder andauernd beleidigt, ist **streit**-fähig. (Die Zeit, 23.11.2009)

↔ Die **streitfähige** Rechtschreibreform scheint weniger wichtig zu sein als ein wirksamkeitsfähiges Bemühen um die Ausdruckskraft der deutschen Sprache. (Die Zeit, 16.5.1997)

Papst Benedikt XVI. empfängt den **streitbaren** Hans Küng. (Berliner Zeitung, 27.12.2005)

↔ Die **streitbare**, einfordernde Botschaft des Buches. (Berliner Zeitung, 24.12.2005)

Die beiden semantisch miteinander konkurrierenden Ableitungen können in Verbindung mit der Basis *streiten* offensichtlich sowohl ihren dominanten Modifikationen ‚dass jemand etwas machen kann‘ bzw. ‚dass etwas gemacht werden kann‘ treu bleiben als auch diese aufgeben und ihre Verwendungsweisen miteinander tauschen.

*Tragfähig* bezeichnet mit seiner Standardbedeutung zunächst eine in ihrer Wirkung aktive Eigenschaft: ‚so beschaffen, konstruiert, gebaut, dass es eine bestimmte Last tragen kann‘. Diese Lesart liegt in folgendem Zitat vor:

Iran müsse nun parallele Schritte unternehmen, damit ein **trag**-fähiges Fundament für die Beziehungen entstände. (Frankfurter Rundschau, 19.6.1998, S. 1)

Es ist das Fundament, das aktiv und stabil Beziehungen tragen soll. Davon weicht aber das folgende Zitat deutlich ab:

Lucke betonte in diesem Zusammenhang, dass die griechischen Schulden für Griechenland seit langer Zeit nicht mehr **tragfähig** seien. (Handelsblatt online, 19.12.2014)

Gemeint ist hier die verbreitete Lesart von *tragbar*: ‚so beschaffen, dass es finanziell von jemandem getragen werden kann‘. Sie taucht korrekt in einem anderen Zitat auf:

↔ [...] die auch für kleine und mittlere Unternehmen umsetzbar und finanziell **tragbar** sind. (St. Galler Tagblatt, 3.3.2020)

Eine zweite Bedeutung des polysemen Adjektivs *tragbar*, nämlich ‚so beschaffen, dass es getragen, transportiert werden kann‘ enthält das folgende Zitat:

[...] die kompakte Bauweise und ein **tragbares** Gewicht von etwa 16,5 Kilogramm begeisterten nicht nur die Jury. (Frankfurter Rundschau, 17.10.1998, S. 10)

Zweifache Mehrdeutigkeit und Austauschbarkeit kennzeichnen also das Wortpaar *tragfähig* – *tragbar*. Gestützt wird die Mehrdeutigkeit wohl von der Polysemie des Verbs *tragen*: ‚eine Last aushalten können, von unten stützen‘ gegenüber ‚finanzielle Belastungen aushalten können‘.

### Zu d) gemeinsame Lesart

Bei zahlreichen Adjektiven hat sich der Gebrauch auf eine einzige Lesart eingengt, die beide Wörter bedeutungsgleich eng miteinander verbindet. In den meisten Fällen ist es die passivische Lesart, die von den Ableitungen auf *-bar* übernommen worden sind. Hier wirkt sich die Dominanz der ins Passivische weisenden semantischen Merkmale von *-bar* aus.

Doch Landesverteidigung ist ein **dehnbarer** Begriff. (Berliner Zeitung, 19.10.2005) ≙ Bewährt haben sich ein Millimeter dicke Kautschukfolien, die stark **dehnfähig** sind. (Berliner Zeitung, 30.8.2000) [gemeinsame Lesart ‚sich dehnen lassend‘]

Der Redakteur war gehalten, einen Text zu verfassen, welcher dann aber für nicht **druckbar** erklärt wurde. (Berliner Zeitung, 13.8.2001) ≙ Eigentlich verwendet er ein Wort, das nicht **druckfähig** ist. (Die Zeit, 25.8.2006) [gedruckt werden könnend, für den Druck geeignet]

Manchmal, aber viel seltener setzt sich auch die aktivische Lesart für beide Wörter durch:

[...] **wehrbar** ist, wer eine Waffe besitzt. (NZZ am Sonntag, 10.9.2006, S. 33) ≙ Und die Ukraine sei damals noch nicht **wehrfähig** gewesen. (Falter, 15.6.2022, S. 9) [„über die Fähigkeit verfügend, sich zu wehren, sich wehren könnend“]

Ein Adjektiv kann auch die eigene ursprüngliche Bedeutung aufgeben, die Bedeutung des anderen übernehmen und das andere Wort völlig aus dem Gebrauch verdrängen.

Die an sich sinnvolle Wortbildung *tropffähig* (z. B. *tropffähiges Öl*, *tropffähige Medizin*) ist in Zeitungsartikeln jedenfalls nicht belegt, *tropfbar* dagegen hat eine aktivische Lesart angenommen: ‚(bei Flüssigkeiten) Fähigkeit, Tropfen zu bilden‘:

Oidium breitet sich schon bei nächtlichem Tau aus, während Peronospora **tropfbares** Wasser zum Wachsen braucht. (Rhein-Zeitung, 3.7.2003)

Im Vergleich lässt sich feststellen, dass die passivischen Ableitungen mit dem Suffix *-bar* im Wettbewerb mit denen auf *-fähig* deutlich das Übergewicht haben. *Fähig* ist eben selbst als selbstständiges Wort semantisch weniger scharf konturiert und viel flexibler als *-bar*. Die Lesart ‚zu etwas imstande sein‘ hat eben nicht nur das Können und Wissen einer Person zur Voraussetzung, sondern eventuell auch die Eigenschaft oder Fähigkeit einer Sache, etwas ohne Widerstand mit sich geschehen lassen zu können.

### Zu e) polysemes Basisverb

In manchen Fällen geht die Mehrdeutigkeit einer Ableitung weniger auf den Einfluss der beiden Suffixe zurück, sondern ist bereits durch die Polysemie des Basisverbs begründet. So sind *spaltfähig* und *spaltbar* durch die gemeinsame Lesart ‚Eigenschaft, gespalten werden zu können‘ verbunden. *Spalten* bedeutet allerdings einmal ‚etwas in zwei und mehr Teile zerlegen‘ und das andere Mal ‚im übertragenen Sinn die bestehende Einheit von etwas zerstören‘:

Auch Plutonium ist ein **spaltfähiges** Material, aus dem sich Atombomben bauen lassen. (Die Welt, 22.11.2010, S. 9)

Vor 70 Jahren erkannte Lise Meitner, dass Uran **spaltbar** ist. (Süddeutsche Zeitung, 19.12.2008, S. 16)

↔ Wird er nun die bisher nicht **spaltbaren** Sozialisten spalten können? (Die Zeit, 4.3.1966)

Den mittlerweile 93-Jährigen erwartet eine Haftstrafe von mindestens drei Jahren, sollte er verurteilt und für **haftfähig** erklärt werden. (Die Zeit, online, 21.4.2015) [„zur Verbüßung der Haft imstande“]

↔ [...] Firmen, die direkt **haftbar** gemacht werden könnten. (Berliner Zeitung, 29.10.2005) [„haften müßend, zum Haften heranziehbar, verantwortlich“]

Bei *wandelfähig/wandelbar* hängt die Bedeutung davon ab, ob das jeweilige Adjektiv als vom Verb *wandeln* oder vom Reflexivverb *sich wandeln* abgeleitet empfunden wird. Das führt zu einem Schwanken zwischen der eher reflexivischen/aktivischen Bedeutung ‚so geartet, dass es sich oder etwas ändern kann, zum Vollzug eines Wandels befähigt‘ und der eher passivisch zu verstehenden Lesart ‚so beschaffen, dass es gewandelt, verändert werden kann, einem möglichen Wandel unterworfen‘:

[...] Impfstoff gegen den besonders **wandelfähigen** Meningokokken-B-Erreger [...]. (Die Zeit, online, 27.1.2013)

↔ Denn so ein Premium-Produkt ist ein höchst **wandelfähiges** Etwas. (Berliner Zeitung, 18.5.2005)

Es ist beunruhigend, wie **wandelbar** mein Wesen den Frauen gegenüber ist. (Die Zeit, 7.12.1984)

↔ Sein Sinn für die **wandelbaren** Gesetze der Politik ist enorm. (Die Zeit, 22.10.1953)

Insgesamt gesehen lassen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen, dass die inhaltliche Unterscheidung von Ableitungen auf *-fähig* und *-bar* durch Sprecher und Autoren bereits in der Vergangenheit nachgelassen hat und in der Gegenwart weiter aufgegeben wird. Die Bedeutungen der Adjektive nähern sich beim aktivischen wie beim passivischen Gebrauch immer mehr einander an, und die betreffenden Lexeme werden wenigstens in einer Lesart zu Synonymen mit nur noch geringfügigen semantischen Besonderheiten.

### Die Suffixe *-fähig*, *-bar*, *-lich*, *-sam* im Vergleich

Vergleicht man die semantischen Leistungen einander aktivisch/passivisch nahestehender Suffixe, darf man seinen Blick nicht nur auf *-fähig* und *-bar* richten. Wie nahe z. B. eine Ableitung auf *-lich* denen auf *-fähig* und *-bar* kommen kann, zeigen folgende Belege:

Ein Palästinenser ist laut Militärrecht mit sechzehn **straffähig**. (Berliner Zeitung, 17.7.2003) – Seit 1972 gilt auch das Töten von Wirbeltieren als **strafbare** Handlung“ (Der Tagesspiegel, 18.12.2004) – Die Union hat in **sträflicher** Weise versäumt, was sie längst hätte tun sollen. (Süddeutsche Zeitung, 13.12.2002)

Dabei geht es bei den drei Bedeutungen ‚mit Strafe belegbar‘, ‚vom Gesetz unter Strafe gestellt‘ und ‚Strafe verdienend‘ jeweils im passivischen Sinne um den Vorgang eines unter bestimmten Voraussetzungen erfolgenden Bestraftwerdens. Das Suffix *-lich*, das etymologisch auf die Bedeutung ‚die Beschaffenheit habend‘ zurückgeht, drückt auch in zahlreichen anderen Fällen wie *-bar* aus, dass mit einer Person oder Sache etwas gemacht werden kann. Es ist dessen stärkster Konkurrent, und es kommt zu vielen synonymen Ableitungen. Die so entstandenen Wortpaare dulden nur in wenigen Fällen weitere synonyme Ableitung mit einem anderen Suffix neben sich. Vergleichbar ist:

[...] Bücher, die besonders schwer **verkäuflich** sind. (Süddeutsche Zeitung, 23.10.2009, S. 3) ≙ [...] ob die Konkursmasse **verkaufbar** ist, wird sich erst weisen. (Kleine Zeitung, 29.10.1997)

Fehler sind **verzeihlich**, Dummheit nur schwer **erträglich**“. (Frankfurter Rundschau, 12.1.1998, S. 26) ≙ Das ist unanständig, das ist nicht **verzeihbar**. (Der Spiegel, 22.3.2010, S. 56) – Wenn das Leben und dessen Plagen nicht mehr **ertragbar** sind. (Berliner Zeitung, 18.10.2014)

Die Adjektive verfügen über die Lesarten: ‚so beschaffen, dass es verkauft/verziehen/ertragen werden kann, sich verkaufen/verzeihen/ertragen lassend‘.

Ich war und bin nicht **bestechlich** und nicht käuflich, von niemandem. (Süddeutsche Zeitung, 24.1.2000, S. 17) ≙ Geschworene und Richter haben zu grosse Angst und sind leicht **bestechbar**. (Tages-Anzeiger, 16.12.1998, S. 10) – [...] zwischen **bestechbar** und **bestechlich** oder gar bestochen macht das Urteil offenbar keinen Unterschied. (Die Presse, 17.10.2014, S. 26)

Ein feiner Bedeutungsunterschied besteht bei diesem Wortpaar aber doch: Wenn jemand *bestechbar* ist, ‚könnte er unter Umständen bestochen werden‘, was wohl für die aller-

meisten Menschen gilt. Ist aber jemand *bestechlich*, dann ist das Bestochen-werden-Können Teil der Persönlichkeit geworden, was eventuell auch allgemein bekannt ist.

*Kauffähig* ist eine Ausnahme, die neben *käuflich* und *kaufbar* wie diese mit einer passivischen Lesart vorkommt, allerdings auch eine aktivische aufweist:

[...] daß all jene an den Rand geschwemmt werden, die nicht arbeits- und **kauffähig** sind. (Die Presse, 7.4.1995)

↔ Das machte ihn nicht nur zum Darling der Plattenindustrie, für die er den dahinsiechenden deutschen Schlager **kauffähig** machte. (Die Zeit, 13.10.1972, S. 65) ≙ Die aufblasbare Projektionsfläche ist für 2790 Euro **kaufbar** oder für 370 Euro pro Tag mietbar. (Hamburger Morgenpost, 20.3.2008, S. 24) ≙ Pistolen für Gas- oder Platzpatronen sind in Deutschland für Erwachsene ohne Prüfung **käuflich**. (Die Zeit, online, 30.10.2016)

Alle drei Ableitungen vereint die gemeinsame Lesart ‚Zustand, gekauft werden zu können‘, *kauffähig* hat allerdings die Lesart ‚Eigenschaft, kaufen zu können‘ daneben bewahrt.

Wie *-fähig* in den meisten Fällen kann *-lich* freilich manchmal auch ausdrücken, dass eine Person oder Sache etwas macht. Eine parallele Ableitung auf *-fähig* gibt es daneben in der Regel nicht:

[...] eine **nachdenklich** machende Botschaft. (Rhein-Zeitung, 12.1.2016, S. 13) – Da spürt man, dass man **sterblich** ist. (Süddeutsche Zeitung, 7.4.2012, S. 13) [Die Person *denkt nach* bzw. *stirbt*.]

*Verderblich* kann sogar in beiden Lesarten verwendet werden: ‚Verderben bringend‘ oder ‚dem Verderben ausgesetzt‘:

Schon im 2. Buch Mose steht zu lesen, wie **verderblich** es sein kann, falschen Göttern zu dienen. (Süddeutsche Zeitung, 15.9.1999, S. 4)

↔ [...] Erdbeeren sehr druckempfindlich und leicht **verderblich**. (Nordkurier, 31.5.2001)

Zwei Ableitungen vom Verb *heiraten* zeigen, dass *-lich* nicht auf die beiden semantischen Verbmodifikationen beschränkt



ist. Neben die Lesart ‚geheiratet werden könnend‘ (*heiratbar*) tritt mit *heiratlich* die Lesart ‚heiraten betreffend, in Bezug auf Heiraten‘:

[...] vergewaltigte und schwangere Mädchen werden wieder **heiratbar** gemacht. (Kleine Zeitung, 12.9.1999) – [...] die reichen Erbinnen Albions zeigten sich **heiratlich** wenig erpicht. (Der Spiegel, 15.6.1987, S. 222)

*Klagfähig* kann mit der Bedeutung ‚fähig zur Klage vor Gericht‘ je nach Kontext aktivisch oder passivisch verwendet werden, je nachdem, ob es um Personen geht, die *klagen*, oder um Sachen/ Sachverhalte, für die vor Gericht ein Rechtsanspruch geltend gemacht wird, die *eingeklagt* werden können:

[...] sprachliche Schnitzer sind nicht strafbar, die ‚Sprachpolizei‘ ist machtlos. Wer davon ein Klagelied singen kann, ist möglicherweise tatsächlich **klagfähig**. (Die Presse, 4.5.2002, S. 11) ↔ Auch die jetzige Bemerkung des Landeshauptmanns, ‚Bund und Land werden wohl die nötige Ausfallhaftung (für Flachau) übernehmen müssen‘, ist 2007 wohl nicht **klagfähig**. (Salzburger Nachrichten, 15.2.1997)

Auch *klagbar* verfügt mit seiner Bedeutung ‚so beschaffen, dass vor Gericht darauf geklagt werden kann‘ über zwei Lesarten, von denen, wie beim Suffix *-bar* eigentlich auch zu erwarten, die passivische dominiert:

Leistungsansprüche sind grundsätzlich **klagbar**. (Neue Zürcher Zeitung, 2.9.2000, S. 29)  
 ↔ In seiner letzten Sitzung nun hat das Stadtverordnetenkollegium beschlossen, gegen Thiele senior, den es für zahlungsfähig ansieht, **klagbar** vorzugehen. (Berliner Tageblatt, Morgen-Ausgabe, 12.2.1902)

Ähnlich wie das Suffix *-lich* nähert auch *-sam* sich in seiner Funktion *-fähig* und *-bar* an. Es drückt ebenfalls in adjektivischen Bildungen mit Verbstämmen entweder aus, dass eine Person oder Sache etwas tut oder dass mit einer Person oder Sache etwas gemacht werden kann. In beiden Fällen, häufiger aber im zweiten Fall, sind Analogiebildungen mit einem der anderen beiden Suffixen gebräuchlich. Historisch geht *-sam* auf die ursprüngliche, ambivalente Bedeutung ‚Neigung zu etwas habend‘ zurück, was bei aktivischer Verwendung gelegentlich noch durchschimmert:

Er war da auch sehr **mitteilsam**, wir haben uns oft wunderbar unterhalten. (Nordkurier, 16.8.2012)

↔ [...] dass die Wahrheit wohl erfahrbar, aber nicht **mitteilbar** sei. (Neue Zürcher Zeitung, 30.11.2000, S. 65)

Seine Therapie ist dabei besonders **heilsam** und erprobt. (Rhein-Zeitung, 3.5.2017, S. 10) ≙ Normalerweise gibt es für solche Situationen ein sehr **heilbares** Mittel. (Berliner Zeitung, 13.8.2009, S. 4)

Dagegen weisen *strebsam* und *duldsam* die aktivische Ausrichtung auf, ohne dass es analoge Bildungen auf *-bar* gibt: Sie sind zumeist **strebsam** und wollen sich weiterentwickeln. (Rhein-Zeitung, 6.2.2018, S. 22)

Viele hat man **duldsam** ertragen, aber das wird nicht mehr gehen. (Süddeutsche Zeitung, 26.7.2010, S. 5)

Beim Verb *empfinden* als Basis lassen sich drei Ableitungen mit insgesamt fünf Lesarten unterscheiden. Eindeutig ist nur *empfindbar*: ‚zu empfinden, zu fühlen, zu spüren‘. *Empfindsam* bedeutet einmal ‚gefühlvoll, im Gefühl schwelgend‘, das andere Mal ‚von feinem, zartem Empfinden‘. Bei *empfindlich* lassen sich ‚auf bestimmte Reize leicht, schnell reagierend‘ und ‚feinfühlig, sensibel, zartbesaitet‘ unterscheiden:

[...] die Verzweiflung wird **empfindbar**. Allein durch die Macht der Worte und des Schauspiels. (Braunschweiger Zeitung, 13.2.2009) – [...] bisweilen war das Stück aber auch **empfindsam** und hatte viel Herzenswärme zu bieten. (Rhein-Zeitung, 19.3.2014, S. 13)

↔ Die **empfindsame** Sängerin bewältigt darin akute Liebes-schmerzen, die sie einst so krank machten. (Süddeutsche Zeitung, 28.5.1993, S. 0)

[...] der doppelwandige, vakuumgefüllte Glaskolbeneinsatz reagiert sehr **empfindlich** auf drastische Temperaturschwankungen. (Frankfurter Rundschau, 2.1.1999, S. 9)

↔ Aber er hat eine **empfindliche** Seele, und sein Körper ist sowieso sensibel. (Berliner Zeitung, 22.6.2018, S. 10)

Manche Adjektivpaare auf *-bar* und *-sam* haben sich inhaltlich deutlich auseinanderentwickelt, über die Bedeutung des gemeinsamen Basisverbs aber eventuell noch Gemeinsamkeiten bewahrt:

Bei deutlicherer Bedeutungsdifferenz der Basisverben bestimmt diese die Lesarten der Ableitungen. *Fügbar* orientiert sich an zwei Lesarten des Verbs *fügen*: ‚etwas anpassen,



zusammenfügen', aber auch wie *fügsam* an: ‚Folge leisten, gehorchen'. So sind die Lesarten von *fügsam*: ‚sich (zusammen-)fügen lassend' und ‚sich ohne Widerstand unterordnend', während *fügsam* nur über die zweite Lesart verfügt. Gemeinsam ist beiden Lesarten, dass ein Mensch oder Objekt ‚etwas widerstandslos über sich ergehen lässt':

**Fügsam** wie ein ergebenes Lasttier bin ich geworden. (St. Galler Tagblatt, 26.1.2009, S. 32) – ‚Ich will die Haar eben **fügsam** machen' ist so ein typischer Ayfer-Satz. Oder vielleicht erwartet man auch so wenig von einer Friseurin. (Die Zeit, online, 4.5.2006, S. 60) ↔ Dieser drittklassige Manager benötigt eine fünftklassige Person, die fachlich und charakterlich völlig unzulänglich und dadurch stets **fügsam** und verfügbar ist, fürs Grobe. (Stern, 4.4.2002)

Das vierte hier zum Vergleich herangezogene Suffix *-haft* bildet nur selten Adjektive mit verbaler Basis. Bei einigen wenigen Basisverben wie *wohnen* gesellt sich *-haft* aber doch unter die anderen konkurrierenden Bildungen:

[...] Wohnungen anbieten, in die Obdachlose ziehen können, ohne wie bisher erst zeigen zu müssen, dass sie **wohnfähig** sind. (die tageszeitung, 27.12.2018, S. 25)

Bis das Haus **wohnbar** gemacht ist, muss aber noch einiges getan werden. (Braunschweiger Zeitung, 29.7.2011) – [...] ist Holz auch im Innenausbau geeignet, wirkt **wohlich** und verleiht eine gute Atmosphäre. (St. Galler Tagblatt, 13.9.1999) – [...], **wohnhaft** gewesen in St. Gallen. (St. Galler Tagblatt 25.6.2011)

Die vier Lesarten sind: *wohnfähig* ‚in der Lage, der Ordnung entsprechend in einer Wohnung zu leben', *wohnbar* ‚zum Wohnen genutzt werden könnend', *wohlich* ‚so ausgestattet, dass man gern dort wohnt', *wohnhaft* ‚seinen Wohnsitz habend'.

Beim polysemen Verb *stimmen* (‚in einer Abstimmung wählen' ↔ ‚ein Musikinstrument auf die Höhe des Stimmtones bringen') macht sich auch unter den abgeleiteten Adjektiven ein deutlicher Bedeutungsunterschied bemerkbar:

Nur Schweizerinnen und Schweizer, älter als 18 Jahre sind **stimmfähig**. (St. Galler Tagblatt, 22.2.2000) [‚stimmfähig' ↔ Saiteninstrumente sind irgendwann nicht mehr **stimmbar**. (Hannoversche Allgemeine, 14.7.2020, S. 6) [‚gestimmt werden könnend']

### Die entlehnten Ableitungssuffixe *-abel* und *-ibel*

Mit den aus dem Lateinischen direkt oder auf dem Umweg über das Französische übernommenen Fremdsuffixen *-abel* (lat. *-abilis*, frz. *-able*: ‚fähig') und *-ibel* (lat. *-ibilis*: ‚unbeweglich'; frz. *-ible*: ‚möglich') sind Adjektive von Verben, die ebenfalls aus dem Lateinischen bzw. Französischen stammen, abgeleitet worden, deren Bedeutungen hinsichtlich der Opposition aktivisch – passivisch den oben erläuterten Adjektiven auf *-fähig*, *-bar*, *-lich*, *-sam* inhaltlich sehr nahe stehen. Auch sie bringen manchmal zum Ausdruck, dass jemand oder etwas zu etwas fähig oder geeignet ist, viel häufiger aber, dass etwas gemacht werden kann. Für eine aktivische Verwendung ist dabei stets entscheidend, dass ein Verursacher oder Urheber des jeweiligen Geschehens genannt werden kann, dass für eine Aussage ein Agens explizit oder implizit benötigt wird:

[...] deutsche Wertarbeit, **durabel** wie der alte VW. (Süddeutsche Zeitung, 18.9.2002, S. 15)

*Durabel* geht mit der Bedeutung ‚dauerhaft, bleibend, beständig' auf lat. *durare*: ‚dauern, fortbestehen', lat. *durabilis*: ‚dauerhaft', frz. *durable*: ‚nachhaltig' zurück. In dem vorangehenden Zitat überdauert der Autotyp fortbestehend viele Jahrzehnte.

Unterstützt werden wir von vier Geschäften der Region, die sich hier sehr **spendabel** zeigen. (Nordkurier, 4.1.2012)

*Spendabel* mit der Bedeutung ‚spendierfreudig, freigebig, großzügig' ist entlehnt aus mittellateinisch *spendere*: ‚ausgeben, verausgaben', *spendabilis*: ‚entbehrlich'; frz. *spendable*: ‚ausgabefähig'.

Bei *variabel* mit der Bedeutung ‚wandelbar, abwechselbar, veränderlich', einer Ableitung von *variieren* (lat. *variare*/ dt. *variieren*: ‚wechseln, ändern') gibt es sogar beide Lesarten nebeneinander:

Wir spielen vorn sehr **variabel**. (Rhein-Zeitung, 15.6.2021, S. 15) ↔ Die Zutaten sind **variabel** und können auch ausgetauscht werden. (Rhein-Zeitung, 30.9.2021, S. 10) [‚Einerseits variieren die Spieler ihre Spielweise, andererseits können die Zutaten variiert werden.]

Mehrdeutigkeit ist auch das Kennzeichen von *respektabel*, einer Ableitung von *respektieren* (‚achten, anerkennen, gelten lassen‘) mit den Bedeutungen ‚hochansehnlich, ehrenwert, beachtenswert‘. Das Verb geht auf lat. *respectare* mit den Lesarten ‚sich umsehen, umblicken, Rücksicht nehmen‘ und das gleichbedeutende frz. *respecter* zurück, mittellat. *respectabilis*, frz. *respectable*.

Es wird **respektabel** geklatscht, als Anja Gockel den Laufsteg betritt. (Rhein-Zeitung, 21.1.2012, S. 3)

Die Verbform steht bei diesem Zitat zwar im Passiv, doch diese bezieht sich auf das Klatschen. ‚Respektierend, Anerkennung zollend‘ handeln die Zuschauer als Akteure im Blick auf die präsentierten Kleider. Dagegen wird in den folgenden drei Zitaten keine *respektierende* Person genannt, sondern dort *wird respektiert*, freilich inhaltlich mit leicht unterschiedlichen Lesarten:

[...] die Wahlbeteiligung von 53,13 Prozent zwar nicht sehr hoch, aber immerhin **respektabel**. (Nürnberger Zeitung, 16.6.2008, S. 4)  
[Die Wahlergebnisse erhalten die Bewertung ‚respektiert werden müssend, aner kennenswert‘.]

[...] seine Reputation ist höchst **respektabel**, sein Ruf legendär. (St. Galler Tagblatt, 16.02.2011, S. 39) [Der Musiker, von dem die Rede ist, erfreut sich einer Reputation, die als ‚Anerkennung verdienend, achtbar‘ bezeichnet werden kann.]

Weil ich aber aus einem Land mit **respektabel** hohen Bergen kam, [...]. (Neue Zürcher Zeitung, 14.6.2001, S. 83) [Die Höhe der Berge ist ‚über das Übliche in beeindruckender Weise hinausgehend, Anerkennung verdienend‘.]



Auch *sensibel*, das auf das Verb lat. *sentire* (*sensum*) ‚fühlen, empfinden, wahrnehmen, erfahren‘ sowie die Adjektive lat. *sensibilis* ‚was empfunden werden kann, empfindbar, der Empfindung fähig, mit Empfindung begabt‘ und frz. *sensible* ‚empfindlich‘ zurückgeht und als dt. *sensibel*: ‚von besonderer Feinfühligkeit; seelisch leicht beeinflussbar; empfindsam‘ bedeuten kann, ist mit zwei Lesarten gebräuchlich. Einmal *empfindet* eine Person etwas, das andere Mal *wird* bei einem Thema etwas *empfunden*:

Dabei ist er **sensibel** genug, den Personen nicht auf die Pelle zu rücken. Mit Feingefühl gelingt ihm ein Ballanceakt. (Frankfurter Rundschau, 23.1.1999, S. 26) – Das Thema ist zu vielschichtig und **sensibel**, als daß es sich für solch eine banale Aktion eignet. (Frankfurter Rundschau, 7.1.1999, S. 19)

Wie schon diese ersten Beispiele gezeigt haben, sind die ins Deutsche übernommenen Verbalableitungen mit den Fremdsuffixen *-abel* und *-ibel* in der weit überwiegenden Anzahl passivisch zu verstehen. Sie drücken in solchen Fällen aus, dass etwas gemacht werden kann:

Das technische Denkmal war nicht mehr **reparabel** und musste daher komplett erneuert werden. (Berliner Morgenpost, 23.8.2001, S. 4) [lat. *reparare* ‚wiederherstellen, ersetzen‘; *reparabilis* ‚ersetzbar‘; dt. *reparieren*]

Es sei nicht **akzeptabel**, daß Millionen Menschen ausgegrenzt werden und keine Arbeit bekommen, [...]. (Frankfurter Rundschau, 2.1.1997, S. 4) [lat. *acceptare* ‚empfangen, annehmen, zulassen‘; dt. *akzeptieren* ‚einwilligen, annehmen‘; *akzeptabel* ‚annehmbar‘]

Es sei nicht **tolerabel**, dass die Gesellschaft auf diese Weise mit Menschen umginge [...]. (Süddeutsche Zeitung, 16.8.1999, S. 14) [lat. *tolerare* ‚ertragen, aushalten, hinnehmen‘; *tolerabilis* ‚erträglich, geduldig‘; dt. *tolerieren* ‚dulden‘; *tolerabel*: ‚geeignet, toleriert, gebilligt zu werden; annehmbar, erträglich‘]

Beide Regelwerke müssten mit der Gemeindeordnung **kompatibel** sein. (St. Galler Tagblatt, 26.5.2015, S. 31) [lat. *pati/passum* ‚(er)dulden, sich gefallen lassen, hinnehmen‘; *compati/passum* ‚mitleiden‘; frz. *compatible* ‚übereinstimmend‘; dt. *kompatibel*: ‚verträglich, miteinander vereinbar oder kombinierbar; zu etw. passend, damit vereinbar oder kombinierbar‘]

Allerdings ist der Prozess schon sehr weit fortgeschritten und kaum mehr **reversibel**. (Neue Zürcher Zeitung, 4.12.2001, S. 31) [lat. *revertere/reversum* ‚umkehren, zurückkehren, sich wenden an‘; frz. *réversible*/dt. *reversibel*: ‚umkehrbar‘]

In Einzelfällen existieren Adjektive mit den beiden Fremdsuffixen neben Synonymen auf *-bar* oder gar *-fähig*:

Blasen- und Prostataerkrankungen, die aufgrund der schlechten Blutwerte bisher nicht **operabel** waren. (Rhein-Zeitung, 26.6.2014, S. 25) – Der Tumor galt als nicht **operierbar**. (Tages-Anzeiger, 15.8.2008, S. 55) [Beide Adjektive verbindet die Bedeutung ‚operiert werden könnend‘.]

Beide Thesen sind **diskutabel**. (Neue Zürcher Zeitung, 11.6.2018, S. 12) – Das Thema Homosexualität ist gerade in der katholischen Kirche nicht einfach und vorurteilsfrei **diskutierbar**. (die tageszeitung, 30.7.2003, S. 13) – Ein Vorschlag, der durchaus **diskutierfähig** ist. (Braunschweiger Zeitung, 24.9.2011) [Alle drei Ableitungen sind mit der Lesart ‚sich diskutieren lassend‘ gebräuchlich.]

## Zusammenfassung

Die Semantik deverbaler Adjektive orientiert sich wie bei allen Derivationen zunächst an der Bedeutung bzw. bei Polysemie an den Bedeutungen des jeweiligen Basisverbs. Handelt es sich um ein transitives Verb, das ein Akkusativobjekt nach sich ziehen und ein persönliches Passiv bilden kann, und das Akkusativobjekt eines Aktivsatzes zum Subjekt eines entsprechenden Passivsatzes wird – *Die Studenten diskutieren die Thesen* → *Die Thesen werden von den Studenten diskutiert* – hat das Auswirkungen auf die Bedeutung des Adjektivs.

Handelt es sich dagegen um ein intransitives Verb, bei dem kein Akkusativobjekt stehen kann, oder um ein transitives Verb ohne Akkusativobjekt, besteht nur die Möglichkeit zur Bildung eines unpersönlichen Passivs – *Sie schlafen*. → *Es wird geschlafen*. / *Die Studenten diskutieren*. → *Es wird diskutiert*. Auch dies hat Auswirkungen auf die Bedeutung des Adjektivs.

In unterschiedlicher Stärke und Verteilung besitzen in beiden Fällen Adjektive mit den Ableitungssuffixen *-fähig*, *-bar*, *-lich*, *-sam*, *-abel* und *-ibel* die von den Basisverben über-

nommene oder selbst in den Wortbildungsprozess eingebrachte Neigung zur aktivischen oder passivischen Verwendung, bei der entweder ein Agens explizit oder implizit als Träger einer Handlung bzw. eines Geschehens fungiert oder aber ein Patiens einer Handlung unterworfen wird: *studierfähige Studenten* ↔ *studierbares Fach*.

Der Anteil der Suffixe an der Entstehung der jeweiligen Gesamtwortbedeutung ist dabei nicht zu unterschätzen. Sie verstärken die in den Basisverben angelegten semantischen Merkmale des Aktivismus bzw. Passivismus. Dabei fordert das Suffix *-fähig* deutlicher als die übrigen einen Verursacher des jeweiligen Geschehens, während *-bar*, *-lich* und die beiden Fremdsuffixe mehr auf ein passivisch hinzunehmendes Geschehen zusteuern und *-bar* in dieser Funktion allen Konkurrenten weit überlegen ist. Das Suffix *-sam* ist da weniger entschieden und tendiert in beide Richtungen.

Das auffälligste Ergebnis der vergleichenden Untersuchung besteht allerdings in der Erkenntnis, dass alle genannten Suffixe sich in ihrer determinierenden semantischen Ausrichtung einander angenähert haben und das auch weiterhin tun. So stehen sich die Bedeutungen konkurrierender Adjektive mit unterschiedlichen Suffixen oft sehr nahe. Nicht ganz selten kommt es sogar zur partiellen Synonymie und Austauschbarkeit der Lexeme im Kontext. ■

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Zitate stammen aus dem IDS-Korpus COSMAS II oder aus dem DWDS-Korpus, die Hervorhebungen durch Fettdruck in den Zitaten hat der Verfasser W.U. vorgenommen. Die Bedeutungsangaben sind teils dem DWDS entnommen, teils vom Verfasser formuliert.

<sup>2</sup> Die Suffixeigenschaft wird der Wortbildungskonstituente *-fähig* manchmal abgesprochen (so Fleischer 1971, S. 223, der Adjektive mit dem Zweitglied *fähig* eher als Komposita ansieht, allerdings mit „Ansätzen zur Ableitung“). Das wird in diesem Artikel anders beurteilt.

<sup>3</sup> Neben Agens und Patiens wird in der Forschung manchmal noch ein „Experiens“ als Träger eines psychischen Zustands (Wahrnehmung von Sinneseindrücken oder Gefühlen) mit der Funktion einer dritten semantischen Rolle angeführt (z.B.: *Mich friert es*. *Peter hat Angst*).

## Literatur

- Donalies, Elke (2002): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. (= Studien zur deutschen Sprache 27). Tübingen: Narr.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Erben, Johannes (1975): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. (= Grundlagen der Germanistik 17). Berlin: Erich Schmidt.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Aufl., völlig neu bearb. v. Irmhild Barz unter Mitarb. v. Marianne Schröder. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Henzen, Walter (1957): Deutsche Wortbildung. 2. verb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Naumann, Bernd (2000): Einführung in die Wortbildungslehre des Deutschen. 3. neubearb. Aufl. (= Germanistische Arbeitshefte 4). Tübingen: Niemeyer.
- Plath, Verena (2014): Deutsche Wortbildung. (= Studienbibliografien Sprachwissenschaft 44). Tübingen: Groos.
- Ulrich, Winfried (2016): Wortbildung und Kollokationen im Deutschunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

## Bildnachweise

- S. 36: <<https://pixabay.com/photos/open-book-library-education-read-1428428/>>.
- S. 38: <<https://pixabay.com/photos/bathing-lake-lake-to-bathe-beach-3563540/>>.
- S. 39: <<https://pixabay.com/photos/the-market-fresh-grocery-store-food-3147758/>>.
- S. 42: <<https://pixabay.com/photos/verdict-judge-judge-hammer-3667391/>>.
- S. 43: <<https://pixabay.com/photos/living-room-chair-sofa-couch-home-2155376/>>.
- S. 44: <<https://pixabay.com/photos/thumbs-up-positive-gesture-thumb-4589867/>>. ■



Die Zeitschrift SPRACHREPORT richtet sich in erster Linie an alle Sprachinteressierten und informiert vierteljährlich über Forschungen und Meinungen zu aktuellen Themen der germanistischen Sprachwissenschaft, kommentiert Entwicklungstendenzen unserer Sprache und beleuchtet kritisch Sprachkultur und Sprachverständnis.

SPRACHREPORT-Printversion  
Unkostenbeitrag: 10,- € jährlich  
Digitalversion unter <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/>  
Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
Kontakt: Elfi-Joana Porth  
E-Mail: [porth@ids-mannheim.de](mailto:porth@ids-mannheim.de)

Name, Vorname	
Straße, Nummer	
PLZ, Stadt	Land
Tel.	
E-Mail	
Ort, Datum	1. Unterschrift

Zahlungsart	
<input type="checkbox"/> Ich bezahle die Jahresrechnung per Bankeinzug. Ich ermächtige das IDS, den Rechnungsbetrag von 10,- € von meinem Konto abzubuchen.	
IBAN	
<input type="text"/>	
BIC	
<input type="text"/>	
<input type="checkbox"/> Ich warte auf die Jahresrechnung und überweise den Betrag auf das dort genannte Konto.	
Die Rechnung wird an die oben genannte Adresse zugestellt. Ich kann die Printversion eine Woche nach Erhalt des ersten Heftes schriftlich widerrufen. Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, dass ich mein Widerrufsrecht zur Kenntnis genommen habe.	
Ort, Datum	2. Unterschrift

Die Zeitschrift SPRACHREPORT kann als Printversion nur pro Kalenderjahr bestellt werden. SPRACHREPORT-Ausgaben, die im Jahr des Erstbezugs bereits erschienen sind, werden nachgeliefert. Die Bestellung der Printversion kann frühestens nach Ablauf eines Jahres gekündigt werden. Sie verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht 2 Monate vor Ablauf eines Kalenderjahres schriftlich mitgeteilt wurde.

**An die Autorinnen und Autoren**  
Wir bitten Sie, Ihre Beiträge als WINWORD oder RTF - Datei im Anhang per E-Mail zu schicken an: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de) oder auf CD.  
Ausführliche Informationen zur Manuskriptgestaltung finden Sie unter: <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/beitrag.html>

## Besuchen Sie uns



auf Facebook: [www.facebook.com/ids.mannheim](http://www.facebook.com/ids.mannheim)



Twitter: [@IDS\\_Mannheim](https://twitter.com/IDS_Mannheim)



Instagram: [@ids\\_mannheim](https://www.instagram.com/ids_mannheim)



mastodon: [wiskomm.social/@ids\\_mannheim](https://wiskomm.social/@ids_mannheim)